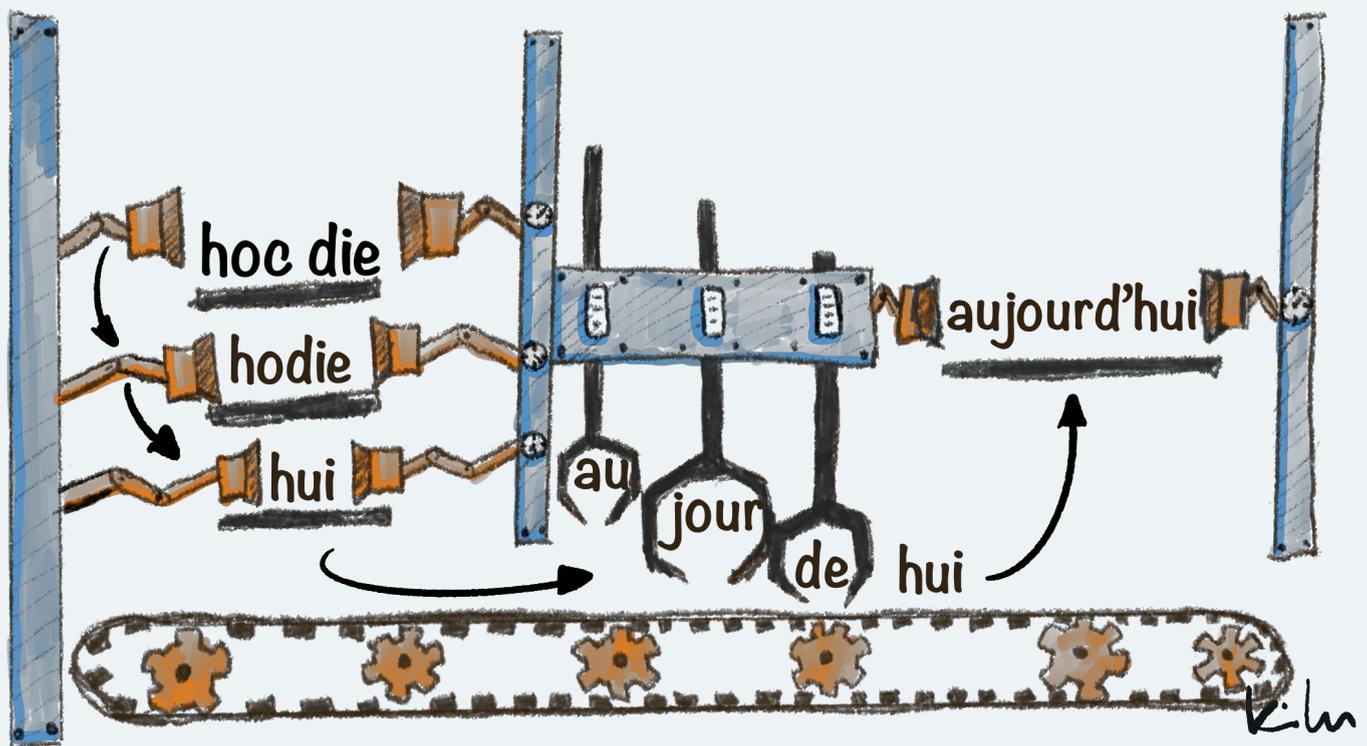


Einführung in die Morphologie

Kilu von Prince



Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek. The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the internet at <http://dnb.dnb.de>.



Dieses Dokument ist unter einer [CC BY-SA 4.0 Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/) veröffentlicht.

hhu books

Published by hhu.books,
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf 2024.

doi: 10.24336/hhubooks.46
ISBN: 978-3-942412-10-0

Kilu von Prince
First edition 2024

Layout: Kilu von Prince
Cover layout: Kilu von Prince

Inhaltsverzeichnis

1 Grundlagen	1
1.1 Einführung	1
1.1.1 Eine Spirale	1
1.1.2 Drei Typen?	4
1.1.3 Ursachen für Sprachwandel	6
1.1.4 Empfohlene begleitende Quellen	6
1.2 Funktionen von Wortbildung	6
1.2.1 Grundbegriffe	6
1.2.2 Flexion	8
1.2.3 Derivation	15
1.2.4 Reduplikation	17
1.2.5 Komposita	19
1.3 Grade von Verschmelzung	20
1.3.1 Wortgrenzen	20
1.3.2 Morphemtypen	26
1.4 Paradigmen	29
1.4.1 Allomorphie	29
1.4.2 Suppletion	31
1.4.3 Flexionsklassen	31
1.4.4 Synkretismen	32
1.4.5 Periphrase	32
1.4.6 Lücken	33
2 Morphologische Typologie	37
2.1 Isolierend bis fusionierend	37
2.1.1 Syntagmatische Fusionsgrade: Isolierend, konkatenativ, nicht-linear	37
2.1.2 Paradigmatische Alternation: Flexivität	38
2.1.3 Kumulation	39
2.1.4 Interaktion von Faktoren	41
2.2 Analytisch bis synthetisch	42
2.2.1 Analytisch	42
2.2.2 Synthetisch	42
2.2.3 Polysynthetisch	43
2.2.4 Verteilung von Sprachtypen	44
2.3 Kombination von Faktoren	45
3 Morphologischer Wandel	49
3.1 Grammatikalisierung	49
3.2 Produktivität	53
3.2.1 Maße	53
3.2.2 Einschränkungen von Produktivität	55
3.2.3 Blocking	55
3.3 Direktionalität	56
3.3.1 Stabil agglutinierend	56
3.3.2 Degrammatikalisierung	57
3.3.3 Den Zyklus zurückdrehen	58
3.4 Kontaktbedingter Sprachwandel	58

3.4.1	Kreolisierung	59
3.4.2	Sprachgegenden und Komplexität	61
3.4.3	Zusammenfassung	63
A	Zusatzmaterial	65
A.1	Lösungen	65
A.2	Glossar	75
	Literaturverzeichnis	77

Vorwort

Dieses Skript wurde von Kilu von Prince für die Einführung in die Morphologie im BA Linguistik der HHU Düsseldorf entworfen. Es legt den Fokus auf große Ideen der Linguistikgeschichte, wählt dabei einen sprachvergleichenden Fokus und orientiert sich eng am aktuellen Forschungsstand. Es soll ohne besondere Voraussetzungen einem allgemeinen Publikum zugänglich sein.

Das Material kann für Lehrveranstaltungen an Hochschulen und Schulen sowie für die private Lektüre verwendet werden, und grundsätzlich zu allen Bedingungen, die mit der Lizenz vereinbar sind.

BibTeX

```
@book{Prince2024,
address = {D{"u}sseldorf},
author = {Kilu von Prince},
publisher = {Heinrich Heine Universit{"a}t},
title = {{Einf{"u}hrung in die Morphologie}},
year = {2024}}
```

Aufbau

Übung 1

Die Übungen sind als Hausaufgaben anzusehen. Lösungen finden sich am Ende des Skripts unter Anhang A.1.

☞ Übungen mit diesem Symbol sind nicht prüfungsrelevant, sondern rein ornamental, bestenfalls belustigend, und völlig freiwillig.

☞ Werkzeuge und Ressourcen werden in dieser Umgebung eingeführt.

☞ Hinweise dienen zur Erweiterung und Illustration. Ihre Inhalte sind nicht prüfungsrelevant.

Kapitel 1

Grundlagen

1.1 Einführung

1.1.1 Eine Spirale

In dieser Einführung befassen wir uns mit der Bildung und den Eigenschaften von Wörtern. Dabei betrachten wir die Hypothese von der **typologischen Zyklizität der Morphologie**, die besagt, dass sich Sprachen fortwährend von isolierend, zu agglutinierend, zu fusionierend und von dort aus wieder zu isolierend entwickeln. Wir lernen alle Ideen und Grundbegriffe kennen, die notwendig sind, um diese Hypothese zu verstehen. Wir befassen uns außerdem mit konkreten Beobachtungen aus der aktuellen Forschung, die diese Hypothese stützen, teilweise widerlegen, oder weiter ausdifferenzieren.

Die Grundidee der typologischen Zyklizität der Morphologie wird klar bereits durch [von der Gabelentz \(1901: 269\)](#) formuliert:

Nun bewegt sich die Geschichte der Sprachen in der Diagonale zweier Kräfte: des Bequemlichkeitstriebes, der zur Abnutzung der Laute führt, und des Deutlichkeitstriebes, der jene Abnutzung nicht zur Zerstörung der Sprache ausarten lässt. Die Affixe verschleifen sich, verschwinden am Ende spurlos; ihre Functionen aber oder ähnliche bleiben und drängen wieder nach Ausdruck. Diesen Ausdruck erhalten sie, nach der Methode der isolirenden Sprachen, durch Wortstellung oder durch verdeutlichende Wörter. Letztere unterliegen wiederum mit der Zeit dem Agglutinationsprozesse, dem Verschleife und Schwunde, und derweile bereitet sich für das Verderbende neuer Einsatz vor: periphrastische Ausdrücke werden bevorzugt; mögen sie syntaktische Gefüge oder wahre Composita sein (englisch: *I shall see*, – lateinisch *videbo* = *vide-fuo*): immer gilt das Gleiche: die Entwicklungslinie krümmt sich zurück nach der Seite der Isolation, nicht in die alte Bahn, sondern in eine annähernd parallele. Darum vergleiche ich sie der Spirale.

Am Anfang dieser Idee steht die Beobachtung, dass eine bestimmte Bedeutung in manchen Sprachen durch eine Kombination aus mehreren Wörtern ausgedrückt wird, in anderen aber durch eine einzige Wortform. Von der Gabelentz vergleicht hier das englische *I shall see* mit dem lateinischen *videbo*:

- (1) *vide-bo*
see-1SG.FUT
„Ich werde sehen.“

⌘ Dies ist unser erstes glossiertes Sprachbeispiel. Die erste Zeile gibt den Originaltext an. Die zweite Zeile gibt für jedes Morphem (bedeutungstragendes Element) eine präzise Bedeutung an. In der dritten Zeile ist das ganze Beispiel übersetzt. Die Abkürzungen und Konventionen richten sich hier zum Großteil nach den [Leipzig Glossing Rules](#).

Diese Wortform kodiert genau die gleichen Informationen wie die englische Phrase *I shall see*: das Ereignis des Sehens soll in der Zukunft stattfinden; die Person, die sehen wird, ist die Sprecherin/der Sprecher. Dass die englische Phrase aus drei Wörtern besteht, die lateinische aber nur aus einem, macht für die Funktion der jeweiligen Ausdrücke keinen Unterschied. Im direkten Vergleich nennen wir die englische Struktur **analytisch**, die lateinische dagegen **synthetisch**. Die zweite Beobachtung besteht darin, dass sich analytische Strukturen über die Zeit zu synthetischen Strukturen entwickeln können, und synthetische zu analytischen.

☛ Hier bedeutet *analytisch*, dass mehrere Wörter zum Ausdruck einer bestimmten Funktion verwendet werden. In einem synthetischen Ausdruck werden dagegen mehrere Morpheme zu einem Wort kombiniert.

Ein Beispiel dafür liefern die romanischen Sprachen mit der Entwicklung vom Lateinischen zum heutigen Französisch. [Lehmann \(1985\)](#) zeichnet die Entwicklung der Personenmarkierungen in den beiden Sprachen nach. Das Lateinische markiert das Subjekt einer Handlung grundsätzlich durch die Verb-Endung: *vide-o* („ich sehe“), *vide-s* („du siehst“), *vide-t* („er sieht“). Diese Verbform ist in sich bereits ein vollständiger Satz, es braucht keine weitere Ergänzung. Falls allerdings eine besondere Betonung auf das Subjekt gelegt werden soll, kann zusätzlich zur Verbendung ein freies Pronomen verwendet werden, zum Beispiel *ego video* für „ICH sehe (es) (du vielleicht nicht)“.

Das Französische dagegen hat die Verbendungen stark reduziert. Im Singular lauten alle drei Verbformen des Präsens in der Aussprache gleich, auch wenn die dritte Person Singular etwas anders geschrieben wird. Die Verbform alleine bildet auch, anders als im Lateinischen, keinen vollständigen Satz. Dafür sind Pronomina vor dem Verb obligatorisch *je vois* [vwa] „ich sehe“, *tu vois* [vwa] „du siehst“, *il voit* [vwa] „er/sie/es sieht“. Diese Pronomina ersetzen jetzt die Funktion der Subjektmarkierung, die im Lateinischen durch die Verbendung ausgedrückt wurde. Die Pronomina verschmelzen auch zunehmend phonologisch mit den Verben, wie zum Beispiel in *j'ai faim* „ich habe Hunger“. Um die Betonungsfunktion der freien Pronomina auszudrücken hat sich zudem ein zusätzliches Set von Pronomina gebildet: *moi*, *toi* und *lui* übernehmen heute im Französischen die Rolle des lateinischen *ego*, *tu* und *is*. Die Beispiele in 2 und 3 illustrieren dies im direkten Vergleich.

- | | |
|--|---|
| <p>(2) a. <i>(ego) vide-o</i>
I see-1SG.PRES
„ich sehe/ICH sehe (das)“</p> <p>b. <i>(tu) vide-s</i>
you see-2SG.PRES
„du siehst/DU siehst (das)“</p> | <p>(3) a. <i>(moi,) je vois</i>
I 1SG see.PRES
„ich sehe/ICH sehe (das)“</p> <p>b. <i>(toi,) tu vois</i>
you 2SG see.PRES
„du siehst/DU siehst (das)“</p> |
|--|---|

Ein anderes Beispiel aus der gleichen Sprachentwicklung ist die Laufbahn von lateinisch *hōc diē* „an diesem Tag“ zu französisch *aujourd'hui* „heute“. Diese Geschichte lässt sich in etwa wie folgt nachzeichnen:

1. *hōc diē* „an diesem Tag“ (Latein); wird verkürzt zu:
2. *hodie* „heute“ (Latein); wird verkürzt zu:
3. *hui* „heute“ (Altfranzösisch); das ist jetzt sehr kurz, außerdem wahrscheinlich schwer zu unterscheiden von anderen kurzen, häufigen Wörtern wie vielleicht *oui* „ja“; wird also erweitert durch
4. (4) *au jour de hui*
on day of today
„am heutigen Tag“
wird weiter verkürzt zu
5. *aujourd'hui* „heute“ (modernes Französisch);

Dabei lassen sich verwandte Gedanken und Intuitionen über die Entwicklung von Sprachen noch weiter in der Geschichte zurückverfolgen. [Plank \(1992\)](#) führt Schriften des Ökonomen Adam Smith aus den 1750ern als frühe Betrachtungen über Sprachwandelprozesse von stärker fusionierenden zu stärker isolierenden Sprachen an. Später wurde der Sprachwandel mit dem Zyklus der Gesteine verglichen: Fels wird durch Erosion abgetragen, zu Sand gemahlen, ins Meer gespült. Dort wird der Sand durch das Wasser und weitere Schichten aus Sand und Geröll zusammengepresst zu Sedimentgestein. Durch plattentektonische Aktivität kann das Sedimentgestein noch weiter nach unten rutschen und durch großen Druck und Hitze zu Metamorphgestein verdichtet werden. Eventuell wird es sogar bis in noch tiefere Schichten geschoben und zu Magma aufgeschmolzen. Bewegt es sich dann durch weitere tektonische

hōdiē, adv. (*hoc, die*), aujourd'hui, en ce jour : *hodie mane* Cic. *Att.* 13, 9, 1, ce matin; *qui dies hodie est* Cic. *Phil.* 14, 14, et ce jour est aujourd'hui, cf. Cic. *Verr. pr.* 31 || [pendant la nuit]: *Ov. F.* 2, 76 || maintenant, à présent, de nos jours : Cic. *Læ.* 43; *Verr.* 5, 64, etc.

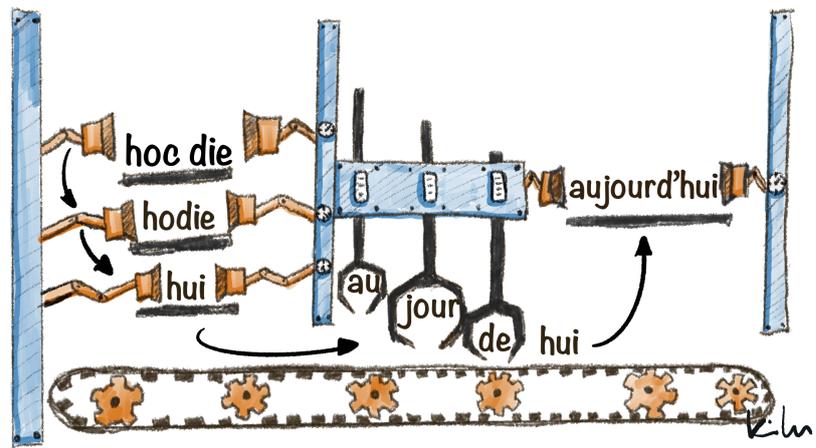


Abbildung 1.1: Links: Lexikoneintrag *hodie* in Gaffiot, Félix (1934) *Dictionnaire illustré latin-français*, Hachette; Rechts: Die Sprachwandelmaschine, die durch stufenweise Kompression und Hinzufügen von neuem Sprachmaterial aus lateinisch *hoc die* das französische *aujourd'hui* produziert (von der Autorin).

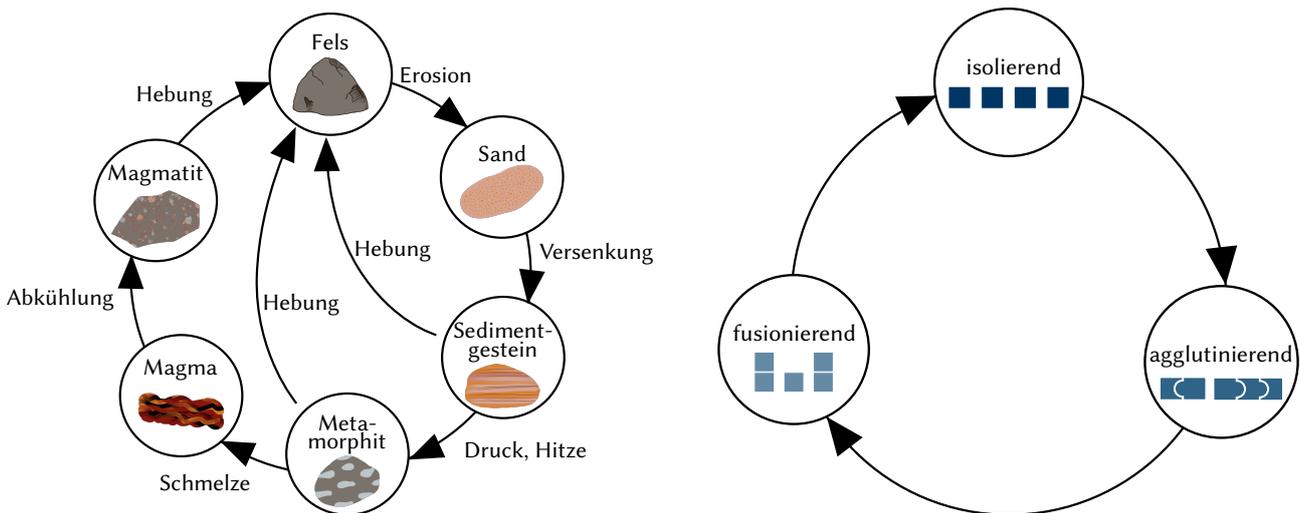


Abbildung 1.2: Links: Der Kreislauf der Gesteine. Rechts: Der stipulierte morphologische Zyklus von Sprachen. Beide Graphiken von der Autorin.

und vulkanische Aktivität wieder in Richtung der Erdoberfläche, kühlt es ab und kann schließlich wieder zu sichtbarem Fels werden. Dieser Zyklus aus Abrieb und Verdichtung schien Sprachwissenschaftlern des späten 19. Jhd.s eine gute Analogie zur Entwicklung von Sprachen. Der Vergleich wird in Figur 1.2 illustriert.

Auch im 20. Jahrhundert spielt diese grundlegende Idee eine wichtige Rolle. Hodge (1970) zeichnet die Entwicklung der Idee vom *linguistic cycle* bis 1970 nach und prägt den Satz „one man’s morphology was an earlier man’s syntax“, der wenig später von Givón (1971) wie folgt zusammengefasst wird: „today’s morphotactics is yesterday’s syntax“.

In van Gelderen (2024) werden viele interessante Beobachtungen der historischen Morphosyntax aus den letzten Jahren eingehend beleuchtet. Die grundsätzliche Idee vom morphologischen Zyklus ist weiterhin relevant und einflussreich.

Durch den direkten Vergleich zwischen Geologie und Linguistik wird jedoch auch klar, dass der Gesteinszyklus erwiesenermaßen komplexer ist als der stipulierte morphologische Zyklus: Auch Sedimentgestein und Metamorphgestein kann durch tektonische Aktivität bereits wieder zu Bergen aufgetürmt werden. Die Einschmelzung zu Magma ist dazu nicht notwendig. Es liegt daher nahe, zu hinterfragen, ob die intuitiv plausible Idee vom morphologischen Zyklus tatsächlich so generell auf alle

Sprachen und ihre jeweilige Entwicklung zutrifft. Die erste Frage unserer Vorlesung lautet daher:

Frage 1 Gibt es tatsächlich einen unidirektionalen Zyklus, oder finden auch Entwicklungen in entgegengesetzter Richtung statt, zum Beispiel von agglutinierend zu isolierend?

1.1.2 Drei Typen?

Traditionell werden ganze Sprachen danach klassifiziert, ob sie **isolierend**, **agglutinierend** oder **fusionierend** sind. Beispiele dafür finden wir in den folgenden Abschnitten.

Isolierend

Wenn von isolierenden Sprachen die Rede ist, werden oft Sprachen wie Vietnamesisch oder Yoruba genannt. Unter isolierender Morphologie versteht man Strukturen, in denen jedes Morphem ein eigenes Wort darstellt, und jedes Wort aus einem Morphem besteht. Die einzelnen Morpheme werden nicht miteinander verknüpft und sie werden nicht verändert. In den folgenden Beispielen sehen wir, dass es im Vietnamesischen und Yoruba zum Beispiel keine Tempus- oder Kongruenzmarkierung an Verben gibt.

- (5) Vietnamesisch (Alves, 2021: 492)

Minh đã về nhà rồi
 NAME already return.to house COMPL
 „Minh ist bereits nach Hause gekommen.“

- (6) Yoruba: (Ajíbóyè, 2005: 15)

Ajá dúdú jẹ egungun
 dog black eat bone
 „Der schwarze Hund aß den Knochen.“

Im Vergleich zu anderen Sprachen werden in isolierenden Sprachen manche Informationen gar nicht explizit kodiert, wie zum Beispiel Zeitbezug, oder optional durch einzelne Wörter, wie zum Beispiel den Aspektmarker *rồi* (COMPLETIVE) in dem vietnamesischen Beispiel, welcher angibt, dass die Handlung abgeschlossen ist.

Agglutinierend

Als agglutinierend werden oft Sprachen wie Türkisch, Swahili und Ungarisch beschrieben. Unter agglutinierender Morphologie versteht man Strukturen, in denen sich mehrere Morpheme zu einem Wort zusammenfügen. Dabei kodiert jedes Morphem nur eine Funktion oder Bedeutung. Die Grenzen zwischen den Morphemen sind relativ klar. Viele Wörter bestehen aus mehreren Morphemen, die in einer festgelegten Reihenfolge aneinander gereiht werden, wie in den folgenden Beispielen:

- (7) Türkisch (Kornfilt, 1997: 215):

araba Hasan-a Ali taraf-ın-dan sat-ıl-dı
 car Hasan-DAT Ali side-3SG-ABL sell-PASS-PST
 Auto Hasan-dem Ali Seite-seine-von verkauf-Passiv-Vergangenheit
 „das Auto wurde Hasan von Ali verkauft“ (wörtlich: „das Auto wurde dem Hasan von Alis Seite aus verkauft“)¹

- (8) Ungarisch (Rounds, 2001: 54)

Meg-ír-t-am a level-et
 PRF-write-PST-1SG the letter-ACC
 „Ich schrieb den Brief.“

¹Hier habe ich eine zusätzliche Glossenzeile mit ungefähre Übertragung ins Deutsche hinzugefügt für bessere Verständlichkeit.

Wenn wir das ungarische Beispiel mit der deutschen Übersetzung vergleichen, stellen wir fest, dass durch das deutsche Wort *schrieb* ähnliche Informationen vermittelt werden, wie durch das ungarische *megírtam*, nämlich mindestens die Verbbedeutung von „schreiben“, ein Vergangenheitsbezug, und dass das Subjekt (die schreibende Person) eine erste Person singular ist (*ich*). Der Hauptunterschied besteht darin, dass jede dieser Funktionen im Ungarischen durch ein eigenes, separates Morphem ausgedrückt wird. Die deutsche Wortform *schrieb* dagegen lässt sich nicht gut in einzelne Bestandteile zerlegen. Diese Wortform ist damit ein gutes Beispiel für eine *fusionierende* Struktur, wie wir sie im nächsten Abschnitt genauer kennenlernen.

Fusionierend

In fusionierenden Strukturen drückt eine Wortform gleichzeitig mehrere Bedeutungen und Funktionen aus. Allerdings gibt es keine klare Entsprechung zwischen einem bestimmten Segment des Wortes und einer bestimmten Bedeutung. Vergleichen wir im Deutschen zum Beispiel die folgenden beiden Verbformen *schriebst* und *schreibst*. Beide kodieren zusätzlich zu der Verbbedeutung von *schreiben* auch einen Zeitbezug (*schriebst* – Vergangenheit; *schreibst* – Gegenwart), und die Numerus- und Personenmerkmale des Subjekts (zweite Person Singular); dabei lässt sich die zweite Person Singular gut der Endung des Verbs zuordnen (-st).

Aber der Zeitbezug und die Verbbedeutung lassen sich nicht gut in verschiedene Segmente aufteilen. Der formale Unterschied zwischen *schreibst* und *schriebst* liegt im Vokal in der Mitte des Wortes. In den Glossen werden mehrere Funktionen, die im gleichen Segment miteinander verbunden sind, durch einen Punkt getrennt, wie in dem folgenden Beispiel:

(9) *schrieb-st*: schreib.PST-2SG

Für diese Art von Fusion sind vor allem indo-europäische Sprachen bekannt, allerdings ist dies nicht die vorherrschende Art von Wortbildung in diesen Sprachen. Affixe sind noch häufiger. In den semitischen Sprachen gibt es ebenfalls fusionierende Strukturen, die allerdings etwas anders aufgebaut sind. Hier bestehen viele Lexeme aus einem Konsonantengerüst, in das je nach Flexionsform an verschiedenen Stellen unterschiedliche Vokale eingesetzt werden können. Das wird in Tabelle illustriert.

	Perfektiv	Imperfektiv	Partizip
Aktiv	<i>katab</i>	<i>aktub</i>	<i>kaatib</i>
Passiv	<i>kutib</i>	<i>uktab</i>	<i>maktuub</i>

Tabelle 1.1: Teil des Flexionsparadigmas der Wurzel *k t b* „schreiben“ aus dem klassischen Arabisch. Basiert auf McCarthy (1981: 385)

Fusionierende Morphologie wird auch als **nicht-lineare** Morphologie oder **nicht-konkatenative** Morphologie bezeichnet. Weitere Beispiele und andere Arten solcher Strukturen lernen wir in den Abschnitten 1.3.2 und 2.1 kennen.

Zusammenfassung

Bis ins 20. Jahrhundert wurde darüber gemutmaßt, ob manche Sprachen eine evolutionär frühere Stufe repräsentieren und andere eine weiter fortgeschrittene Stufe. Dabei war zunächst die Annahme beliebt isolierende Sprachen würden eine frühe Sprachstufe darstellen, fusionierende Sprachen wie viele Sprachen Europas wären dagegen weiter entwickelt. Später wurde eher davon ausgegangen, dass isolierende Sprachen eine weiter entwickelte Stufe darstellten. Das Bild, das von der Gabelentz zeichnet, suggeriert dagegen, dass alle Sprachen einen ständigen Zyklus von isolierenden zu agglutinierenden zu fusionierenden und wieder zu isolierenden Grammatiken durchlaufen.



Abbildung 1.3: Drei Möglichkeiten, Morpheme zu kombinieren; links: isolierend, jedes Morphem steht für sich; mitte: agglutinierend, Morpheme werden linear zu Wörtern kombiniert; rechts: fusionierend, Morpheme werden nichtlinear zu Wörtern kombiniert. Graphiken von der Autorin.

Allerdings ist nicht klar, ob sich alle Strukturen in diese Kategorisierung einordnen lassen. Es ist auch nicht sicher, dass wir ganze Sprachen in diese Kategorien einordnen können. Die zweite Frage dieser Einführung lautet daher:

Frage 2 Sind Eigenschaften wie *isolierend* tatsächlich anwendbar auf ganze Sprachen, oder immer nur auf einzelne Strukturen innerhalb einer Sprache?

1.1.3 Ursachen für Sprachwandel

Ein weiterer wichtiger Gedanke, der sich bereits in dem Zitat von von der Gabelentz findet, ist der, dass es **zwei entgegengesetzte Kräfte** im Sprachwandel gibt, den „Bequemlichkeitstrieb“ und den „Deutlichkeitstrieb“. Im modernen linguistischen Diskurs spricht man weniger von Trieben, sondern stattdessen von den Prinzipien der **Effizienz** auf der einen Seite, und der **Expressivität** (englisch *expressivity*, Ausdrucksmöglichkeit) auf der anderen Seite. Eine Sprache, die nur minimalen Aufwand in der Artikulation erfordert, könnte zum Beispiel aus einem einzigen Wort der Gestalt *a* bestehen. Damit ließe sich aber nur schwerlich über komplexe Sachverhalte diskutieren. Auf der anderen Seite ließe sich mit einer Sprache, die viele zehntausende Wörter in jeweils zehntausenden Wortformen hat, vermutlich auch über die schwierigsten Themen in kurzen Sätzen sprechen, aber der Gedächtnisaufwand würde die meisten Menschen überfordern. Wir können daher erwarten, dass menschliche Sprachen in der Regel ein gewisses Gleichgewicht zwischen diesen beiden Bedürfnissen finden werden, und weder zu einfach noch zu komplex werden.

Diese Überlegung legt nahe, dass sich Sprachen aus einer inneren Dynamik heraus entwickeln: Allein das Zusammenspiel der Bedürfnisse nach Effizienz und Expressivität könnte dafür sorgen, dass sich Sprachen verändern. Neuere Forschung bringt allerdings mindestens einen weiteren Faktor ins Spiel, nämlich Sprachkontakt. Die meisten Menschen verwenden im Alltag mehr als eine Sprache. Oft werden Wörter, aber auch Strukturen von einer Sprache in eine andere übernommen, und Sprachen können sich dadurch verändern. Die dritte Frage, die uns durch diese Einführung leitet, ist daher die folgende:

Frage 3 Entwickeln sich Sprachen aus einer inneren Dynamik heraus? Welche anderen Faktoren sorgen für Sprachwandel?

Um diese Fragen zu beantworten, lernen wir die verschiedenen Grundbegriffe der Morphologie und verschiedene Wortbildungsprozesse in verschiedenen Sprachen der Welt kennen.

1.1.4 Empfohlene begleitende Quellen

Für Vertiefung und Perspektivwechsel empfehle ich [Haspelmath & Sims \(2013\)](#) sowie die beiden Bände [Booij et al. \(2000\)](#) und [Booij et al. \(2004\)](#). Alle drei Werke sind in der ULB verfügbar.

Weitere Empfehlungen sind [Bickel & Nichols \(2007\)](#) und [Aikhenvald \(2007\)](#).

1.2 Funktionen von Wortbildung

1.2.1 Grundbegriffe

Wir wollen in diesem Kurs besser verstehen, was es bedeutet, dass ein Wort aus mehreren Bestandteilen besteht, und wie diese miteinander verbunden sein können. Bevor wir hier im Detail einsteigen, klären wir aber zunächst, welche Funktionen die Kombination mehrerer Morpheme erfüllen kann und klären die ersten Grundbegriffe. Beginnen wir mit dem Begriff des **Morphems** selbst, der dieser Einführung ihren Namen gibt. Ein Morphem ist eine bestimmte sprachliche Einheit, so wie auch Sätze,

Wörter, Phrasen und Phoneme sprachliche Einheiten sind. Wenn wir diese Einheiten nach Größe ordnen, dann befindet sich das Morphem grob gesprochen zwischen Wort und Phonem, wobei es durchaus Morpheme gibt, die nicht größer als ein Phonem sind, oder sogar suprasegmental ausgedrückt werden (siehe Abschnitt 1.3.2); und manche Wörter bestehen aus genau einem Morphem. Die Einheiten lassen sich nach ihrer Größe wie folgt ordnen:

(10) Satz \geq Phrase \geq Wort \geq Morphem \geq Phonem

Definiert wird das Morphem als **die kleinste bedeutungstragende Einheit** der Sprache. Jedes Morphem hat also eine Bedeutung, wenn auch oft eine recht abstrakte. Ein Wort kann aus mehreren Morphemen bestehen. Die folgenden Wörter bestehen aus mehreren Morphemen:

(11) Un-freund-lich-keit

(12) schön-ste-s (wie in *mein schönstes Buch*)

(13) strick-te (wie in *er strickte einen Schal*)

Wenn wir ein Wort in mehrere Morpheme zerlegen, sprechen wir davon, dass wir es **segmentieren**. Dabei kann man Morphemgrenzen nicht ohne Weiteres erkennen. Wir wissen, dass das *un-* in *Unfreundlichkeit* ein Morphem ist, 1) weil es auch das Wort *Freundlichkeit* gibt, und 2) weil es eine Menge weiterer Wortpaare mit und ohne *un-* gibt, wie zum Beispiel:

(14) möglich/unmöglich, wahrscheinlich/unwahrscheinlich, lustig/unlustig, deutlich/undeutlich

Übung 1

Aus wie vielen Morphemen bestehen die folgenden Wörter? Wörter in Klammern sind nur zum besseren Verständnis da und sollen nicht segmentiert werden. Geben Sie für jedes Morphem drei Beispiele an, die eine systematische Entsprechung zwischen Form und Bedeutung belegen.

1. abklingender (Schmerz)
2. (du) horchst
3. zerstoßen
4. Kräuterquark
5. Gemüseeintopf

Kann man die Wörter *schneller*, *stärker*, *größer* als Beleg dafür hernehmen, dass das *-er-* in *Kräut-er-quark* ein Morphem ist?

Wir können auch feststellen, dass der Bedeutungsunterschied zwischen *möglich* und *unmöglich* ähnlich ist wie der zwischen *deutlich* und *undeutlich*. Die Version mit *un-* bedeutet jeweils ungefähr das Gegenteil von der Version ohne *un-*. Wenn wir über Morphologie nachdenken, denken wir daher über **systematische Entsprechungen zwischen Form und Bedeutung** nach.

Morphologische Prozesse werden traditionell in **Flexion** und **Derivation** unterteilt. Bei Flexion geht es um unterschiedliche Wortformen des gleichen Lexems, die sich systematisch in ein **Paradigma** einordnen lassen. Ein Paradigma ist eine Menge von Wortformen, die systematisch bestimmte Kategorien kodieren. Paradigmen lassen sich als Tabellen beschreiben, so dass es eine spezifische Anzahl von Säulen und Spalten gibt, und dass für jedes Lexem der gleichen Wortklasse jede Zelle gefüllt ist. Die Realität ist oft etwas komplexer, dazu mehr in Abschnitt 1.4. Ein Beispiel für ein relativ ordentliches Paradigma sehen wir in Tabelle 1.2. Das Paradigma ist illustriert durch das Wort *agni*, aber für die meisten anderen Nomen des Sanskrit ließe sich die gleiche Tabelle anfertigen, mit einer Wortform in (fast) jeder Zelle. Die verschiedenen Kategorien von Kasus und Numerus lernen wir in den Abschnitten 1.2.2 und 1.2.2 genauer kennen.

Kasus	Singular	Dual	Plural
Nominativ	<i>agnih</i>	<i>agnī</i>	<i>agnayah</i>
Akkusativ	<i>agnim</i>	<i>agnī</i>	<i>agnin</i>
Instrumental	<i>agninā</i>	<i>angibhyām</i>	<i>agnibhiḥ</i>
Dativ	<i>agnaye</i>	<i>agnibhyām</i>	<i>agnibhyaḥ</i>
Ablativ	<i>agneḥ</i>	<i>agnibhyām</i>	<i>agnibhyaḥ</i>
Genitiv	<i>agneḥ</i>	<i>agnyoḥ</i>	<i>agninām</i>
Lokativ	<i>agnau</i>	<i>agnyoḥ</i>	<i>agniṣu</i>
Vokativ	<i>agne</i>		

Tabelle 1.2: Die i-Deklination maskuliner Nomen im Sanskrit. Quelle: [Wiktionary](#)

Solche Paradigmen lassen sich für Derivationen nicht gut anfertigen. Nehmen wir das Beispiel *Freund*. Hier lassen sich zum Beispiel die folgenden Derivationsformen finden:

(15) *Freundin, freundlich, anfreunden, Freundschaft*

Diese Formen stehen in keinem systematischen Zusammenhang zueinander, so dass man sie nicht einfach als Zellen einer zwei- oder mehrdimensionalen Tabelle anordnen kann.² Es ist auch schwierig, festzustellen, ob eine Liste von Derivationsformen vollständig ist.

Der obigen Liste könnte man zum Beispiel noch *befreundet* oder *unfreundlich* hinzufügen. Und obwohl ein semantisch ähnliches Nomen wie *Feind* durchaus ähnliche Formen aufweist (*Feindin, feindlich, anfeinden, feindschaft*, aber **befeindet, ?unfeindlich*), so gilt dies für sehr viele andere Nomen nicht (zum Beispiel *Haus, Nashorn* oder *Brokkoli*). [Haspelmath & Sims \(2013: 2.1\)](#) definieren daher den Begriff der Flexion wie folgt:

(16) Flexion: Die Relation zwischen den Wortformen eines Lexems.

⌘ Wir verwenden den Stern *, um ungrammatische Formen zu kennzeichnen. Grammatische Regeln können zu humoristischen oder poetischen Zwecken auch gebrochen werden (*Was ist der Unterschied zwischen einem Krokodil? – Je grüner desto schwimm.*)

Dagegen stellt Derivation eine Relation zwischen Familien verschiedener Lexeme dar. Demnach sind die Wörter in (15) verschiedene **Lexeme**, die der **gleichen Wortfamilie** angehören. Ich schließe mich in dieser Einführung dieser Darstellung an.

1.2.2 Flexion

Überblick

Die wichtigsten Kategorien, die als Eigenschaften in einem Paradigma auftauchen können sind die folgenden:

- | | | |
|------------|-----------|-------------------|
| 1. Kasus | 4. Person | 7. Modalität |
| 2. Numerus | 5. Tempus | 8. Evidentialität |
| 3. Genus | 6. Aspekt | 9. Negation |

In den folgenden Abschnitten finden wir Beispiele für diese verschiedenen Kategorien.

Kasus

Kasus ist primär eine Markierung am Nomen, die angibt, welche syntaktische Funktion dieses Nomen im Satz spielt. Kasus ist eine von mehreren Möglichkeiten die **Argumentstruktur** eines Satzes zu kodieren, also auszudrücken, welche Partizipanten welche Rolle spielen. In dem folgenden Satz signalisiert uns die Kasusform des Artikels in *den Hund*, dass der Hund gejagt wird, und die Gans die Jagende ist.

(17) Die Gans jagt **den** Hund.

²Die Dimensionen einer solchen Tabelle sind in unserem Beispielparadigma Kasus und Numerus.

Eine Besonderheit des Deutschen ist hierbei, dass sich Kasusinformationen oft nur am Artikel oder an Adjektiven ablesen lassen, nicht aber am Nomen selbst. Das folgende Beispiel für eine Kasusmarkierung direkt am Nomen kommt aus dem Burushaski:

- (18) *hilése dasínmo r toofá*
 hilés-e dasín-mo r toofá
 boy-ERG girl-OBL.F to gift/ABS
muúmi
 mu-ú-imi
 3SF-give-3SM/PAST
 „Der Junge gab dem Mädchen das Geschenk.“ Willson (1996: 3)³

✂ Wenn Sie mehr über bestimmte Sprachen erfahren wollen, sind die folgenden Seiten gute Anlaufstellen:

- [Glottolog](#)
- [Ethnologue](#) (nur über das Intranet der HHU verfügbar)
- [Endangered Languages Project](#)

Andere Möglichkeiten, Argumentstruktur zu kodieren, bestehen in Kongruenzmarkierungen am Verb (Abschnitt 1.2.2), und in der Wortstellung.

Je nach Sprache können Subjekte im Nominativ oder Ergativ stehen, Objekte im Akkusativ oder Absolutiv. Diese verschiedenen Kasusformen werden wir im kommenden Semester in der Einführung in die Syntax noch näher kennen lernen.

✂ Manche Sprachen haben noch weitere Kasusformen. In Tabelle 1.2 sehen wir neben dem Nominativ und Akkusativ auch noch andere Kasus des Sanskrit, die hier kurz erläutert werden:

1. Genitiv: markiert ein Nomen als Possessor (Besitzer) wie in *das Haus **des** Bürgermeisters*
2. Dativ: markiert ein Nomen als indirektes Objekt, wie in *sie gibt **der Verkäuferin** das Buch;*
3. Instrumental: Diesen Kasus gibt es im Deutschen nicht. Im Sanskrit drückt er aus, dass etwas als Instrument benutzt wird, zum Beispiel *mit einem Löffel (Suppe essen).*
4. Ablativ: Ein Nomen im Ablativ bezeichnet in der Regel einen Ort oder Gegenstand, von dem sich ein Aktant des Satzes wegbewegt wie in *sie entfernten sich **von dem Berg**.* Ein Beispiel für den Ablativ findet sich in Beispiel 7.
5. Lokativ: Ein Nomen im Lokativ gibt den Ort eines Ereignisses an wie in *wir aßen **im Haus**.*
6. Vokativ: Der Vokativ wird verwendet, wenn ein Nomen als Anrede dienen soll wie in *Bitte entschuldigen Sie, **liebe Kollegin!***

Numerus

Wir unterscheiden im Deutschen zwischen Singular („Einzahl“, *Buch*) und Plural („Mehrzahl“, *Bücher*). In Tabelle 1.2 sehen wir, dass zusätzlich noch die Kategorie *Dual* existiert, für Nomina, die genau zwei Referenten bezeichnen. In manchen Sprachen gibt es weiterhin den Plural (für kleine Anzahlen) und Trial (drei Referenten).

✂ Numerus wird in vielen Sprachen an Nomen und anderen Elementen der Nominalphrase markiert (wie zum Beispiel Pronomen und Adjektiven). Allerdings gibt es auch Sprachen, die Numerus primär am Verb markieren. In der ozeanischen Sprache Daakaka gibt es Paare von Verben, die lexikalisch bestimmen, ob ihre Argumente in der Einzahl oder Mehrzahl sind:

- (19) *o mu mur*
 coconut REAL fall.SG
 „eine Kokosnuss ist heruntergefallen“

- (20) *o ma tesi*
 coconut REAL fall.PL
 „Kokosnüsse sind heruntergefallen“ (von Prince, 2015: 57f)

Nicht für alle Verbbedeutungen existiert im Daakaka ein entsprechendes Verbpaar. Verben können aber redupliziert werden, um Pluraktionalität auszudrücken, also das Wiederholen einer Handlung, oder die Durchführung einer Handlung mit mehreren Subjekten oder Objekten:

³ERG: Ergativ ;OBL.F: oblique, feminin; ABS: Absolutiv; 3SF: dritte Person Singular feminin; 3SM: dritte Person Singular maskulin; PAST: Vergangenheit.

- (21) *wye=ne met-an bwe ku-kuo*
 water=TRANS eye.of-3SG REAL.CONT REDUP-run
 „ihr rannen die Tränen“ (wörtl. „das Wasser ihrer Augen rannte“), (von Prince, 2015: 78)

Person

Die Kategorie *Person* drückt aus, ob Referenten eines Satzes die Sprecherin und/oder den Zuhörer mit einbeziehen. Im Deutschen werden Personenunterscheidungen durch Pronomina und durch Kongruenz am Verb ausgedrückt (siehe Abschnitt 1.2.2). Im Deutschen Pronominalsystem treffen wir die folgenden Personenunterscheidungen:

1. Erste Person: *ich, wir*, der Sprecher (und eventuell andere)
2. Zweite Person: *du, ihr*, die Zuhörerin (und eventuell andere)
3. Dritte Person: *er, sie* (Singular), *es, sie* (Plural), weder Sprecherin noch Zuhörer sind einbezogen.

In einigen Sprachen gibt es außer diesen Unterscheidungen noch weitere. Recht verbreitet ist eine weitere Personenkategorie, um zu spezifizieren, ob die Zuhörerin ebenfalls einbezogen ist, wenn von mehreren Personen inklusive Sprecher die Rede ist. Dann sieht die Kategorisierung aus wie folgt:

- Erste Person Inklusiv: die Sprecherin, der Zuhörer, eventuell andere;
- Erste Person Exklusiv: der Sprecher, eventuell andere (ohne die Zuhörerin);
- Zweite Person: die Zuhörerin (und eventuell andere)
- Dritte Person: Weder Sprecherin noch Zuhörer sind einbezogen.

Ein Beispiel für ein Pronominalsystem, welches vier Numerusunterscheidungen und vier Personenunterscheidungen trifft kommt aus dem ozeanischen Daakaka:

Person	Singular	Plural	Dual	Paucal
1ex	<i>nye</i>	<i>kinyem</i>	<i>kenma</i>	<i>kinyemsi</i>
1in		<i>ar (t) / er (o)</i>	<i>ada</i>	<i>ansi</i>
2	<i>ngok</i>	<i>kimim</i>	<i>kama</i>	<i>kamsi</i>
3	<i>nge</i>	<i>nyoo</i>	<i>nya</i>	<i>nyosi</i>

Tabelle 1.3: Das Pronominalsystem im Daakaka. Aus von Prince (2015: 157).

Übung 2

1. Wieviele Pronomina im Daakaka würden ins Deutsche als *wir* übersetzt?
2. Wenn Sie Ihre Gesprächspartnerin daran erinnern wollen, dass Sie mit ihr gemeinsam zu zweit etwas erledigt haben, welches Daakaka-Pronomen müssen Sie dann nehmen, um *wir* zu sagen?

Genus

In manchen Sprachen werden Nomen nach Zugehörigkeit zu verschiedenen Genus-Kategorien oder **Nominalklassen** unterteilt. Die Begriffe „Genus“ und „Nominalklasse“ verwende ich hier austauschbar. Genus-Zugehörigkeit lässt sich in der Regel nicht an dem Nomen selbst erkennen, sondern wird an anderen Elementen (Artikeln, Adjektiven, Verben etc.) markiert, die mit dem Nomen kongruieren. Das bedeutet, dass Eigenschaften des Nomens wie eben Genus oder auch Numerus und Kasus an diesen Elementen markiert werden (siehe auch Abschnitt 1.2.2, Seite 11: Kongruenz).

Bei der Kategorisierung von Nomen in Nominalklassen kann sowohl die Bedeutung als auch die Form eine Rolle spielen. Wenn die Form eine Rolle spielt, finden sich Nomen mit ähnlichen lautlichen Eigenschaften in der gleichen Klasse wieder.

Im Dyirbal werden Nomen von Artikeln begleitet, die sich nach dem Genus des Nomens richten. Sie kongruieren gleichzeitig auch mit dem Kasus des Nomens, ähnlich wie im Deutschen:

- (22) a. *bayi yaɾa baniɲiu*
 CL1.ABS man come.NFUT

- „(ein) Mann kommt“
- b. **balan** *dugumbil baniju*
CL2.ABS woman come.NFUT
„(eine) Frau kommt“
- c. **balan** *dugumbil bangul yarangu balgan*
CL2.ABS woman CL1.ERG man.ERG come.NFUT
„(ein) Mann schlägt (eine) Frau“
- d. **bayi** *yara bangun dugumbiru balgan*
CL1.ABS man CL2.ERG woman.ERG hit.NFUT
„(eine) Frau schlägt (einen) Mann“ (Dixon, 1972: 59)

☛ Das Dyirbal hat vier Nominalklassen, die Dixon (1972: 307) wie folgt beschreibt:

1. Männer, und bestimmte Tiere, vor allem Fische, Insekten, Schlangen, aber auch Fledermäuse und Kängurus; der Mond, Regenbogen, etc.
2. Frauen, die meisten Vögel und andere Tiere, alles was mit Feuer oder Wasser zu tun hat, Sonne, Sterne, etc.
3. Bäume mit essbaren Früchten;
4. Körperteile, Fleisch, Bienen und Honig, Wind, die meisten Bäume, Steine, Sprache etc.

Über die semantischen und formalen Grundlagen dieser Einteilung herrscht Uneinigkeit. Das Meinungsspektrum dazu wird vor allem durch die folgenden Quellen abgebildet: Lakoff (1987), Plaster & Polinsky (2007).

Im Swahili kongruieren Adjektive, Verben, Zahlwörter und andere Elemente mit dem Genus des Nomens. Hier finden sich oft auch am Nomen selbst Marker, die die Nominalklasse angeben.

(23) Swahili:

- a. **m-toto** **m-refu** **a-me-anguka**
CL1-child CL1-tall CL1-PERF-anguka
„das große Kind fiel hin/herunter“
- b. **m-nazi** **m-refu** **u-me-anguka**
CL3-coconut.tree CL3-tall CL3-PERF-fall
„die große Kokospalme fiel um.“
- c. **mi-nazi** **m-refu** **i-me-anguka**
CL4-coconut.tree CL4-tall CL4-PERF-FALL
„die großen Kokospalmen fielen um.“ (Bokamba, 1985: 16)

Wie die meisten Bantu-Sprachen hat das Swahili eine Vielzahl von Nominalklassen.

Kongruenz

Im Deutschen variieren zum Beispiel attributive Adjektive mit Kasus, Numerus und Genus des Nomens, welches sie modifizieren. Diese Form von Variation, die abhängig ist von einem anderen Element, bezeichnen wir als **Kongruenz**. Wenn ein Adjektiv ein Nomen modifiziert, **kongruiert** es mit ihm.

Dies wird in den folgenden Beispielen und in Tabelle 1.4 illustriert.

- (24) ein schönes Spiel (Singular, Neutrum, Nominativ)
- (25) eine schöne Blüte (Singular, Femininum, Nominativ)
- (26) ein schöner Herbst (Singular, Maskulinum, Nominativ)

Kasus	Singular			Plural
	Neutrum	Femininum	Maskulinum	
Nominativ	<i>schönes</i>	<i>schöne</i>	<i>schöner</i>	<i>schöne</i>
Genitiv	<i>schönen</i>	<i>schönen</i>	<i>schönen</i>	<i>schöner</i>
Dativ	<i>schönen</i>	<i>schönen</i>	<i>schönen</i>	<i>schönen</i>
Akkusativ	<i>schönes</i>	<i>schöne</i>	<i>schönen</i>	<i>schöne</i>

Tabelle 1.4: Das Paradigma des Adjektivs *schön* in indefiniter Umgebung (also nach *ein-...* in den Singularformen, bzw. wie ohne Artikel wie in *schöne Spiele* in den Pluralformen).

In dem folgenden Beispielsatz kongruieren verschiedene Elemente mit den Nomen *Diebe* und *Tunnel*:

(27) *Die Dieb-e entkam-en durch ein-en unterirdisch-en Tunnel*
 the.NOM.PL thief-PL escape.PST-3PL through a.ACC.SG.M subterraneous-ACC.SG.M tunnel

Hier nehmen wir erst mal die Glossierungskonventionen genauer unter die Lupe:

- In der ersten Zeile sehen wir, dass Wörter voneinander durch Leerzeichen getrennt sind. Morpheme eines Wortes sind durch einen Bindestrich „-“ getrennt.
- In der zweiten Zeile sehen wir außer Leerzeichen und Bindestrichen noch einen weiteren **Separator** (Trennzeichen), nämlich den Punkt „.“. Der Punkt ist als Separator in der Glossenzeile notwendig, weil manche Einheiten mehrere Bedeutungen gleichzeitig kodieren, und sich nicht einfach in weitere Segmente zerlegen lassen. Ein Beispiel dafür ist der Artikel *die* im Beispielsatz. Dies ist ein definitiver Artikel dessen ungefähre Bedeutung sich wiedergeben lässt als *dir* (der Zuhörer:in) *sind die Referenten des nachfolgenden Nomens bereits bekannt*. Zusätzlich kongruiert der Artikel aber auch mit dem Kasus Numerus des Nomens *Diebe*, im Gegensatz zu *der (Dieb)*, *den (Dieb)* etc. Ich gebe Glossen grundsätzlich auf Englisch an.
- Daher fügen wir der Übersetzung ins Englische (*the*) auch die Glossen NOM für „Nominativ“ und PL für „Plural“ hinzu. Der Punkt gibt dabei wieder an, dass es sich um unterschiedliche Funktionen handelt, die aber nicht durch linear segmentierbare Morpheme ausgedrückt werden, sondern untrennbar im gleichen Wort verschmolzen sind.
- Grob unterscheiden wir hier zwischen **Wurzeln** (engl. *roots*), die funktionale Morpheme modifiziert werden.

Die weiteren Glossen lassen sich wie folgt aufdröseln:

- *Dieb-e*: thief-PL; Die Wurzel ist *Dieb*, dazu kommt ein Morphem, das den Plural kennzeichnet.
- *entkam-en*: escape.PST-3PL; Die Wurzel ist *entkam*, allerdings nach Tempus flektiert, welches in den folgenden Abschnitten noch besprochen wird.⁴ Dazu kommt die Endung *-en*, die anzeigt, dass das Subjekt eine dritte Person Plural ist.
- *ein-en*: a-ACC.SG; Die Wurzel ist hier *ein*, was einen indefiniten Artikel im Deutschen darstellt. Die Endung *-en* kongruiert gleichzeitig mit dem Numerus (Singular), Kasus (Akkusativ), und Genus (maskulin) von dem Nomen *Tunnel*.
- *unterirdisch-en*: subterraneous-ACC.SG; auch hier wieder die Wurzel plus Endung *-en*, ganz ähnlich wie bei *einen*.
- *Tunnel*: Dieses Wort besteht nur aus einem Morphem.

An Verben des Deutschen wird vor allem Numerus und Person des Subjekts markiert, ebenso wie Tempus und Modalität. Wir unterscheiden zwei Numeruskategorien, Singular und Plural. Wir unterscheiden drei Personenkategorien: Die erste Person (Sprecher*in), die zweite Person (Angesprochene*r) und die dritte Person (weder Sprecher*in noch Angesprochen*er). Deutsche Verben kongruieren nicht mit dem Objekt, sondern nur mit dem Subjekt eines Satzes. Das folgende Beispiel zeigt ein Verb, das im Indikativ Präteritum steht, und mit den Personen- und Numerus-Merkmalen des Subjekts kongruiert (zweite Person Singular).

(28) *Du hatt-est Glück!*
 2SG have.PST-2SG luck

⁴Wir könnten hier auch das *entkam-* noch weiter segmentieren als *ent-kam-*, aber da die Bedeutung von *ent-* in vielen Fällen nicht mehr deutlich als eigenständig erkennbar ist, entscheide ich mich hier dagegen.

Übung 3

Segmentieren und glossieren Sie den folgenden Satz:

(29) Viele kleine Hasen springen über die Wiese.

Tempus

Im Bereich Tempus unterscheiden wir viele verschiedene Kategorien, wie etwa Präsens und Präteritum (*ich sage, ich sagte*). Diese Kategorien geben uns Aufschluss darüber, wann ein Ereignis stattgefunden hat.

Aspekt

Während Tempus sich auf den Zeitpunkt eines Ereignisses relativ zum Sprechzeitpunkt bezieht, verweist Aspekt auf den Zeitpunkt eines Ereignisses relativ zu einem kontextuell salienten Zeitpunkt (der *topic time*),

In dem folgenden Beispiel finden wir sowohl einen Tempus-Ausdruck (für Futur) als auch einen Aspektmarker (Perfekt). Dabei gibt der Aspektmarker an, dass das Ereignis des Bauens vor einem anderen Ereignis in der Zukunft (dem Jahreswechsel) abgeschlossen sein wird:

(30) *Bis zum Jahreswechsel wird der Bau fertig-ge-stellt sein.*
 until to.the.MASC.DAT end.of.year FUT DET.NOM.MASC.SG building complete-PERF-make be

Einen anderen Fall stellt die englische Progressivform dar, die nicht die Vorzeitigkeit, sondern die Gleichzeitigkeit eines Ereignisses mit einem kontextuell salienten Zeitraum kodiert:

(31) It **was** already **raining**, when they found the shelter.

In der Indo-Pakistanischen Gebärdensprache kann Aspekt in manchen Fällen durch die Modifikation einer Geste ausgedrückt werden, zum Beispiel bei der Gebärde mit der Bedeutung „sich entwickeln“. Hier werden beide Hände vor dem Körper gehalten, so dass die Fingerkuppen zunächst jeweils den Daumen der gleichen Hand berühren, und sich dann öffnen. Durch die Art der Ausführung kann die Bedeutung der Geste modifiziert werden so dass ein schrittweises Öffnen der Hände eine schrittweise Entwicklung beschreibt, wie in Abbildung 1.4 (nach Zeshan, 2003: 157).



Abbildung 1.4: Die Gebärde für *sich entwickeln* in Indo-Pakistanischer Gebärdensprache. Links: ohne Modifikation. Rechts: Das schrittweise Öffnen der Hände vermittelt die Bedeutung einer schrittweisen Entwicklung. Gezeichnet von der Autorin.

Für das Verhältnis von Tempus und Aspekt ist die Arbeit von Klein (1994) einschlägig.

Modalität

Im Bereich Modalität unterscheiden wir im Deutschen zwischen Indikativ (*sie weiß*) und Konjunktiv II (*sie wüsste*). Der deutsche Konjunktiv I (*sie wisse*) fällt eher in die Kategorie der Evidentialität (siehe Seite 14, Abschnitt Evidentialität).

Modale Ausdrücke geben Auskunft über den Realitätsstatus eines Ereignisses: Ist etwas tatsächlich passiert, oder geht es um eine hypothetische Möglichkeit?

Modus

Modus gibt Auskunft über die Satzart, das heißt, durch eine Modusmarkierung kann der Unterschied zwischen Aussagen, Fragen, Imperativen und anderen Satzarten ausgedrückt werden. Diese Unterschiede können auch anders kodiert werden, zum Beispiel über Wortstellung, Intonation, oder mimische Gesten. Häufig finden sich aber auch in Verbflexionen spezielle Wortformen für bestimmte Satzarten. Im Deutschen kennen wir zum Beispiel die Imperativform *Lies!* für die erste Person Singular.

Negation

Die Negation eines Satzes wird in manchen Sprachen durch einzelne Wörter ausgedrückt wie im Deutschen mit *nicht*. Allerdings gilt für das Deutsche auch, dass Negation oft durch negative Artikel wie *keinen* in *ich habe keinen Hunger* ausgedrückt wird.

In anderen Sprachen wird die Satznegation als Teil der Verbflexion realisiert.

Im Türkischen beispielsweise ist die Satznegation ein Suffix an der Verbwurzel:

- (32) *Hasan gel-m-iyor.*
 Hasan come-NEG-PROG
 „Hasan kommt nicht.“ (Kelepir, 2001: 18)

☛ Miestamo (2005) liefert einen Überblick über die verschiedenen Möglichkeiten, Negation in verschiedenen Sprachen auszudrücken.

In manchen Gebärdensprachen wird die Satznegation vorwiegend prosodisch zum Beispiel durch Kopfschütteln ausgedrückt.

Evidentialität

In manchen Sprachen werden Verben auch für Evidentialität markiert, das bedeutet, die Verbform gibt Auskunft darüber, welche empirische Quelle die Sprecherin für ihre Aussage hat. Im Südlichen Namibikwara gibt es sieben verschiedene solcher Verbformen, die unter anderem unterscheiden zwischen direkter, visueller Evidenz des Sprechers, indirekter Evidenz, Hörensagen, und direkter, visueller Evidenz durch Sprecherin und Hörer gleichzeitig:

- (33) $wa^3ko^3n-a^1-h\check{e}^3la^2$
 work-1SG-EVID:VIS.INDV/PST-PERV
 „Ich habe gestern gearbeitet.“ (was ich selbst bezeugen kann)
- (34) $wa^3ko^3n-\emptyset-n\check{i}n^2-su^2-la^2$
 work-3SG-EVID:INFER.INDV/RPAST-PERV
 „Er muss gestern gearbeitet haben.“ (inferiert)
- (35) $wa^3ko^3n-\emptyset-ta^1hxai^2h\check{e}^2-la^2$
 work-3SG-EVID:REP.INDV/REM.PAST-PERV
 „Er soll gearbeitet haben.“ (wurde mir gesagt)
- (36) $wa^3ko^3n-a^1-tai^1ti^2tu^3-wa^2$
 work-1SG-EVID:VIS.DUAL/Glosspast-IMPF
 „Ich habe gearbeitet“ (was wir beide gesehen haben); (Eberhard, 2018: 341) ⁵

Steigerung

In manchen Sprachen lassen sich von Adjektiven verschiedene Steigerungsformen bilden, die ebenfalls ein regelmäßiges Paradigma ergeben. Im Deutschen gibt es für viele Adjektive Komparativ- und Superlativformen:

- (37) Grundform: *laut*; Komparativ: *lauter*; Superlativ: *am lautesten*;

Daneben gibt es die Kategorie *Elativ*, die für einen hohen Grad der ausgedrückten Eigenschaft steht. Im Deutschen gibt es hierfür Formen mit *mega-* oder *super-*, und eine ganze Reihe von Ausdrücken wie *knallgelb*, *stinkreich* oder *mutterseelenallein*. Diese Formen sind allerdings eher Komposita als Wortformen.

⁵Glossen: EVID—evidential; VIS.INDV—visual individual; PST—past; PERV—perfective; INFER.INDV—inferred individual; RPAST: recent past; REP.INDV: reported individual; REM.PAST: remote past; VIS.DUAL: visual dual; IMPF: imperfective

☛ Das Georgische bildet Superlative auch mit Nomina, wobei es generell keine ausgeprägten morphologischen Unterschiede zwischen Nomen und Adjektiven gibt:

(38) უპროფესორესი

u-p'ropesor-es-i

SUPERL-professor-SUPERL-NOM

„the professorest“ (der/die Professorste) (David Erschler, 01.12.2023 auf Bluesky)



Abbildung 1.5 : Links: Professorin. Rechts: Professorin. Von der Autorin.

Übung 4

☛ Mit welcher Art Morphem wird im Georgischen Beispiel (38) der Superlativ gebildet?

1.2.3 Derivation

Änderung der Wortart

Eine wichtige Funktion von Derivation ist die Änderung der Wortart. Zum Beispiel können aus Nomen Verben abgeleitet werden und umgekehrt.

Nominalisierung Aus den meisten großen Wortarten lassen sich Nomen ableiten. Aus Verben lassen sich zum Beispiel mit den folgenden Prozessen Nomen ableiten:

- *-er*: *schwimmen* → *Schwimmer*; *nutzen* → *Nutzer*; *arbeiten* → *Arbeiter*; Das abgeleitete Nomen bezeichnet eine Person, die die durch das Verb kodierte Handlung ausführt.
- *-ung*: *durchführen* → *Durchführung*; *wandern* → *Wanderung*; *sammeln* → *Sammlung*; Das abgeleitete Nomen bezeichnet den Prozess, den das Verb kodiert, oder das Ergebnis daraus.
- *-tion*: *simulieren* → *Simulation*; *gratulieren* → *Gratulation*; *detonieren* → *Detonation*. Ähnlich wie *-ung* bezeichnet das durch *-tion* abgeleitete Nomen ein Ereignis oder einen Prozess.

Übung 5

Gegeben, dass *-ung* und *-tion* einen ähnlichen semantischen Effekt haben, wie unterscheiden Sie sich? Ziehen Sie eventuell die folgenden Seiten für Ihre Antwort hinzu:

1. <https://www.dwds.de/wb/-ation>
2. <https://www.dwds.de/wb/-ung>

Wie in vielen anderen Sprachen kann auch im Deutschen die Infinitivformen von Verben als Nomina verwendet werden, wie in *Lachen tut gut*.

Auch aus Adjektiven lassen sich Nomina ableiten, zum Beispiel mit *-heit/-keit*:

- *-heit/-keit*:
- *freundlich* → *Freundlichkeit*;
- *klug* → *Klugheit*;
- *wahr* → *Wahrheit*;

✂ Für mehr Informationen zur Wortbildung des Deutschen, können Sie sich an die folgenden Bände halten:
[Deutsche Wortbildung](#)

Derivation von Verben Verben sind in der Regel schwieriger als Nomen von anderen Wortarten abzuleiten. Im Deutschen gibt es eingeschränkte Möglichkeiten dazu. Von einigen lateinisch-stämmigen Adjektiven lässt sich durch das Suffix *-fizieren*, wie in *chronisch – chronifizieren* oder *divers – diversifizieren*.

In manchen Fällen lässt sich durch die Vorsilbe *be-* und die Infinitivendung *-en* ein Verb aus Nomen und Adjektiven ableiten:

- *grün – begrünen*
- *Stuhl – (einen Raum) bestuhlen*
- *Glück – beglücken*

Allerdings lassen sich Verben oft durch morphologische Prozesse in ihrer Transitivität manipulieren, das bedeutet, mit Bezug auf die Zahl und Funktion ihrer Argumente. Die folgenden Beispiele kommen aus dem Swahili. Die hervorgehobenen Morpheme sorgen dafür, dass ein weiteres Argument hinzugefügt werden kann.

- (39) *Mtungi u-me-jaa*
 water.pot(3) 3SUBJ-PF-be.full
 „The water pot is full.“
- (40) *Ni-me-u-ja<z>a mtungi*
 I.SBJ-PF-3OBJ-be.full<CAUS> water.pot(3)
 „I have filled the water-pot.“ (Ashton, 1947: 232)
- (41) *Ni-li-pika chakula*
 I.SBJ-PST-cook food(7)
 „I cooked food.“
- (42) *Ni-li-m-pik<i>a Juma chakula*
 I.SBJ-PST-1OBJ-cook<APPL> Juma(1) food(7)
 „I cooked Juma some food.“ (Vitale, 2019: 44)

Innerhalb der Wortklasse der Verben kann so zum Beispiel aus einem intransitiven ein transitives Verb abgeleitet werden.

Derivationen von Adjektiven Im Deutschen lassen sich Adjektive aus anderen Wortarten mit einer Vielzahl von Morphemen ableiten. Beispiele:

- *-bar*: *machbar, erklärbar*;
- *-sam*: *furchtsam, mühsam*;
- *-ig*: *verdächtig, ekelig, tätig*;
- *artig*: *großartig, bambusartig*

Derivationen von Adverbien Auch Adverbien lassen sich manchmal aus anderen Wortarten ableiten, zum Beispiel mit *-weise*, wie in *netterweise*.

Bedeutungsveränderung

Eine andere Funktion von Derivation besteht darin, die Bedeutung eines Lexems abzuwandeln oder zu modifizieren. Dabei kann die Wortklasse gleich bleiben.

Diminutiva, Augmentativa Ein bedeutungsverändernder derivativer Prozess erlaubt zum Beispiel die Schaffung diminutiver oder augmentativer Wortformen. Im Deutschen kennen wir für diminutive Nomen die Endungen *-chen* und *-lein* wie in *Tässchen*. Augmentativa haben die gegenteilige Bedeutung von Diminutiva, sie verweisen auf besonders große Exemplare einer Kategorie. Teilweise geschieht dies im Deutschen durch *Un-* wie in *Untier, Unwesen, Unwetter*.

Negative Derivation Wir unterscheiden zwischen der Negation auf Satzebene (unter Flexion, Abschnitt 1.2.2) und negative Morpheme, die auf Wortebene ansetzen. Im Deutschen wird der Unterschied durch das folgende Beispielpaar deutlich:

- (43) Dieses Gebäude ist nicht schön.
 (44) Dieses Gebäude ist unschön.

Der erste der beiden Sätze sagt nur, dass das Gebäude nicht schön ist. Damit wäre durchaus vereinbar, dass das Gebäude auch nicht hässlich ist, sondern ästhetisch eher neutral. Der zweite Satz dagegen bekräftigt eher, dass das Gebäude das Gegenteil von *schön* ist, also hässlich. Ähnlich zum zweiten Fall verhält sich ein Negationssuffix in der australischen Gebärdensprache Auslan. In Kombination mit der Verbwurzel *zustimmen* bildet es die Bedeutung *widersprechen* (Johnston, 2006: 325).



Abbildung 1.6: Links: Die Gebärde für „zustimmen“ in Auslan. Mitte: Die Gebärde für Negation auf Wortebene. Rechts: Die Kombination beider Gebärden mit der Bedeutung „widersprechen“. Illustrationen von der Autorin nach Johnston (2006: 325).

Weitere Derivationen In vielen Sprachen gibt es noch weitere derivative Prozesse, die eine Bedeutungsveränderung bewirken. Im Deutschen zählen dazu zum Beispiel:

- *-schaft*: Feindschaft, Meisterschaft
- *-in*: Königin, Löwin
- *-er*: Ägypter, Schweizer

1.2.4 Reduplikation

Überblick

Unter Reduplikation versteht man einen morphologischen Prozess, bei dem eine Wurzel oder ein Teil einer Wurzel wiederholt und an die Wurzel affigiert wird, um einen bestimmten grammatischen Effekt zu erzeugen, wie die Bildung von Plural oder imperfektivem Aspekt. Das folgende Beispiel kommt aus dem Pangasinan (Austronesisch, Philippinen):

Singular	Plural	Bedeutung
<i>amígo</i>	<i>amimígo</i>	Freund
<i>tamuró</i>	<i>tamutamuró</i>	Zeigefinger
<i>pláto</i>	<i>papláto</i>	Teller
<i>bálbas</i>	<i>babálbas</i>	Bart
<i>bakés</i>	<i>bakébakés</i>	Affe
<i>manók</i>	<i>manómanók</i>	Huhn
<i>balíta</i>	<i>balbalíta</i>	Nachricht
<i>lúpa</i>	<i>lúplupa</i>	Gesicht

Tabelle 1.5: Reduplikation im Pangasinan. Beispiele aus Benton (2019 (1971)). Der Akut-Akzent ´ gibt Betonung an.

(Bickel & Nichols, 2007: 183) klassifizieren Reduplikation als einen nicht-linearen morphologischen Prozess.

Laut [Rubino \(2013\)](#) weisen 313 von 368 Sprachen produktive Reduplikation auf. Das Deutsche zählt zu der Minderheit der Sprachen, in denen Reduplikation kein produktiver Prozess ist. Die Formen, die dem noch am nächsten kommen würden sind Ideophone wie *holterdiepolter* oder *ritsch-ratsch*. Einen innovativen Versuch zu produktiver Reduplikation im Denglischen versucht die Stadt Baden-Baden mit dem Slogan *the good-good life*.⁶

Kinder produzieren häufig innovative Wortformen mit reduplativen Mustern. [Dressler et al. \(2005\)](#) argumentieren, dass morphologische Reduplikationsprozesse einen diachronen Ursprung in kindlichen Innovationen haben könnten. In der Studie werden unter anderem die folgenden Beispiele des deutschsprachigen Kindes Jan genannt (jeweils mit Altersangabe):

- (45) 1;8 *bockdedecker* = „Doppeldecker“
 (46) 1;8 *plaplan* = „Stadtplan“
 (47) 1-11: *aufahmarararät* = „Aufnahmegerät“

Form

Wie aus dem Paradigma in Tabelle 1.5 bereits ersichtlich, sind Reduplikationsmuster oft komplex. Solche Muster können anhand phonologischer Regeln beschrieben werden. Solche Regeln haben grundsätzlich die folgende Form:

- (48) Ausgangsmuster → Ergebnis / vorheriger Kontext__nachfolgender Kontext

Für Reduplikationsmuster benötigen wir mindestens die folgenden Abkürzungen:

- V: Vokal
- C: Konsonant
- #: Wortgrenze

Dann können wir die Reduplikationsform *amimígo* wie folgt beschreiben:

- (49) $V_1C_1\acute{V}_2 \rightarrow V_1C_1V_2C_1\acute{V}_2 / \#_$

In Worten (grob): bei einer Sequenz aus einem unbetonten Vokal, einem Konsonanten, und einem betonten Vokal ($V_1C_1\acute{V}_2$) wird am Wortanfang ($\#_$) der Konsonant und der zweite Vokal wiederholt ($V_1C_1V_2C_1\acute{V}_2$).

Übung 6

Das folgende Reduplikationsmuster stammt aus der ozeanischen Sprache Nakanai:

Grundform	Diminutiv	Bedeutung
<i>raga</i>	<i>raga-raga</i>	springen/ weiter springen
<i>muluga</i>	<i>muluga-luga</i>	zuerst sein/ der/die Erste
<i>bolo</i>	<i>bolo-bolo</i>	Schwein/ viele Schweine
<i>ilima</i>	<i>ilima-lima</i>	fünf/ jeweils fünf

Tabelle 1.6: Reduplikation im Nakanai, aus [Spaelti \(1997: 76\)](#), wie zitiert in [Raimy \(2000: 63\)](#)

Geben Sie eine Regel an, die das Reduplikationsmuster beschreibt.

Diese Beispiele stellen Fälle von **partieller Reduplikation** dar. Dabei wird nur ein Teil einer Wurzel kopiert der Wurzel als Präfix, Infix oder Suffix angehängt.

Bei **vollständiger Reduplikation** werden ganze Wörter wiederholt. Ein Beispiel dafür kommt aus dem Yoruba:

- (50) *àṣà burúkú burúkú*
 custom bad bad
 „schlechte Sitten“

⁶<https://www.baden-baden.de/>; abgerufen 2023

Funktion

Reduplikation kann je nach Sprache unterschiedliche Funktionen erfüllen. Wir haben in Tabelle 1.5 gesehen, dass Reduplikation von Nomen im Pangasinan der Pluralbildung dient. In dem Beispiel in Tabelle 1.7 sehen wir dagegen, dass im Bella Coola durch Reduplikation Diminutiva von Nomen gebildet werden können. Damit lässt sich die Reduplikation auch nicht einfach der Derivation oder Flexion zuordnen.

Grundform	Diminutiv	Bedeutung
<i>qayt</i>	<i>qa-qayt-i</i>	Hut / Fliegenpilz
<i>silin</i>	<i>sil-slin-i</i>	Niere
<i>t'ixłala</i>	<i>?i-t'ixłala-y</i>	Rotkehlchen
<i>qax</i>	<i>qaax-qx-i</i>	Hase
<i>sum</i>	<i>su-sum-ii</i>	Hose
<i>stn</i>	<i>s-tn-tn-ii</i>	Baum

Tabelle 1.7: Bella Coola Diminutiva. Aus Nater (1984); Bagemihl (1989) wie zitiert in Raimy (2000: 61)

Übung 7

„Fliegenpilz“ in Bella Coola heißt wörtlich übersetzt „Hütchen“. Was bedeutet *qaaxqxi*?

1.2.5 Komposita

Bei Komposita werden mehrere Wortstämme miteinander kombiniert, um ein neues Wort zu bilden. Hierbei können unterschiedliche Wortarten kombiniert werden. Dabei bestimmt der **Kopf** des Kompositums seine Wortart und die wesentliche Bedeutung. Zum Beispiel ist ein *Singvogel* ein Vogel und das Wort ist ein Nomen, daher ist *Vogel* der Kopf des Kompositums. Für eine kritische Betrachtung des Konzepts des Kopfes empfehle ich Freywald *et al.* (2022).

Nominaler Kopf

Das Deutsche ist für seine sehr produktive Bildung Komposita aus mehreren Nomen berühmt, die solche Wunderwerke wie das *Rindfleischetikettierungsüberwachungsaufgabenübertragungsgesetz* hervorbringen. Manchmal werden zwischen die einzelnen Elemente eines Kompositums sogenannte **Fugenelemente** eingefügt wie das *s* in *Arbeit-s-platz*. Komposita zeichnen sich grundsätzlich dadurch aus, dass mehrere eigenständige Wörter aus großen Wortarten wie Nomen, Verben oder Adjektiven kombiniert werden, die auch für sich alleine stehen können.

Allerdings werden oft auch Wörter wie *Brombeere* zu den Komposita gezählt, die ein **unikales Morphem** wie *Brom-* beinhalten, welches nur noch innerhalb dieses einen Wortes zu finden ist.

Im Deutschen können Komposita mit nominalem Kopf auch Wortstämme anderer Wortarten wie Verben (*Haltestelle*, *Kletterwand*) und Adjektive (*Falschgeld*, *Süßkartoffel*) beinhalten.

Sogar ganze Phrasen können in nominale Komposita integriert werden (*Augen-zu-und-durch-Politik*).

☞ Sie können weitere lange Nomen des Deutschen in den Korpora des DWDS finden, zum Beispiel im **Kernkorpus**. Die folgende Abfrage sucht dabei nach Nomen ($\$p=NN$), mit der Eigenschaft, dass sie von Wortbeginn mindestens vierzig Zeichen enthalten, und zwar nur Zeichen, die keine Bindestriche sind. Wie viele Treffer finden Sie, wenn Sie die Suchabfrage eingeben?^a

(51) $\$p=NN$ WITH $/\wedge[\wedge-]\{40,\}\$/$

^a 39 Treffer

☞ Viele der Beispiele hier kommen von der **grammis-Seite des IDS Mannheim**.

Verbaler Kopf

Auch Verben können Köpfe von Komposita sein. Im Deutschen kommt dies nur in Ausnahmefällen vor. In vielen Sprachen sind aber Komposita aus mehreren Verben verbreitet. Diese nennt man auch **Serialverbkonstruktionen**. Oder Komposita aus einem Nomen und einem verbalen Kopf. In diesen Fällen sprechen wir auch von **Inkorporation**.

Die folgenden Beispiele für eine resultative Serialverbkonstruktion kommen aus dem Chinesischen.

(52) *wǒ bǎ píngzi dǎ-pò le*
1SG take bottle hit-break COS
„Ich habe die Flasche zerbrochen“

(53) *tā bǎ wǒ mà-kū le*
3SG take 1SG scold-cry COS
„Er/sie hat mich so geschimpft, dass ich geweint habe.“ (Li & Thompson 2003, Glossen angepasst, deutsch von mir)⁷

Ein Beispiel aus dem Huauhtla Nahuatl für die Inkorporation von Nomen in Nomen-Verb-Komposita sehen wir hier:

(54) *Ya' ki-kocčillo-tete'ki panci.*
he 3SG.OBJ-knife-cut bread
„Er schnitt das Brot“ (Merlan 1976: 185, zitiert nach Haspelmath & Sims 2013: 246, deutsch von mir)

Im Deutschen können wir diesen Prozess vage nachempfinden mit Bildungen wie *bergsteigen* oder *staubsaugen*, aber Inkorporation stellt hier keinen produktiven Prozess dar.

Allerdings lassen sich im Deutschen auch Komposita mit adjektivischem Kopf bilden, mit Nomen wie in *butterweich* oder Verben wie in *trinkfest*. Dies ist im Sprachvergleich eher ungewöhnlich.

Übung 8

Entscheiden Sie für jedes der folgenden Morpheme, ob es sich um ein Derivationsmorphem, ein Flexionsmorphem, einen Teil eines Kompositums oder eine Reduplikation handelt, oder ob keine Wortbildung vorliegt. Kreuzen Sie Ihre Auswahl an.

Morphem	Beispielwort	Flexion	Derivation	Komposition	Reduplikation	Keine Wortbildung
		Beispiel				
-keit	Endlichkeit	<input type="checkbox"/> F	<input checked="" type="checkbox"/> D	<input type="checkbox"/> K	<input type="checkbox"/> R	<input type="checkbox"/> X
1. -s	(des) Himmels	<input type="checkbox"/> F	<input type="checkbox"/> D	<input type="checkbox"/> K	<input type="checkbox"/> R	<input type="checkbox"/> X
2. Nacht-	Nachtschicht	<input type="checkbox"/> F	<input type="checkbox"/> D	<input type="checkbox"/> K	<input type="checkbox"/> R	<input type="checkbox"/> X
3. dunkel-	dunkelbraun	<input type="checkbox"/> F	<input type="checkbox"/> D	<input type="checkbox"/> K	<input type="checkbox"/> R	<input type="checkbox"/> X
4. ab-	abbeißen	<input type="checkbox"/> F	<input type="checkbox"/> D	<input type="checkbox"/> K	<input type="checkbox"/> R	<input type="checkbox"/> X
5. -best	Asbest	<input type="checkbox"/> F	<input type="checkbox"/> D	<input type="checkbox"/> K	<input type="checkbox"/> R	<input type="checkbox"/> X
6. -test	sagtest	<input type="checkbox"/> F	<input type="checkbox"/> D	<input type="checkbox"/> K	<input type="checkbox"/> R	<input type="checkbox"/> X
7. zick-	zickzack	<input type="checkbox"/> F	<input type="checkbox"/> D	<input type="checkbox"/> K	<input type="checkbox"/> R	<input type="checkbox"/> X
8. -tum	Wachstum	<input type="checkbox"/> F	<input type="checkbox"/> D	<input type="checkbox"/> K	<input type="checkbox"/> R	<input type="checkbox"/> X

1.3 Grade von Verschmelzung

1.3.1 Wortgrenzen

Wie entscheiden wir eigentlich, ob zwei Morpheme zum gleichen Wort gehören oder zwei unabhängige Wörter bilden? So trivial die Frage auf den ersten Blick erscheinen mag, in der Praxis ist sie kaum eindeutig zu beantworten. Es gibt eine Menge verschiedener Kriterien, die wir anlegen, um Wortgrenzen

⁷cos – change of state

zu diagnostizieren. Diese Kriterien stimmen aber nicht in allen Fällen miteinander überein. Im Wesentlichen unterscheiden wir zwischen **morpho-syntaktischen** Kriterien und **phonologischen Kriterien**. Weiterführende Texte hierzu sind [Dixon & Aikhenvald \(2003\)](#) und [Haspelmath \(2011\)](#).

Morpho-syntaktische Kriterien

Paradigmatik und Syntagmatik Bei den morpho-syntaktischen Kriterien betrachten wir sowohl die **paradigmatische** als auch die **syntagmatische** Ebene. Die paradigmatische Ebene beschreibt Relationen von Ausdrücken, die die gleiche Position innerhalb einer größeren Struktur einnehmen können, also zwischen Morphemen, die die gleiche Position innerhalb eines Wortes einnehmen können oder zwischen Wörtern, die die gleiche Position innerhalb eines Satzes einnehmen können.

In Figur 1.7 werden diese beiden Ebenen mit Bezug auf Wörter innerhalb eines Satzes anhand des Gedichts *Jabberwocky* illustriert.

*Verdaustig war's, und glaße Wieben
rotterten gorkicht im Gemank.
Gar elump war der Pluckerwank,
und die gabben Schweisel frieben.*

»Hab acht vorm Zipferlak, mein Kind!
Sein Maul ist beiß, sein Griff ist bohr:
Vorm Fliegelflagel sieh dich vor,
dem mampfen Schnatterrind.



Abbildung 1.7: Auszug aus dem Gedicht *Jabberwocky* (im Original aus *Through the looking glass* von Lewis Carroll) in der Übersetzung durch Christian Enzensberger. Rechts: Illustration zum Gedicht von John Tenniel, publiziert unter [CC0 1.0](#), auf [Wikicommons](#).

Für die Morphem-Ebene können wir uns auf die Beispiele 33f. zurückbesinnen, welche hier wiederholt werden:

- (55) $wa^3ko^3n-a^1-h\check{e}^3la^2$
work-1SG-EVID:VIS.INDV/PST-PERV
„Ich habe gestern gearbeitet.“ (was ich selbst bezeugen kann)
- (56) $wa^3ko^3n-\emptyset-n\check{u}n^2-su^2-la^2$
work-3SG-EVID:INFER.INDV/RPAST-PERV
„Er muss gestern gearbeitet haben.“ (inferiert)
- (57) $wa^3ko^3n-\emptyset-ta^1hxai^2h\check{e}^2-la^2$
work-3SG-EVID:REP.INDV/REM.PAST-PERV
„Er soll gearbeitet haben.“ (wurde mir gesagt)

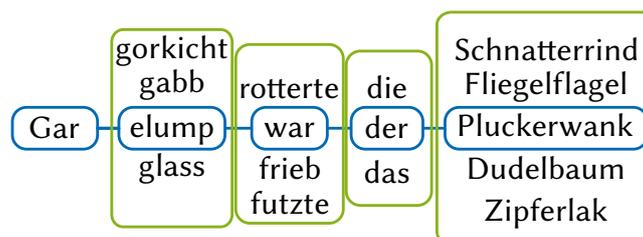


Abbildung 1.8: Syntagmatische Relationen zwischen Wörtern (blau, horizontal) und paradigmatische Relationen (grün, vertikal).

- (58) $wa^3ko^3n-a^1-tai^1ti^2tu^3-wa^2$
 work-1SG-EVID:VIS.DUAL/PAST-IMPF
 „Ich habe gearbeitet“ (was wir beide gesehen haben)

Hier stehen die einzelnen Morpheme eines Wortes in einer syntagmatischen Relation zueinander. Gleichzeitig gibt es zu jedem Morphem auch paradigmatische Alternativen. Die Verbform lässt sich durch das folgende Schema beschreiben:

- (59) Verbwurzel – Person/Numerus-Kongruenz mit Subjekt – Evidential/Tempusmarker – Aspektmarker

Alle Verbwurzeln stehen in einer paradigmatischen Relation zueinander. Die Aspektmarker la^2 (perfektiv) und wa^2 (imperfektiv) stehen in einer paradigmatischen Relation zueinander. Und auch die vier verschiedenen Evidential/Tempusmarker, die wir hier sehen, bilden ein Paradigma, gemeinsam mit weiteren Markern, die hier nicht aufgeführt sind.

Flexibilität Morphosyntaktische Kriterien für Wortgrenzen untersuchen die syntagmatische und die paradigmatische Flexibilität, die zwischen zwei Morphemen herrscht. Wenn ich wissen möchte, ob zwischen zwei Morphemen, Morphem₁ und Morphem₂ eine Wortgrenze besteht, kann ich entsprechend folgende Überlegungen anstellen:

1. Syntagmatische Flexibilität I (Einschübe): Lassen sich zwischen Morphem₁ und Morphem₂ weitere Elemente einfügen? Falls ja, wie viele? Wie morphosyntaktisch komplex können diese Elemente sein?
2. Syntagmatische Flexibilität II (Reihenfolge): Lässt sich die Reihenfolge von Morphem₁ und Morphem₂ verändern? Auch dieses Kriterium weist auf eine gewisse syntagmatische Unabhängigkeit zweier Elemente hin, ist allerdings weder ein notwendiges noch ein ausreichendes Kriterium für Wortstellung.
3. Paradigmatische Flexibilität I (Morphem I): Kann Morphem₁ durch eine größere Zahl paradigmatischer Alternativen ersetzt werden, so dass weiterhin ein wohlgeformter Ausdruck entsteht? Dies ist ein Hinweis darauf, dass beide Elemente voneinander eher unabhängig sind.
4. Paradigmatische Flexibilität II (Morphem II): Kann Morphem₂ durch eine größere Zahl paradigmatischer Alternativen ersetzt werden, so dass weiterhin ein wohlgeformter Ausdruck entsteht? Dies ist ein Hinweis darauf, dass beide Elemente voneinander eher unabhängig sind.
5. Paradigmatische Flexibilität III (Einschübe): Insofern weitere Morpheme zwischen Morphem₁ und Morphem₂ eingefügt werden können, stammen diese Morpheme aus einer großen Menge paradigmatischer Alternativen, oder gibt es nur eine sehr begrenzte Menge an Morphemen, die diese Position einnehmen können?

Keines dieser Kriterien ist völlig trivial anwendbar und führt in allen Fällen zu eindeutigen Ergebnissen. Wenn wir uns zum Beispiel fragen, ob der Artikel *die* in *die Welt* ein eigenständiges Wort ist, oder ein komplexes Wort zusammen mit dem Nomen *Welt* bildet, kann die Beobachtung helfen, dass es möglich ist, andere Elemente zwischen diese beiden Morpheme zu setzen, zum Beispiel in *die ganze Welt*. Tatsächlich lassen sich sogar eine Sequenz aus mehreren Elementen dazwischen schalten (*die große, weite, sehr faszinierende Welt*). Und es gibt eine sehr große Menge an Ausdrücken, die in dieser Position zwischen Morphem₁ und Morphem₂ auftreten können, womit auch Kriterium 5 (Paradigmatische Flexibilität III) erfüllt ist.

Das erste Kriterium legt hier bereits nahe, dass zwischen *die* und *Welt* eine Wortgrenze besteht. Die Reihenfolge lässt sich allerdings nicht verändern (**Welt die*). In der Position von *die* können auch andere Elemente stehen, wie *eine* und im Plural *alle*, allerdings ist die gesamte Bandbreite an Ausdrücken, die diese Position besetzen können, doch recht eingeschränkt. Dagegen kann *Welt* durch alle femininen Nomen ersetzt werden wie *Eule, Blume, Idee*, womit Kriterium 3 klar erfüllt ist. Insgesamt weisen die Kriterien also eher darauf hin, dass *die* und *Welt* zwei unabhängige Wörter sind.

Am anderen Ende des Spektrums finden sich Morpheme wie *Un(-)* und *Geduld* in der Sequenz *Un-geduld*. Hier weisen die Kriterien insgesamt daraufhin, dass es sich um nur ein Wort handelt.

Schwieriger ist es allerdings mit Nominalkomposita wie *Teekessel*: Einschübe sind möglich *Teewasseraufbereitungskessel*, es gibt eine große Zahl möglicher Einschubelemente, die Reihenfolge kann umgestellt werden (*Kesseltee*), beide Morpheme können durch eine große Zahl von Alternativen ersetzt werden (*Teekanne, Kupferkessel, ...*). Nominalkomposita verhalten sich insofern in vieler Hinsicht eher

wie syntaktische Phrasen als wie komplexe Wörter. Unikale Komposita wie *Brombeere* dagegen haben einen stärkeren Wortcharakter.

Ein anderer interessanter Fall sind die deutschen Partikelverben wie *auffangen*: Wir sagen *ich will es auffangen*, aber *ich fange es auf*. Je nachdem, in welcher Struktur die Ausdrücke *auf(-)* und *fangen* auftreten, verhalten sie sich eher wie zwei Wörter oder wie eins.

Morphem ₁	Morphem ₂	Ausdruck	SynI	SynII	ParI	ParII	ParIII
<i>Tee</i>	<i>Kessel</i>	<i>Teekessel</i>	+	+	+	+	+
<i>die</i>	<i>Welt</i>	<i>die Welt</i>	+	-	-	+	+
<i>auf</i>	<i>fangen</i>	<i>auffangen</i>	+/-	+	-	+	+/-
<i>Brom</i>	<i>Beere</i>	<i>Brombeere</i>	-	-	+	-	-
<i>Un</i>	<i>Geduld</i>	<i>Ungeduld</i>	-	-	-	+	-

Tabelle 1.8: Morphosyntaktische Kriterien zur Diagnose von Wortgrenzen im Vergleich.

Übung 9

Diskutieren Sie, wie die hier entwickelten morphosyntaktischen Kriterien sich auf die folgenden Morpheme anwenden lassen: *Ur* und *Großmutter* in *Urgroßmutter*.

Semantische Kriterien

Auch semantische Kriterien sind wichtig, um über Wortgrenzen zu entscheiden. Die wichtigste Frage in diesem Zusammenhang lautet: Ist die Kombination zweier Morpheme **semantisch transparent**? Das bedeutet: Lässt sich die Bedeutung eines Ausdrucks aus den Bedeutungen seiner Bestandteile ableiten? Häufig ist dies eher eine graduelle als eine kategorische Entscheidung. Betrachten wir dieses Kriterium zunächst mit Bezug auf unsere bereits bekannten Beispiele:

- *Teekessel*: Ein Teekessel lässt sich beschreiben als ein Kessel, in dem Tee zubereitet wird. Insofern ist die Bedeutung des Wortes gut aus seinen Bestandteilen ableitbar. Allerdings bezeichnet das Wort *Kessel* meinem Empfinden nach heute eher andere Arten von Gefäßen; ein Teekessel ist in meinem Sprachgebrauch eher eine Kanne als ein Kessel (wie sehen Sie das?). Wenn das richtig ist, ist die Bedeutung von *Teekessel* größtenteils transparent, aber nicht vollständig. Tatsächlich gilt dies für viele Komposita. Dies ist einer der Gründe, aus denen Komposita häufig doch eher den Charakter eines Wortes haben, obwohl ihre Bestandteile morphosyntaktisch eine gewisse Unabhängigkeit voneinander aufweisen.
- Bei *die* und *Welt* ist die Sache recht klar. Zwar ist es gar nicht so einfach, genau anzugeben, was *die* eigentlich bedeutet. Aber das *die* in *die Welt* hat die gleiche Funktion wie in *die Sonne*, *die Schule*, oder *die Busfahrerin*. Und die Bedeutung von *Welt* verändert sich ebenfalls nicht in Kombination mit dem Artikel *die*.
- Bei *auffangen* ist es wieder etwas schwieriger. Es handelt sich in vielen Fällen um eine besondere Art des *Fangens*, insofern ist dieser Teil recht transparent. Aber erfüllt das *auf(-)* in *auffangen* die gleiche Funktion wie in *aufwischen*, *aufheben*, *aufbrechen*?⁸ Nach dem Kriterium der semantischen Transparenz handelt es sich bei *auffangen* daher eher um ein Wort als um zwei.
- Ähnlich verhält es sich bei *Brombeere*. Der Teil *Beere* ist noch sehr gut erkennbar, die Brombeere ist definitiv eine spezielle Art von Beere.⁹ Aber das *Brom(-)* findet außerhalb dieses Kompositums im Deutschen keine Verwendung mehr. Etymologisch geht es auf althochdeutsch *brāmo* „Dornstrauch“ zurück (Pfeifer & et al., 1993a).
- Im Falle der *Ungeduld* dagegen lässt sich die Bedeutung des Ganzen recht gut aus seinen Einzelbestandteilen ableiten. Wenn ein Wort *X* mit dem Morphem *Un-* versehen wird, drückt das neue Wort in der Regel das Gegenteil von *X* aus. *Ungeduld* ist das Gegenteil von *Geduld*, daher ist diese Fügung semantisch recht transparent.

⁸Für eine Übersicht und Kategorisierung können Sie im entsprechenden [DWDS-Eintrag](#) nachsehen.

⁹Außer Sie frage Botaniker*innen. Dann sind Bananen, Gurken, Avocados, Kürbisse und Auberginen Beeren. Erdbeeren, Himbeeren und Brombeeren sind dagegen im botanischen Sinne keine Beeren. Wir bleiben lieber bei der Linguistik.

Wir haben anhand dieser Beispiele bereits gesehen, dass die Frage nach der semantischen Transparenz eher graduell als kategorisch ist. Dazu kommt, dass auch dieses Kriterium nicht immer zu den gleichen Schlüssen führt wie die morphosyntaktischen Faktoren, die wir im vorherigen Abschnitt besprochen haben. Dies zeigt sich besonders klar an idiomatischen Ausdrücken, die aus mehreren Wörtern bestehen. Dazu gehören ganze Sätze wie *da beißt die Maus keinen Faden ab*, was soviel bedeutet wie „dieser Sachverhalt ist völlig eindeutig“, „daran ist nicht zu rütteln“. Die Bedeutung des Ausdrucks lässt sich nicht aus seinen einzelnen Bestandteilen nicht erschließen.

Aber es gibt auch kleinere Phrasen wie (*jemanden*) *ins Bockshorn jagen* („jemandem etwas vormachen, jemanden einschüchtern“), die syntaktisch teilweise flexibel sind (*du hast ihn ins Bockshorn gejagt*). Bei dem Begriff *Bockshorn* handelt es sich um eine **unikale Komponente**, ähnlich wie bei dem *Brom-* in *Brombeer*. Das bedeutet, dieser Ausdruck kommt nur noch in Kombination mit *ins* und *jagen* vor. Die Bedeutung der Phrase lässt sich schon deshalb nicht aus ihren Bestandteilen ableiten, weil einer der Bestandteile nicht unabhängig von dieser Phrase auftritt.

Wenn sich die Bedeutung eines ursprünglich komplexen Wort nicht mehr aus seinen Bestandteilen ableiten lässt, sprechen wir davon, dass es **lexikalisiert** worden ist. Das bedeutet, dass es als ein eigenes Lexem reanalysiert wurde, und nicht mehr als komplex und zusammengesetzt wahrgenommen wird. In der Übung 1 haben wir als Beispiel dafür das Wort *Gemüse* gesehen. Es lässt sich ursprünglich zurückführen auf das Wort *Mus* „Speise“, aus dem mit dem gleichen Prozess ein Sammelnamen abgeleitet wird wie in *Gehölz*, *Geäst* oder *Gebälk*. Auch Wörter wie *Gewürz* und *Gebirge* gehen auf den gleichen Derivationsprozess zurück. Da sich die Bedeutung von *Mus* aber geändert hat zu „breiige Speise“, und *Gemüse* inzwischen nur pflanzliche Nahrung beschreibt, ist der Zusammenhang zwischen den Wörtern nicht mehr transparent. Das Wort *Gemüse* ist lexikalisiert, stellt also im aktuellen Sprachgebrauch ein simplex, nicht komplexes Lexem dar.

Phonologische Kriterien

Es gibt eine ganze Reihe phonologischer Prozesse, die innerhalb von Worteinheiten stattfinden, aber nur selten über Wortgrenzen hinweg. Einige davon lernen wir hier kennen.

Wortstruktur In vielen Sprachen bestehen bestimmte Anforderungen an die Form eines Wortes. In vielen Sprachen sollte ein Wort minimal aus einer Silbe bestehen. Ein nicht-silbisches /t/ zum Beispiel ist in vielen Sprachen kein guter Kandidat. Das Morphem *-st* in *schreib-st* ist schon daher kein guter Kandidat für ein Wort, weil Worte der Form /st/ im Deutschen nicht sehr wohlgeformt sind. Wir werden weiter unten im Abschnitt zu Klitika (Seite 26) sehen, dass es Elemente gibt, die zu klein sind, um phonologisch eigenständige Wörter darzustellen, aber nach morpho-syntaktischen Kriterien als eigene Wörter behandelt werden müssen. Diese Beobachtung zeigt, dass morpho-syntaktische und phonologische Kriterien zur Identifizierung von Wortgrenzen nicht immer übereinstimmen.

Betonung In Sprachen mit Wortbetonung spielt diese oft eine wichtige Rolle bei der Identifizierung von Worteinheiten und Wortgrenzen. Dies gilt vor allem dann, wenn die Betonung zuverlässig an einer bestimmten Stelle im Wort ist. Im Swahili zum Beispiel ist in aller Regel die vorletzte Silbe eines Wortes betont. In diesem Fall liefert die Betonung also eine recht zuverlässige Methode, Wortgrenzen zu ermitteln. Allerdings gibt es einige einsilbige Wörter, die stets unbetont sind, und sich mit dieser Methode nicht segmentieren lassen.

Übung 10

Das folgende ist ein Satz aus dem Swahili, der aus mehreren Wörtern besteht. Betonte Silben sind mit Großbuchstaben geschrieben. Finden Sie die Wortgrenzen.

(60) JumanahaLImawanapenDAAna

Betonte Silben sind meist länger als unbetonte Silben, manchmal auch lauter. Prosodische Bewegungen werden bevorzugt auf betonten Silben realisiert. Unbetonte Silben werden oft verkürzt, manchmal auch verschliffen, wie in Deutschen Infinitivformen ([ʃaɪbʔm] statt [ʃaɪbən]).

Vokalharmonie In vielen Sprachen sind komplexe Wörter die Domäne von Vokalharmonie. Das bedeutet, dass Morpheme, die sich an einen Wortstamm angliedern, ihre Vokalqualität nach einem der

1.3.2 Morphemtypen

Terminologie

Wir unterteilen Morpheme danach, wie stark, oder nach welchen Kriterien sie **gebunden** beziehungsweise ungebunden sind. Gebundene Morpheme sind zum Beispiel Affixe wie *un-* in *unklar* und *-heit* wie in *Klarheit*. Ein Ausdruck, welchem ein Affix hinzugefügt werden kann, wird als **Wortstamm** oder **Basis** (English *base*) bezeichnet. Ein Wortstamm kann selbst ein komplexes Wort sein, zum Beispiel *unkenntlich* in *Unkenntlichkeit*. Dagegen ist bezeichnet der Begriff **Wurzel** ein einzelnes Morphem, das nicht weiter zerlegt werden kann.

Die Rede von *Wurzeln* und *Affixen* setzt eine gewisse Asymmetrie zwischen Morphemen voraus: Wie entscheide ich zum Beispiel in dem Wort *les-bar*, was die Wurzel und was das Affix ist? Diese Entscheidung hängt von verschiedenen Faktoren ab: Wurzeln lassen sich häufiger offenen Wortklassen wie Nomen, Verben und Adjektiven zuordnen und haben konkretere Bedeutungen als Affixe. Daher würden wir *les* als die Wurzel und *-bar* als das Affix bezeichnen. Häufig können Wurzeln auch eigenständig ohne Affix auftreten, während Affixe obligatorisch gebunden sind. Nicht in allen Fällen ist die Unterscheidung allerdings so klar.

Freie Morpheme

Morpheme, die nach semantischen, morpho-syntaktischen und phonologischen Kriterien eigenständig sind, bezeichnen wir hier als **freie** oder **ungebundene** Morpheme. Dazu gehören im Deutschen *Haus*, *aber* und *gestern*.

Klitika

Klitika sind definiert als Morpheme, die nach morpho-syntaktischen Kriterien ungebunden sind, nach phonologischen Kriterien aber gebunden. Ein Beispiel dafür ist das englische possessive 's, der *Saxon genitive* wie in *Mary's bike*. Dieses Morphem besteht nur aus einem einzigen Frikativ und entspricht damit nicht den phonologischen Mindestanforderungen an ein englisches Wort. Allerdings kann fast beliebig viel Material zwischen einem Nomen und seinem Genitiv-s stehen, wie in dem folgenden Beispiel illustriert:

- (61) the [person who I prevented from getting stabbed]'s parents
 Die Eltern der Person, die ich vor dem Erstechen bewahrt hatte
- he was actually trying to stab someone else and i tried to stop it. the person who i prevented from getting stabbed's parents got me a \$100 gift card for doing that.. it was for guitar center
- 3:19 AM · Aug 25, 2022 · Twitter for iPhone

Abbildung 1.11: Tweet mit perfekter Illustration davon, wie das englische possessive 's als Klitik verwendet wird. Quelle: [Twitter](#).

Ein ähnlicher Fall liegt bei dem Potential-Marker im Daakaka vor, der unter anderem in Imperativen und für zukünftige Kontexte verwendet wird. Er kann sich entweder als **Enklitik** an das Ende eines vorhergehenden Subjektmarkers hängen, oder als **Proklitik** an den Beginn des nachfolgenden Verbs:

- (62) *Da=p lyung vyan pyan!*
 1D.IN=POT bathe go under
 „Let's dive!“
- (63) *ko w=en we!*
 2SG POT=eat first
 „Please eat!“

☛ In manchen Fällen ist auch von Zirkumklitika die Rede. Dabei umschließen zwei Klitika, die gemeinsam eine bestimmte Funktion ausüben, eine Phrase, wie hier im Nalögo:

- (64) *te=lë-mno=lü ma*
 NEG1=3AUG.PFV-stay=NEG2 DEM1.PROX
 „No, they were not here.“ (Alfarano, 2021: 249)

Affixe

Affixe sind Morpheme, die nach mehreren der bisher kennengelernten Kriterien mit anderen Morphemen eine Einheit bilden, und die nur innerhalb solcher Verbindungen auftreten. Ihre Funktion lässt sich außerdem klar einem bestimmten Segment innerhalb eines Wortes zuordnen. Affixe werden weiter danach unterteilt, wo sie relativ zum Wortstamm stehen, in Suffixe, Präfixe, Infixe und Zirkumfixe.

1. **Suffixe** werden am Ende eines Wortstamms eingefügt, wie das *-lich* in *schrecklich*.
2. **Präfixe** werden zu Beginn eines Wortstamms angehängt wie das *ver-* in *verarbeiten*.
3. **Infixe** werden innerhalb eines Wortstamms eingefügt. Ein Beispiel hierfür ist das Infix <m> im Atayal, welches angibt, dass ein Verb ein belebtes Agens (handelndes Individuum) hat: *kat* bedeutet „beißen“, *kmāt* bedeutet in etwa „er/sie biss“ (Egerod 1965: 163ff, zitiert aus Yu 2007: 3, mit Input von Rau (1992)).
4. Ein **Zirkumfix** besteht aus zwei Teilen, von denen eines zu Beginn des Wortstamms angefügt wird, das andere jedoch am Ende. Ein Beispiel kommt aus dem Xhosa, hierbei handelt es sich um ein Zirkumfix, das ein Adverb aus einem Nomen ableitet:

(65) *imfene* „Pavian“

(66) *bu-mfene-rha*
NMLZ-baboon-NMLZ
„wie ein Pavian“ (Hendrikse & Mfusi, 2011: 43)

Übung 12

Warum handelt es sich bei der Negation im Beispiel (32) nicht um ein Infix, sondern ein Suffix?

Fusionierende Morphologie

Ablaut Wir haben bereits in 1.3.2 Beispiele für eine bestimmte Art non-linearer Morphologie gesehen, die von Bickel & Nichols (2013a) als **Ablaut** bezeichnet wird: Hier besteht die Wurzel eines Wortes aus einem Konsonantengerüst. Durch verschiedene Kombinationen von Vokalen werden unterschiedliche Wortformen gebildet. Ein weiteres Beispiel hierfür kommt aus dem Modernen Hebräisch:

(67) *šamar-ti*
guard.PST-1SG.PST
„I guarded“

(68) *ʔe-šmor*
1SG.FUT-guard.FUT
„I will guard“ (Bickel & Nichols 2013a, Daten von Orin Gensler)

Tonale Morphologie In manchen Sprachen haben bestimmte Silben eines Wortes eine lexikalisch kodierte Tonhöhe oder Tonkontur. Das bedeutet, dass zum Beispiel eine Silbe mit hohem Ton mit einer höheren Stimmlage ausgesprochen wird als eine Silbe mit einem tiefen Ton; oder dass auf einer Silbe eine Aufwärts- oder Abwärtsbewegung der Stimme stattfindet. Manchen Tonsprachen haben zusätzlich tonale Morphologie: Die tonale Manipulation eines Wortstamms kann eingesetzt werden, um verschiedene Wortformen zu bilden. Das folgende Beispiel kommt aus dem Kisi:

(69) *Ò cimbù.*
3SG leave.PRES.HABITUAL
„Sie geht (regelmäßig) weg.“

(70) *Ò cimbú.*
3SG leave.PST.PFV
„Sie ist gegangen.“ (Childs, 2011: 219ff)

Nicht-lineare Morphologie in Gebärdensprachen In Gebärdensprachen können manchmal gleichzeitig lexikalische und grammatikalische Informationen in einer einzigen Gebärde kombiniert werden. Dies stellt ebenfalls einen Fall von nicht-linearer Morphologie dar, analog zu Ablaut und tonaler Morphologie. Ein Beispiel dafür ist die Gebärde mit der Bedeutung *helfen* in Auslan. Sie umfasst zum einen die Haltung beider Hände, wobei die Fingerspitzen einer Hand den Handteller der anderen Hand berühren. In dieser Haltung werden beide Hände von A nach B bewegt, wobei A dem Subjekt der Handlung entspricht, B aber dem Rezipienten oder indirekten Objekt. Somit weist das Verb Kongruenz mit Subjekt und indirektem Objekt auf. Diese Kongruenz ist inhärenter Bestandteil der Geste, und kann nicht zeitlich oder räumlich als eigenes Segment davon isoliert werden, im Unterschied etwa zum Negationssuffix in Abschnitt 1.2.2.

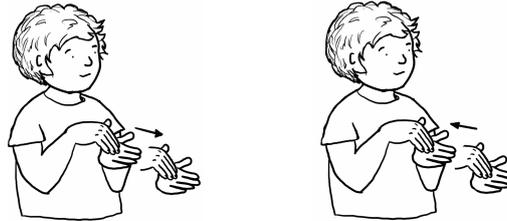


Abbildung 1.12: Die Gebärde für „helfen“ in Auslan in zwei Flexionsformen. Links: *ich helfe dir*. Rechts: *du hilfst mir*. Nachgezeichnet von der Autorin aus [Johnston \(2006: 326\)](#).

Übung 13

Wählen Sie für jedes der folgenden Morpheme/morphologischen Prozesse die naheliegendste Kategorie aus den folgenden Kategorien aus.

Beachten Sie, dass der Separator „-“ hier keine Auskunft über den Unterschied zwischen Klitika und Affixen gibt. Wenn es keinen Hinweis darauf gibt, dass ein gebundenes Morphem ein Klitik ist, können Sie davon ausgehen, dass es ein Affix ist.

- | | |
|--------------|------------------------------|
| 1. Suffix | 5. Proklitik |
| 2. Präfix | 6. Enklitik |
| 3. Infix | 7. freies Morphem |
| 4. Zirkumfix | 8. nicht-lineare Morphologie |

1. Die Relativsatzmarkierung im Kinyarwanda: _____

(71) *ba-som-a*
3PL-read-IPFV
„sie lesen“

(72) *ba-som-á*
3PL-read-IPFV.REL
„[diejenigen,] die lesen“

2. Das Passiv im Chamorro: _____

- (73) a. *sjenti* „fühlen“
b. *sinjenti* „gefühlte werden“

3. Der Nominalisierer im Daakaka: _____

(74) a. *s-aya mwelili-an*
CL3-3DU.POSS be.small-NMLZ
„ihre Kindheit“ (wörtl. „ihrer beider Kleinsein“)

b. *s-an bweak vyanten-an*
CL3-3SG.POSS swear person-NMLZ
„sein/ihr Leute-Beschimpfen“

4. Der verbale Diminutiv im Nugunu: _____
- (75) a. *fól*: fegen
b. *fólèdà*: ein bisschen fegen
5. Das Morphem im Jahai, das Attribute (Relativsätze, Partizipien etc.) von Wurzeln verschiedener Wortarten ableitet: _____
- (76) a. *mnra? t-kul*
person REL-call
„rufende Person“

1.4 Paradigmen

Die verschiedenen Wortformen eines Lexems bilden ein Paradigma. Auch zwischen den Lexemen, die über gleiche oder verwandte Derivationsmorphologie verfügen (wie *Wahrheit* und *Schönheit*), besteht eine paradigmatische Relation. In diesem Abschnitt geht es in erster Linie um Eigenschaften, die Flexionsparadigmen haben können. Andere paradigmatische Relationen werden an relevanten Stellen berücksichtigt.

1.4.1 Allomorphie

Wenn zwei Morpheme 1) die gleiche Funktion ausüben, aber 2) unterschiedliche Formen aufweisen und 3) in **komplementärer Distribution** auftreten, bezeichnen wir sie als **Allomorphe**. Zwei Ausdrücke sind in komplementärer Distribution, wenn es keine Überlappung zwischen den Kontexten gibt, in denen sie auftreten können. Tatsächlich gehen viele Linguist*innen davon aus, dass zwei unterschiedliche Ausdrücke nur dann die gleiche Funktion haben können, wenn sie in komplementärer Distribution stehen. Wenn sie in der gleichen Umgebung miteinander konkurrieren können, müssen sie einen semantischen Unterschied aufweisen. Eine häufiger zitierte Quelle zu dieser Idee ist [Palmer 1981](#): 60, doch die Grundüberlegung findet sich bereits zum Beispiel in [Müller 1860](#): 40 und früheren Quellen. Dabei ist eine wichtige Frage, was alles zur Umgebung zählt. Zum Beispiel kann *Bub* als dialektales Synonym und Allomorph von *Junge* gelten, wenn Dialekt als Teil des Kontexts/ der Umgebung gezählt wird.

⚡ **Funktion vs. Bedeutung** Was ist eigentlich die Funktion eines Lexems wie *Stein* oder *tanzen*? Wir sprechen von der Funktion grammatischer Affixe, Klitika und Partikel, die beispielsweise im Ausdruck von Tempus, Definitheit oder Kasus bestehen kann. Im Gegensatz dazu lässt sich die Funktion von Lexemen aus offenen Klassen wie Nomen, Verben und Adjektiven nicht vergleichbar klassifizieren. In diesen Fällen können wir statt „Funktion“ auch den Begriff „Bedeutung“ verwenden. Für unsere Zwecke sind die Begriffe „Funktion“ und „Bedeutung“ austauschbar.

Viele Flexionsparadigmen beinhalten Allomorphie. Wir haben bereits in den Abschnitt zu Vokalharmonie und Assimilation Fälle von Allomorphie kennengelernt (ab Seite 24). So sind zum Beispiel /s/ und /z/ als Pluralmorpheme in *cats* beziehungsweise *dogs* Allomorphie. Der türkische Genitiv wird ebenfalls durch eine Menge von Allomorphen markiert [*ın, ün, in, un*]. Da diese Allomorphie in Anpassung an ihre lautliche Umgebung ausgewählt werden, sprechen wir von **phonologisch motivierter Allomorphie**. Phonologisch motivierte Allomorphie sind sich in der Regel in ihrer Lautgestalt ähnlich. Anders verhält es sich etwa bei **semantisch motivierter Allomorphie**. Ein Beispiel dafür ist der Plural im Persischen. Hier hängt die Wahl des Pluralsuffixes davon ab, ob der Referent eines Nomens menschlich ist oder nicht, wie in Tabelle 1.10 illustriert.

Singular	Bedeutung	Plural	Bedeutung
Menschlich			
<i>mærd</i>	„Mann“	<i>mærd-an</i>	„Männer“
<i>geda</i>	„Bettler“	<i>geday-an</i>	„Bettler“
Nicht menschlich			
<i>gorbe</i>	„Katze“	<i>gorbe-ha</i>	„Katzen“
<i>ettefaq</i>	„Vorfall“	<i>ettefaq-ha</i>	„Vorfälle“

Tabelle 1.9: Semantisch bedingte Plural-Allomorphie im Persischen. Daten aus Mahootian (1997: 190), nach Haspelmath & Sims (2013: 26)

Nicht nur Affixe, auch Wurzeln können Allomorphie aufweisen. Das gilt zum Beispiel für eine Reihe mehrsilbiger russischer Nomen, deren letzter Vokal /e/ oder /o/ ist: Dieser Vokal fällt häufig weg, wenn ein Suffix angehängt wird, das mit Vokal beginnt, wie das Pluralsuffix *-i/-y*:

Singular	Bedeutung	Plural	Bedeutung
<i>zamok</i>	„Schloss“	<i>zamk-i</i>	„Schlösser“
<i>kamen'</i>	„Stein“	<i>kamn-i</i>	„Steine“
<i>nemec</i>	„Deutsche*r“	<i>nemc-y</i>	„Deutsche“
<i>nogot'</i>	„Nagel“	<i>nogt-i</i>	„Nägel“

Tabelle 1.10: Wurzel-Allomorphie im Russischen. Nach Haspelmath & Sims (2013: 23)

Allomorphie tritt auch bei Derivationsmorphemen auf. Ein Beispiel dafür sind die deutschen Nominalisierungssuffixe *-heit* und *-keit*.

Übung 14

Sind die deutschen Diminutivsuffixe *-chen* und *-lein* nach obiger Definition Allomorphe?

☛ **Allomorphe vs. Allophone** Terminologisch und konzeptionell kommt es immer wieder zu Verwirrung zwischen Allophonen und Allomorphen. An sich ist die Unterscheidung ganz einfach, denn bei Allophonen handelt es sich um Varianten eines Morphems, deren Alternation keinen Bedeutungsunterschied erzeugen kann. Bei Allomorphen dagegen handelt es sich um Varianten eines Morphems, die identisch in ihrer Funktion sind.

Nehmen wir als Beispiel noch einmal *cats* [kæts] und *dogs* [dɒgz]: Dieses Beispielpaar zeigt eine Alternation zwischen /s/ und /z/ als Pluralmorpheme. Diese Allomorphie ist phonologisch konditioniert, /s/ steht nach stimmlosen Konsonanten, /z/ dagegen nach stimmhaften Konsonanten und Vokalen. Damit befinden sich /s/ und /z/ als Pluralmorpheme auch in komplementärer Distribution (weil ein Wort nicht gleichzeitig auf einen stimmlosen Konsonanten und auf einen stimmhaften Konsonanten enden kann, sondern nur eins von beidem).

Sind nun [s] und [z] auch Allophone? Die Antwort lautet, mit Blick auf das Englische, nein! Die beiden Laute befinden sich nicht in komplementärer Distribution und es lassen sich Minimalpaare bilden, die in der Bedeutung miteinander kontrastieren. Zum Beispiel *Sue* [su:] und *zoo* [zu:]. Andere Minimalpaare wären *zeal* und *seal* oder *buzz* und *bus*.

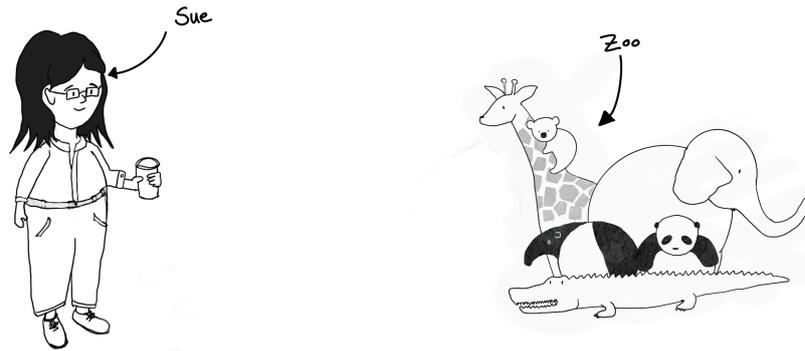


Abbildung 1.13 : Links: Sue. Rechts: Zoo (englisch [zu:]). Von der Autorin.

Bei /z/ und /s/ handelt es sich im Englischen also zunächst um zwei unterschiedliche Phoneme. Beide Phoneme treten als Pluralsuffixe im Englischen auf. Sie haben dabei die gleiche Funktion (Pluralmarkierung) und stehen bei der Pluralmarkierung in komplementärer Distribution. Daher sind sie allomorphe Varianten des gleichen Morphems.

Anders verhält es sich übrigens mit [s] und [z] im Deutschen. Hier handelt es sich nicht um verschiedene Phoneme, mit denen wir einen Unterschied ausdrücken könnten, außer vielleicht bei manchen Sprecher*innen bei dem Paar *Sex* [sɛks] vs. *sechs* [zɛks]. Davon abgesehen wird im Standarddeutschen der alveolare Frikativ am Silbenanfang stimmhaft realisiert, wie [z] in *sauer*, aber stimmlos am Silbende, wie in *aus*. Im bairischen Dialekt gibt es das [z] hingegen gar nicht.

1.4.2 Suppletion

Wenn zwei Wortformen eines Lexems sehr unterschiedliche Formen haben, die sich nicht durch regelmäßige morphophonologische Prozesse aufeinander zurückführen lassen und daher wahrscheinlich nicht kognat sind, sprechen wir von **Suppletion**. Beispiele dafür sind im Deutschen die Formen *gut*, *besser*, *am besten* (**guter*, **am gutesten*). Der Plural von *ребѣнок* „Kind“ im Russischen lautet *дѣти* „Kinder“.

☛ **Kognate** sind Paare von Lexemen oder Morphemen, die den gleichen **diachronen** (historischen) Ursprung haben wie englisch *brown* und deutsch *braun*.

In manchen Arbeiten ist auch mit Bezug auf Affixe von Suppletion die Rede. Zum Beispiel wird manchmal die Pluralendung *-en* in Englisch *oxen* als suppletive Form des englischen Pluralmorphems /s/ bzw. /z/. Für unsere Zwecke verwenden wir den Begriff allerdings in erster Linie in Bezug auf Wortstämme. Im Bereich von Affixen sprechen wir nicht von Suppletion.

1.4.3 Flexionsklassen

Wenn Gruppen von Lexemen systematisch die gleichen Allomorphe auswählen, sprechen wir davon, dass sie der gleichen **Flexionsklasse** angehören. In Bezug auf Nomen wird auch oft der Begriff **Deklination** verwendet, bei Verben sprechen wir auch von **Konjugationen**. Flexionsklassen sind vor allem für die Beschreibung indo-europäischer Sprachen mit komplexen Flexionsparadigmen relevant. Zum Beispiel lautet der Dativ Plural des lateinischen Nomens *hortus* („Garten“) *hort-īs*, aber die gleiche Form (Dativ Plural) des Lexems *gradus* („Schritt“) lautet „grad-ibus“. Das Lexem *hortus* wird hier der sogenannten o-Deklination zugeordnet, während *gradus* zur u-Deklination gehört.

Aber auch in anderen Sprachen lassen sich morphologische Paradigmen in Flexionsklassen unterteilen. In Tabelle 1.11 sehen wir die nach Possessor flektierten Nomen in der ozeanischen Sprache Daakaka, unterteilt nach verschiedenen Flexionsklassen.

	u 'neck'	e 'child'	i 'leg'	a 'ear'	o 'wing'
1S	<i>pentuk</i>	<i>netuk</i>	<i>lik</i>	<i>gelinyok</i>	<i>ebyauk</i>
2S	<i>pyantyum</i>	<i>natom</i>	<i>lyem</i>	<i>gelinyam</i>	<i>ebyaom</i>
3S	<i>pyantyun</i>	<i>naten</i>	<i>lyen</i>	<i>gelinyam</i>	<i>ebyaon</i>
1P.EX	<i>pyantyunyem</i>	<i>netinyem</i>	<i>lyenyem</i>	<i>gelinyenyem</i>	<i>ebyaonyem</i>
1P.IN	<i>pyantyr</i>	<i>nater</i>	<i>lyer</i>	<i>gelinyar</i>	<i>ebyaur</i>
2P	<i>pyantyumim</i>	<i>natomim</i>	<i>lyemim</i>	<i>gelinyemim</i>	<i>ebyaomim</i>
3P	<i>pyantyo</i>	<i>nate</i>	<i>lyo</i>	<i>gelinya</i>	<i>ebyao</i>
1D.EX	<i>pyantyunmaa</i>	<i>natenmaa</i>	<i>lyenmaa</i>	<i>gelinyenmaa</i>	<i>ebyaomaa</i>
1D.IN	<i>pyantyudaa</i>	<i>natedaa</i>	<i>lyedaa</i>	<i>gelinyadaa</i>	<i>ebyaodaa</i>
2D	<i>pyantyyuma</i>	<i>natoma</i>	<i>lyema</i>	<i>gelinyama</i>	<i>ebyaoma</i>
3D	<i>pyantyyoyaa</i>	<i>nateyaa</i>	<i>lyeyaa</i>	<i>gelinyayaa</i>	<i>ebyaoyaa</i>
1PC.EX	<i>pyantyunyemsi</i>	<i>natemsi</i>	<i>lyenyemsi</i>	<i>gelinyenyemsi</i>	<i>ebyaonyemsi</i>
1PC.IN	<i>pyantyunsi</i>	<i>natensi</i>	<i>lyensi</i>	<i>gelinyansi</i>	<i>ebyaonsi</i>
2PC	<i>pyantyyumsi</i>	<i>natomsi</i>	<i>lyemsi</i>	<i>gelinyamsi</i>	<i>ebyaomsi</i>
3PC	<i>pyantyyosi</i>	<i>natesi</i>	<i>lyosi</i>	<i>gelinyasi</i>	<i>ebyaos</i>

Tabelle 1.11: Deklinationsklassen der Nomen in Daakaka. Die verschiedenen Wortformen entsprechen unterschiedlichen Possessoren (zum Beispiel *natomim* bedeutet „eure Kinder“, von Prince 2015: 100)

1.4.4 Synkretismen

In einem Flexionsparadigma gibt es eine oder mehrere Flexionskategorien wie Numerus oder Tempus, mit denen die Formen eines Lexems variieren. Oft gibt es für jede Kombination von Merkmalen (zum Beispiel Plural, Präsens) genau eine Wortform. Manchmal wird allerdings die gleiche Wortform für verschiedene Merkmale verwendet. In diesen Fällen sprechen wir von **Synkretismen**.

Ein Beispiel für ein Paradigma, das einen Synkretismus aufweist, sind die Argumentmarker in der Athabaskischen Sprache Hupa (zitiert nach Embick 2015: 115, basierend auf Golla 1960). Der Synkretismus der ersten Person Plural und der zweiten Person Plural bei den Objektmarkern sorgt für ambige Verbformen.

(77) *nohčítca:n*
noh čít t can
 1/2PL.OBJ 3SG.SBJ CAUS see
 „Er sieht euch/uns.“^a

^aIm Kontext nordamerikanischer Sprachen ist es üblich, bei der Glossierung von den Standards der Leipzig Glossing Rules abzuweichen.

	Subject	Object
1SG	<i>W-</i>	<i>Wi-</i>
2SG	<i>n-</i>	<i>ni-</i>
1PL	<i>di-</i>	<i>noh-</i>
2PL	<i>oh-</i>	<i>noh-</i>

Tabelle 1.12: Argumentmarker im Hupa mit Synkretismus zwischen Objektmarkern der ersten und zweiten Person Plural.

1.4.5 Periphrase

Manchmal existiert in einem Flexionsparadigma keine einzelne Wortform, die eine bestimmte Zelle füllen kann, also eine bestimmte Kombination aus Flexionsparametern kodiert. Stattdessen wird ein komplexerer Ausdruck aus mehreren Wörtern gebraucht, der diese Funktion erfüllt. Ein Beispiel aus dem europäischen Raum ist der Komparativ mit *more* im Englischen. Viele Adjektive lassen sich nach dem Muster *nice, nicer, nicest* steigern, aber viele andere haben diese Möglichkeit nicht, wie etwa *carefull* (**carefuller*); hier werden stattdessen die **periphrastischen** Ausdrücke *more careful, most careful* gebildet.

Ein anderes Beispiel für Periphrase kommt aus dem Tundra Nenets. Hier werden Nomen nach Kasus und Numerus flektiert, wobei es im Numerus drei Kategorien gibt (Singular, Dual und Plural). Die Dualformen in den Fällen Dativ, Lokativ, Ablativ und Prolativ werden periphrastisch gebildet.

	SG	DU	PL
NOM	<i>ti</i>	<i>texəh</i>	<i>tiq</i>
ACC	<i>tim</i>	<i>texəh</i>	<i>ti</i>
GEN	<i>tih</i>	<i>texəh</i>	<i>tiq</i>
DAT	<i>tenəh</i>	<i>texəh n'ah</i>	<i>texəq</i>
LOC	<i>texəna</i>	<i>texəh n'ana</i>	<i>texəqna</i>
ABL	<i>texəd</i>	<i>texəh n'ad</i>	<i>texət</i>
PRO	<i>tewna</i>	<i>texəh n'amna</i>	<i>teqm</i>

Tabelle 1.13: Das nominale Flexionsparadigma für das Wort *ti* „Rentier“ im Tundra Nenets. Periphrastische Ausdrücke sind hervorgehoben. Basiert auf [Blevins et al. \(2019: Figur 13.2\)](#) und ?: 190.

Übung 15

Betrachten Sie die Tabelle 1.13 genauer und beantworten Sie folgende Fragen:

1. Welche weitere Eigenschaft weist das Paradigma auf?
2. Würden Sie die Wortbildung in der Tabelle eher als agglutinierend oder eher als fusionierend einstufen?
3. Was bedeutet *texəh n'ah*?

1.4.6 Lücken

Eine weitere Eigenschaft, die ein Paradigma aufweisen kann, sind Lücken. Wir haben bereits ein Beispiel dafür gesehen: Das Paradigma für Sanskrit *agniḥ* „Feuer“ in 1.2 weist für alle Kasus eine Singularform, eine Pluralform und eine Dualform auf, außer für den Vokativ („Oh Feuer!“). Es gibt also keine Form für „Oh (mehrere) Feuer!“ oder „Oh (zwei) Feuer!“.

Ähnlich lässt sich für bestimmte Nomen des deutschen ein defizitäres Numerusparadigma feststellen. Zum Beispiel gibt es keine Singularform für das Lexem *Leute*. Man könnte argumentieren, dass das Nomen *Person* eine suppletive Singularform für *Leute* ist, allerdings hat *Person* mit der Wortform *Personen* seinen eigenen Plural und bildet ein eigenes Paradigma. Auch für das Wort *Eltern* gibt es keine einfache Singularform, so dass auf Komposita wie *Elternteil* ausgewichen werden muss, was öfter zu sperrigen Formulierungen führt, wie in dem folgenden Beispiel:

- (78) In Deutschland haben 13 Prozent aller Familien nur einen Elternteil – bei den britischen Familien sind es 21 Prozent. (aus *Die Zeit*, 05.11.1998, Nr. 46, [Geyken 2007](#))¹⁰

☞ Ob ein Paradigma Lücken aufweist oder nicht, kann allerdings eine Frage der Beschreibung sein. Das lässt sich deutlich am Pronominalsystem des Ilokano erkennen. [Mühlhäusler \(2001\)](#) beschreibt die traditionelle Analyse, nach der das Ilokano durchgängig Pronomina im Singular und Plural hat, aber im Dual nur ein Pronomen der ersten Person inklusiv (Sprecherin plus Zuhörer).

Singular	Dual	Plural
<i>-ko</i>	<i>-ta (incl.)</i>	<i>-nayo (incl.)</i> <i>-mi (excl.)</i>
<i>-mo</i>		<i>-yo</i>
<i>-na</i>		<i>-da</i>

Tabelle 1.14: Traditionelle Analyse des Pronominalsystems im Ilokano.

In dieser Beschreibung ist das Pronominalsystem lückenhaft, weil es keine Dualpronomen für die erste Person exklusiv, die zweite Person und die dritte Person gibt. [Conklin \(1962\)](#) hat allerdings erfasst, dass sich das Paradigma so umstrukturieren lässt, dass es keine Lücken aufweist.

¹⁰Die Briten können sich damit trösten, dass sie mit *parent* wenigstens ein vernünftiges Wort für einzelne Elternteile haben.

	[+ restricted]	[- restricted]
[+ speaker - hearer]	-ko	-mi
[- speaker + hearer]	-mo	-yo
[+ speaker + hearer]	-ta	-tayo
[- speaker - hearer]	-na	-da

Tabelle 1.15: Analyse des Pronominalsystems im Ilokano nach Conklin (1962).

Die Idee hier ist, dass es vier Konfigurationen für Personen gibt: Sprecherin ohne Zuhörer (erste Person exklusiv), Zuhörer ohne Sprecherin (zweite Person), weder Sprecherin noch Zuhörer (dritte Person), und Sprecherin und Zuhörer (erste Person inklusiv). Für jede dieser Personenkonfigurationen gibt es zwei Möglichkeiten für den Numerus: Die Minimalvariante, und die erweiterte Variante. Die zweite Person schließt minimal nur den Zuhörer ein, also genau eine Person. Wenn weitere (zweite oder dritte) Personen eingeschlossen sind, ergibt sich so der Plural. Auch für die dritte Person und für die erste Person exklusiv ergibt sich als Minimalvariante genau eine Person. Im Fall der ersten Person exklusiv bezieht sich die Minimalvariante einfach nur auf die Sprecherin.

Aber für die erste Person inklusiv beinhaltet die Minimalvariante stattdessen zwei Personen: Die Sprecherin und den Zuhörer. Was vorher also die erste Person inklusiv dual war, ist nun die Minimalversion der ersten Person inklusiv. Für das Ilokano ist diese Beschreibung des Pronominalsystems sicherlich die ökonomischere Art im Vergleich zum traditionellen Ansatz. Dies gilt auch für manche anderen Systeme mit inklusiv/exklusiv-Unterscheidung, aber nicht für alle.

Übung 16

Die folgenden Wortformen des Verbs *imreḵ* „vorbeigehen“ aus dem Maḥlūla-Aramäischen stammen von Arnold (2006: 9). Betrachten Sie die Daten und beantworten Sie die Fragen zum Paradigma.

	SG		PL	
	M	F	M	F
1	<i>mirḵit</i>	<i>mirḵit</i>	<i>mirḵinnah</i>	<i>mirḵinnah</i>
2	<i>mirḵič</i>	<i>mirḵiš</i>	<i>mirḵičxun</i>	<i>mirḵičxen</i>
3	<i>imreḵ</i>	<i>mirḵat</i>	<i>imreḵ</i>	<i>imreḵ</i>

Tabelle 1.16: Paradigma der Wortformen Wortformen des Verbs *imreḵ* „vorbeigehen“ aus dem Maḥlūla-Aramäischen aus Arnold (2006: 9)

1. Was ist die Wurzel?
2. Gibt es Synkretismen?
3. Gibt es konkatenative Morphologie?
4. Gibt es nicht-lineare Morphologie?

Übung 17

Die Verbflexion des Kinyarwanda umfasst zehn verschiedene Kategorien. Davon berücksichtigen wir hier nur einen kleinen Ausschnitt, nämlich die Subjektmarkierung mit 12 von 20 Nominalklassen und sechs von sieben Tempuskategorien: Präsens (PRES), unmittelbare Vergangenheit (REC.PST), ferne Vergangenheit (DIST.PST), Futur (FUT), Konditional (COND „würde“), Persistiv (PERS,

weiter andauernde Handlung). und Inceptiv (INC, „schon“).

In der folgenden Tabelle sehen wir einen kleinen Ausschnitt aus dem Paradigma für das Verb *kora* „arbeiten“ (aus Zorc & Louise, 2007: 204). Diakritika geben Töne an.

		<i>PRES</i>	<i>REC.PST</i>	<i>DIST.PST</i>	<i>FUT</i>	<i>COND</i>	<i>PERS</i>
1SG	<i>n-/m-</i>	<i>nkora</i>	<i>nkoranaga</i>	<i>nkóránaga</i>	<i>nzaakora</i>	<i>naakora</i>	<i>nracyáakora</i>
1PL	<i>tu/tw-</i>	<i>tukora</i>	<i>tukoranaga</i>	<i>tukóranaga</i>	<i>tuzaaakora</i>	<i>twaakora</i>	<i>turacáakora</i>
2SG	<i>u/w-</i>	<i>ukora</i>	<i>ukoranaga</i>	<i>ukóranaga</i>	<i>uzaakora</i>	<i>waakora</i>	<i>uracyáakora</i>
2PL	<i>mu/mw-</i>	<i>mukora</i>	<i>mukoranaga</i>	<i>mukóranaga</i>	<i>muzaakora</i>	<i>mwaakora</i>	<i>muracyáakora</i>
CL1SG	<i>a-/y-</i>	<i>akora</i>	<i>akoranaga</i>	<i>akóranaga</i>	<i>azaakora</i>	<i>yaakora</i>	<i>aracuáakora</i>
CL1PL	<i>ba-/b-</i>	<i>bakora</i>	<i>bakoranaga</i>	<i>bakóranaga</i>	<i>bazaakora</i>	<i>baakora</i>	<i>baracyáakóra</i>

Tabelle 1.17: Ausschnitt aus dem Paradigma für *kora* „arbeiten“ im Kinyarwanda, aus Zorc & Louise (2007: 204).

Welche der folgenden Eigenschaften weist das Paradigma auf?

1. Wurzelallomorphie
2. nicht-lineare Morphologie
3. Suppletion
4. Affixallomorphie
5. Periphrase
6. Lücken
7. konkatenative Morphologie

Glossieren und übersetzen Sie das Wort *nzaakora*.

Kapitel 2

Morphologische Typologie

2.1 Isolierend bis fusionierend

Die traditionelle Einteilung von Sprachen als *isolierend*, *agglutinierend* und *fusionierend* wird in der neueren Forschung in viele weitere Kategorien unterteilt. Dieser Abschnitt orientiert sich stark an [Bickel & Nichols \(2007\)](#). Vor allem wird die **syntagmatische** Dimension der Fusion zwischen Morphemen unterschieden von der **paradigmatischen** Dimension von Lexem-spezifischen Alternationen. Außerdem wird zusätzlich die Kategorie der *Kumulation* untersucht, die teilweise unabhängig von der syntagmatischen Fusion von Morphemen ist.

2.1.1 Syntagmatische Fusionsgrade: Isolierend, konkatenativ, nicht-linear

Eine Dimension morphologischer Fusion, die [Bickel & Nichols \(2007\)](#) als teilweise unabhängig von anderen Faktoren identifizieren bezieht sich auf Verschmelzungsgrade zwischen Morphemen:

Isolierende Morphologie

Isolierende Strukturen zeichnen sich dabei, wie bereits zuvor beschrieben, dadurch aus, dass jedes phonologische unabhängige Wort aus genau einem Morphem besteht. Ganze Sprachen als isolierend zu bezeichnen ist deshalb etwas schwierig, weil sich einzelne isolierende Strukturen in praktisch allen Sprachen finden lassen. Im Deutschen zählen dazu Wörter wie *sehr*, *aber* und *heute*, die sich nicht einfach mit anderen Morphemen verbinden lassen. Allerdings gibt es Sprachen, in denen die meisten Wörter aus nur einem Morphem bestehen. Diese Sprachen werden oft als isolierend bezeichnet. Sprachen, die als isolierend bezeichnet werden, haben in der Regel auch die folgenden Eigenschaften:

- Flexionskategorien wie Tempus oder Numerus werden oft nur optional durch freie Morpheme markiert. Viele Äußerungen kommen ohne Markierungen dieser Kategorien aus.
- Komposition ist in isolierenden Sprachen in der Regel möglich und produktiv. [Aikhenvald \(2007: 4\)](#) führt für das Vietnamesische die folgenden Beispiele für Komposition an:
 - *hôm nay* (day now) „heute“;
 - *hôm kia* (day that) „vorgestern“;
 - *hôm kia* (day that, more remote) „vorvorgestern“;

Demnach gibt es auch in isolierenden Sprachen oft komplexe Wörter. Allerdings spielt vor allem die Flexion keine oder kaum eine Rolle, und auch Derivation ist oft weniger produktiv als in anderen Sprachen.

Konkatenierende Morphologie

Konkatenative oder konkatenierende Strukturen sind solche, in denen ein Wort sich gut in einzelne Morpheme segmentieren lässt, aber dennoch gewisse phonologische Verschmelzungsprozesse aufweist, wie Assimilation oder Vokalharmonie. Oft wird das Türkische als typisches Beispiel für eine Sprache mit ganz überwiegend konkatenierender Morphologie genannt. Wir haben bereits im Abschnitt zu Vokalharmonie (Seite 24) gesehen, dass Affixe im Türkischen Vokalharmonie mit der Wortwurzel aufweisen, davon abgesehen aber gut zu segmentieren sind. Damit erfüllt die türkische Morphologie alle

Kriterien für den konkatenierenden Typ. Gleichzeitig ist im Fall des Türkischen der größte Teil der Sprache durch konkatenierende Morphologie gekennzeichnet, zum Beispiel trifft dies gleichermaßen auf Nomen wie auf Verben zu.

Allerdings ist es durchaus möglich, dass innerhalb der gleichen Sprachen manche Strukturen konkatenativ sind, andere aber eher isolierend oder nicht-linear.

Nicht-lineare Morphologie

Nicht-lineare Morphologie (hier auch *fusionierende Morphologie*) ist dadurch gekennzeichnet, dass sich die verschiedenen Funktionen eines komplexen Wortes nicht einem bestimmten Abschnitt des Wortes zuordnen lassen. Wie haben hier das deutsche Beispiel *schreibst* vs. *schriebst* gesehen, und auf Seite 1.3.2 weitere Beispiele für *Ablaut* und *tonale Morphologie* kennengelernt. Lassen sich ganze Sprachen als nicht-linear bezeichnen? Auch hier gibt es durchaus Unterschiede. In den semitischen Sprachen zum Beispiel treffen Ablautprozesse sowohl auf Flexion und Derivation zu, und auch wortartübergreifend. Dennoch gibt es hier zum Beispiel auch Affixe.

Das Kisi, welches wir als ein Beispiel für tonale Morphologie kennengelernt haben, alterniert diese tonale Morphologie mit isolierenden Strukturen. Zum Beispiel wird Tempus und Aspekt entweder nicht-linear, oder durch separate Wörter kodiert, wie in Tabelle 2.1 zu sehen ist.

Bedeutung	Prozess	Form
„sie geht (normalerweise)“	tonal	ó cimbù
„sie ist gegangen“	tonal	ó cimbú
„sie ging (normalerweise)“	Längung Pronomen	óó cimbù
„sie wird gehen“	Auxiliar	ó cò cimbù
„sie ist am Gehen“	Auxiliar, tonal, Längung	ó cò cimbóó
„sie war am Gehen“	Auxiliar, tonal, Längung	ó wá cimbóó
„sie wird am Gehen sein“	Auxiliare, tonal, Längung	ó cò wá cimbóó

Tabelle 2.1: Verbformen im Kisi, nach Childs (2011: 219ff)

Insofern können wir in dieser Sprache eine Mischung aus tonaler und isolierender Morphologie feststellen.

Verteilung im Sprachvergleich

In Figur 2.1 sehen wir die Ergebnisse einer Studie zur Verteilung von Sprachen, die bestimmte syntagmatische Fusionsgrade aufweisen. Hier wird auch berücksichtigt, dass in der gleichen Sprache mehr als eine Art morphologischer Prozess prominent vertreten sein kann. Konkatenative Strukturen sind jedoch besonders verbreitet.

✂ Im [World Atlas of Language Structures](#) finden Sie zu vielen linguistischen Merkmalen typologische Beschreibungen und deren geographische Verteilung.
Eine ähnliche, neuere Ressource ist [Grambank](#).

2.1.2 Paradigmatische Alternation: Flexivität

Unter dem Begriff der Flexivität wird die Lexem-spezifische, paradigmatische Alternation als unabhängige Dimension der Fusionalität behandelt. Hier geht es vor allem um die folgenden drei Faktoren:

- Wurzelalternationen
- Affix-Allomorphie
- Flexionsklassen

Ein Beispiel für alle drei Phänomene kommt aus der tibeto-burmesischen Sprache Dumi, wie in Tabelle 2.2 illustriert. Hier sind drei der elf Flexionsklassen zu sehen. Je nach Flexionsklasse durchläuft der Stammvokal bestimmte Veränderungen (Wurzelalternationen). Auch einzelne Affixe weisen Allomorphie auf *-kiti* vs. *-kti*. Die Klassen lassen sich nicht einfach aus phonologischen Kriterien vorhersagen.

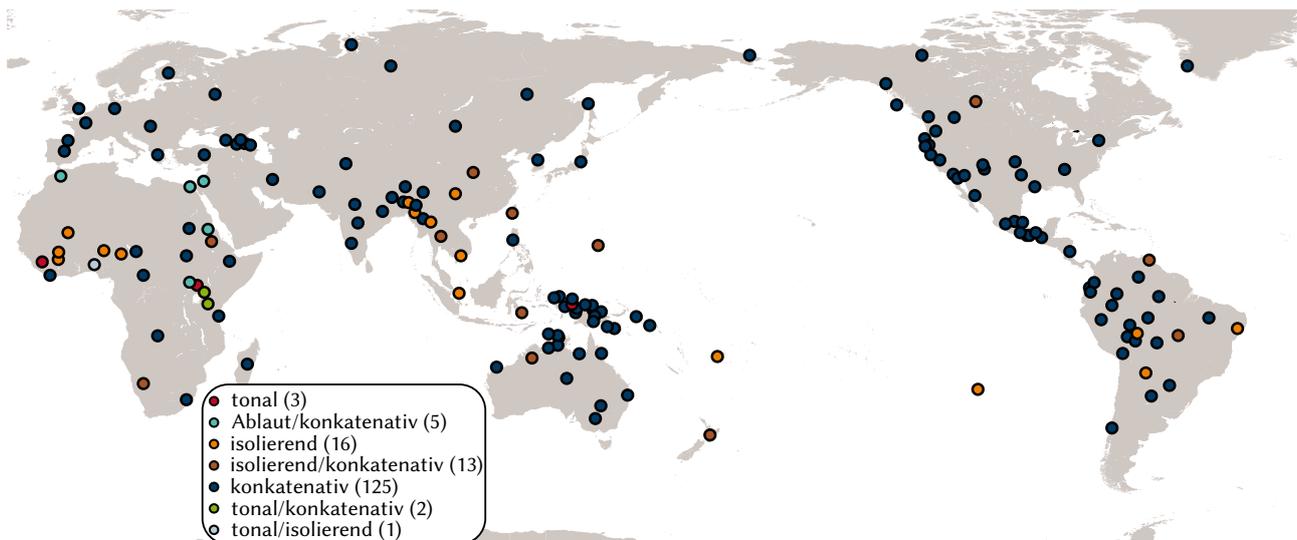


Abbildung 2.1: Sprachen geordnet nach ihrer dominanten Fusionsstrategie, Daten aus [Bickel & Nichols \(2013a\)](#); [Link zur interaktiven Karte hier](#). Abbildung von der Autorin.

Subjekt	<i>dze:ni</i> „sprechen“	<i>botni</i> „rufen“	<i>lini</i> „anfangen“
1SG	<i>dze:-tə</i>	<i>bus-tə</i>	<i>lo:-tə</i>
1DU.INCL	<i>dzi:-ti</i>	<i>bus-ti</i>	<i>lu-ti</i>
1DU.EXCL	<i>dzi:-ti</i>	<i>bus-ti</i>	<i>lu-ti</i>
1PL.INCL	<i>dzi:-kiti</i>	<i>bo?-kti</i>	<i>li-kti</i>
1PL.EXCL	<i>dzi:-kta</i>	<i>bo?-kta</i>	<i>li-kta</i>

Tabelle 2.2: Auszug aus den Verbflexionen des Dumi, aus [Bickel & Nichols \(2007: 17\)](#), basierend auf [van Driem \(2011\)](#).

Übung 18

Ist die Vokalharmonie des Türkischen ebenfalls ein Fall von Flexivität? Ist es hier sinnvoll von Allomorphie und Flexionsklassen zu sprechen?

2.1.3 Kumulation

Wir haben bereits gesehen, dass die türkische Morphologie stark konkatenativ ist. Allerdings weist das Türkische noch eine weitere interessante Eigenschaft auf: Jedes Morphem kodiert in der Regel genau eine Funktion. Es gibt kaum multifunktionale Morpheme. Dieses Prinzip lässt sich gut an dem folgenden Paradigma des türkischen Nomens *tarla* „Feld“ ablesen. Dies ist jedoch kein notwendiges Merkmal konkatenierender Morphologie, sondern wird unter dem Begriff der Kumulation separat behandelt (siehe Seite 39).

	SG	PL
Nominativ	<i>tarla</i>	<i>tarla-lar</i>
Akkusativ	<i>tarla-yı</i>	<i>tarla-lar-ı</i>
Genitiv	<i>tarla-nın</i>	<i>tarla-lar-ın</i>
Dativ	<i>tarla-ya</i>	<i>tarla-lar-a</i>
Lokativ	<i>tarla-da</i>	<i>tarla-lar-da</i>
Ablativ	<i>tarla-dan</i>	<i>tarla-lar-dan</i>

Tabelle 2.3: Nominalflexion im Türkischen. Aus [Plank \(1999: 286\)](#)

Kasus	Singular	Dual	Plural
Nominativ	<i>agnih</i>	<i>agnī</i>	<i>agnayah</i>
Akkusativ	<i>agnim</i>	<i>agnī</i>	<i>agnin</i>
Instrumental	<i>agninā</i>	<i>angibhyām</i>	<i>agnibhiḥ</i>
Dativ	<i>agnaye</i>	<i>agnibhyām</i>	<i>agnibhyaḥ</i>
Ablativ	<i>agneḥ</i>	<i>agnibhyām</i>	<i>agnibhyaḥ</i>
Genitiv	<i>agneḥ</i>	<i>agnyoḥ</i>	<i>agninām</i>
Lokativ	<i>agnau</i>	<i>agnyoḥ</i>	<i>agnisu</i>
Vokativ	<i>agne</i>		

Tabelle 2.4: Die i-Deklination maskuliner Nomen im Sanskrit. Wiederholt aus von [Tabelle 1.2](#)

Übung 19

Glossieren und übersetzen Sie die Wortformen *tarlaların* und *agninām*.

Vergleichen wir dieses Paradigma zum Beispiel mit der Deklination im Sanskrit wird deutlich, dass die Kategorien *Kasus* und *Numerus* im Türkischen jeweils durch separate Morpheme ausgedrückt werden, wohingegen im Sanskrit eine einzige, nicht weiter analysierbare Wortform beide Kategorien kodiert.

Übung 20

Betrachten Sie erneut [Tabelle 2.3](#). Wir sehen hier, dass die Affixe sich teilweise an ihre lautliche Umgebung anpassen. Beschreiben Sie diese Prozesse.

Auch der Faktor der Kumulation ist jedoch nicht immer konstant über verschiedene Bereiche einer Sprache generalisierbar. Selbst innerhalb eines Paradigmas können unterschiedliche Grade an Kumulation herrschen. Ein Beispiel hierfür kommt aus dem Nordrussischen Romani. Wir sehen in [Tabelle 2.5](#), dass die Nominativ-Pluralform des Wortes *rom* „Mensch“ kumulativ ist: Numerus und Kasus werden nicht jeweils durch ein eigenes Morphem abgebildet, sondern gemeinsam durch das gleiche Morphem ausgedrückt. In anderen Stellen des Paradigmas sind aber Kasus und Numerus unabhängig voneinander jeweils durch ein eigenes Morphem markiert. Insofern gibt es in einigen Bereichen des Paradigmas kumulative Morpheme, in anderen aber nicht.

	Singular	Plural
Nominativ	<i>rom-∅</i>	<i>rom-á</i>
Akkusativ	<i>rom-és</i>	<i>rom-én</i>
Dativ	<i>rom-és-ke</i>	<i>rom-én-ge</i>
Lokativ	<i>rom-és-te</i>	<i>rom-én-de</i>
Ablativ	<i>rom-és-tir</i>	<i>rom-én-dir</i>
Instrumental	<i>rom-és-sa</i>	<i>rom-én-sa</i>

Tabelle 2.5: Nominalflektion für das Wort *rom* „Mensch“ aus dem Nordrussischen Romani ([Plank, 1999: 292](#))

☛ Kumulative Morpheme bezeichnet man auch als *Portmanteau*-Morpheme. *Portmanteau* bedeutet wörtlich „Kleiderbügel“, ein französisches Kompositum aus *porter* „tragen“ und *manteau* „Mantel“. Der linguistische Gebrauch dieses Wortes geht auf *Through the looking glass* von Lewis Carroll zurück. Humpty Dumpty verwendet das Wort, um die Struktur und Bedeutung des Gedichts *Jabberwocky* zu erklären. Hier findet sich die entsprechende Passage:

“Let’s hear it,” said Humpty Dumpty. “I can explain all the poems that were ever invented—and a good many that haven’t been invented just yet.”

This sounded very hopeful, so Alice repeated the first verse:

“’Twas brillig, and the slithy toves
Did gyre and gimble in the wabe;
All mimsy were the borogoves,
And the mome raths outgrabe.”

“That’s enough to begin with,” Humpty Dumpty interrupted: “there are plenty of hard words there. ‘Brillig’ means four o’clock in the afternoon—the time when you begin broiling things for dinner.”

“That’ll do very well,” said Alice: “and ‘slithy’?”

“Well, ‘slithy’ means ‘lithe and slimy’. ‘Lithe’ is the same as ‘active’. You see it’s like a portmanteau—there are two meanings packed up into one word.”



Illustration zum *Jabberwocky* von John Tenniel, publiziert unter [CC0 1.0 Universal Public Domain](#), aus [Wikicommons](#).

Übung 21

Wie würden Sie die Allomorphie der Kasussuffixe in Tabelle 2.5 beschreiben?

2.1.4 Interaktion von Faktoren

[Bickel & Nichols \(2007\)](#) beobachten die folgenden Kombinationen aus verschiedenen Graden von syntagmatischer Verschmelzung und Flexivität:

Flexiv, konkatenativ Diese Kombination von Eigenschaften ist besonders häufig. Sie trifft auf Sprachen zu, die einerseits Flexionsklassen, Allomorphie und eventuell Wurzelalternationen aufweisen, gleichzeitig aber eine recht lineare Verknüpfung verschiedener Morpheme aufweisen, so dass verschiedene Funktionen verschiedenen Wortabschnitten zugeordnet werden können. Unter den hier bisher betrachteten Sprachen gehören dazu das Sanskrit und das Dumi.

Nicht-flexiv, konkatenativ Diese Kombination aus Eigenschaften entspricht am ehesten der traditionellen Kategorie der **Agglutination**. Wir haben das Türkische und das Swahili als gute Beispiele für Sprachen kennengelernt, in denen diese Art der Morphologie besonders dominant ist.

Flexiv, nicht-linear Dieses Muster ist besonders in den semitischen Sprachen vorherrschend. Arabisch und Hebräisch zum Beispiel weisen Flexionsklassen auf, wobei die Wortwurzel aus einem Konsonantengerüst besteht, und verschiedene Wortformen durch Manipulation der Vokale entstehen. Ein Beispiel dafür finden Sie bereits in Tabelle 1.1. Diese Art von Morphologie wird traditionell auch als *intoflexiv* bezeichnet.

Flexiv, isolierend Sehr selten. Als ein mögliches Beispiel nennen [Bickel & Nichols \(2007: 20\)](#) bestimmte Formen des Yidiny. [Dixon \(1977: 216\)](#) beschreibt drei Allomorphe für das komitative Morphem, die sich nach der Klasse des Verbs richten: Für Verben der *n*-Klasse nimmt es die Form *-ŋa* an, für Verben der *r*-Klasse die Form *-rmaŋa* und für die *l*-Klasse die Form *lmaŋa*. Dabei bildet die Verbform *magilmaŋa-l* (climb.up-COM-PAST, „mit jemandem hinaufgestiegen“) phonologisch gesehen zwei unabhängige Wörter [ˈmagil][maˈŋa:l], was sich aus den sprachspezifischen Regeln für Wortformen ableiten lässt. Damit ließe sich argumentieren, dass es sich hier um ein isolierende Sequenz von Morphemen handelt, die sich dennoch nach Flexionsklassen richten.

Nicht-flexiv, isolierend Diese Konfiguration ist für isolierende Sprachen besonders üblich. Die isolierenden Wörter bilden keine nach Flexionsklassen alternierenden Wortformen. Die Beispiele, die wir bisher für isolierende Strukturen gesehen haben, zum Beispiel aus dem Vietnamesischen und dem Yoruba, fallen unter diese Kategorie.

Nicht-flexiv, nicht-linear Viele Strukturen, die tonale Morphologie aufweisen, sind nicht flexiv, insofern die tonalen morphologischen Prozesse unabhängig von Flexionsklassen funktionieren. Dies gilt allerdings nicht für die Sprache Kisi, die wir bisher als Beispiel für tonale Morphologie kennengelernt haben, da es hier durchaus Flexionsklassen gibt.

2.2 Analytisch bis synthetisch

Unter dem Begriff der **Fusion** haben wir verschiedene Möglichkeiten kennengelernt, „Grade an syntagmatischer und paradigmatischer Verschmelzung“ zu unterscheiden. Bei dem Begriff **Synthese** geht es um die „Zahl von Morphemen pro Wort“.

2.2.1 Analytisch

Analytische Strukturen zeichnen sich durch Wörter aus, die nur aus einem einzigen Morphem bestehen. Als analytische Sprachen bezeichnen wir solche Sprachen, die vorwiegend analytische Strukturen und keine stark synthetischen Strukturen aufweisen. Analytische Sprachen sind automatisch auch immer isolierend, was ja bedeutet, dass es keine starke Verschmelzung zwischen Morphemen gibt.

Ein weiteres Beispiel für eine analytische Struktur aus einer vorwiegend analytischen, isolierenden Sprache ist der folgende Satz aus dem Chinesischen:

- (79) *lǎo-shī zǒu le*
 old-master go PERF
 „der Lehrer ist gegangen“

2.2.2 Synthetisch

Synthetische Strukturen weisen komplexe Wörter auf, die aus mehreren Morphemen bestehen. Die Bandbreite reicht hier von zwei oder drei bis hin zu elf oder zwölf Morphemen pro Wort. Am unteren Ende dieses Spektrums finden wir zum Beispiel das Deutsche. Ein flektiertes Verb kodiert zum einen Person- und Numerusmerkmale des Subjekts, zum andern aber auch Tempus und Modus. Dabei ist es nicht relevant, wie fusional die Flexionsform ist, also ob sie eine Wurzelallomorphie beinhaltet oder nicht. Beide Verbformen in den folgenden Beispielen bestehen aus jeweils drei Morphemen.

- (80) *du sag-te-st*
 2SG say-PST-2SG

- (81) *du brach-te-st*
 2SG bring-PST-2SG

Das Nahua (auch *Pipil*) bietet viele Beispiele für Wörter mit vier Morphemen:

- (82) *ti-mitsin-ita-ke-t*
 1PL.SUBJ-2PL.OBJ-see-PST-1PL.SUBJ
 „wir haben euch gesehen“ (aus [Campbell 2011: 56](#), Glossen von mir)

☛ Das Nahua ist eine aztekische Sprache. Sie wurde im Gebiet des heutigen El Salvador gesprochen, ist heute aber beinahe ausgestorben ([Campbell et al., 2017](#)). Die Sprache ist verwandt mit dem klassischen Nahuatl, aus dem einige Lehnwörter in das Deutsche Eingang gefunden haben, wie *Tomate*, *Schokolade* und *Avocado* (vgl. [Haugen 2009](#)).

Übung 22

Warum zählen wir in Beispiel 82 fünf Segmente aber nur vier Morpheme?

Eine Sprache, deren Wortformen nicht selten acht oder neun Morpheme enthalten, ist das Mapundung (auch Mapuche):

- (83) *itro-re weñe-n-mew*
 merely-only steal-PVN-INST
monge-l-uw-küle-ke-fu-y-ŋg-ün
 get.life-CA-REF-ST-CF-IPD-IND-3NS-P
 „Nur durch Diebstahl erhielten sie sich am
 Leben.“ (Smeets, 2008: Beispiel (60))¹

☛ Zum Mapudungun und über 7600 weiteren Sprachen finden Sie detaillierte Informationen bezüglich Bedrohungsstatus und Sprecherzahl im [Endangered Languages Project](#).

Das Türkische erlaubt eine noch größere Menge an Morphemen pro Wort. Die Wortform in dem folgenden Beispiel enthält elf Morpheme.

- (84) *tan-ıŝ-tır-il-a-ma-dık-lar-in-dan-dır:*
 know-RECIP-CAUS-PASS-POT-NEG-NZR-PL-3POSS-ABL-3COP
 „It is because they cannot be introduced to each other.“ (lit., „[it] is from their not being able to be made known to each other.“) (Bickel & Nichols, 2007: 191)

Übung 23

- ☛ Erinnern Sie sich daran, was wir bisher bereits über das Türkische gesagt haben, und bearbeiten Sie folgende Aufgabe:
 - Nennen Sie ein Korrelat für Worteinheiten im Türkischen und erläutern sie, wie dieses sich zu dem Wort in Beispiel 2.3 verhält.

2.2.3 Polysynthetisch

Traditionell wird die Dimension der Synthese aber nicht ausschließlich nach der Anzahl von Morphemen pro Wort beurteilt. Es spielt auch eine Rolle, welche morphologischen Prozesse stattfinden. Als **polysynthetische Sprachen** werden vor allem solche Sprachen bezeichnet, die **Inkorporation** erlauben, und deren Verbflexion alle Argumente des Satzes kodiert, so dass ein flektiertes Verb ausreicht, um einen vollständigen Satz zu bilden.

Einen Fall von Inkorporation sehen wir in dem folgenden Beispiel aus dem Bininj Gun-Wok (siehe auch Beispiel 54): Die Wurzeln *gaŋ* „Fleisch“ und *giŋe* „kochen“ bilden ein Kompositum (in etwa „fleischkochen“). Eine sehr wörtliche Interpretation der Glossen findet sich in der dritten Zeile des Beispiels.

- (85) *a-ban-yawoy?-warga?-maŋe-gaŋ-giŋe-ŋ*
 1SGSUBJ-3PLOBJ-again-wrong-BEN-meat-cook-PSTPF
 ich-sie-wieder-falsch-für-Fleisch-koch-habe
 „Ich habe ihnen wieder das falsche Fleisch gekocht.“ (nach Evans 2017: 1)

Aus dem West-Grönländischen kommt ein Beispiel mit sehr vielen gebundenen Morphemen, die in vielen anderen Sprachen durch ungebundene Adverben und Konjunktionen ausgedrückt werden:

- (86) *anigu-ga-ssa-a-junna-a-ngajal-luinnar-simassa-galuar-put*
 avoid-PASS-PART-FUT-be-no.longer-almost-really-must-however-3PL.INDIC
 „They must really almost have become unavoidable but ...“ (Fortescue 1994: 2602, zitiert nach Aikhenvald 2007: 5)

In Papua-Neuguinea gibt es ebenfalls polysynthetische Sprachen. Diese zeichnen sich im zwischen-sprachlichen Vergleich vor allem auch dadurch aus, dass ein Wort mehrere Teilsätze enthalten kann, wie in dem folgenden Beispiel aus dem Yimas.

- (87) *paŋkra-kaykaykay-kwalca-mpi-kulanaŋ-tal-kia-ntu-ŋkt*
 1PAUC.S-quickly-rise-SEQ-walk-start-at.night-REM.PT-PAUC
 „We few got up at night and quickly started to walk.“ (Foley 1991: 278, Glossen nach Bickel & Nichols 2007: 192)

¹Die Glossen in diesem Beispiel sind teilweise recht speziell. PVN—plain verbal noun; INST—instrumental object; CA—causative; REF—reflexive/reciprocal; ST—stative; CF—constant feature; IPD—impeditive; IND—indicative; 3NS—non-singular; P—plural;

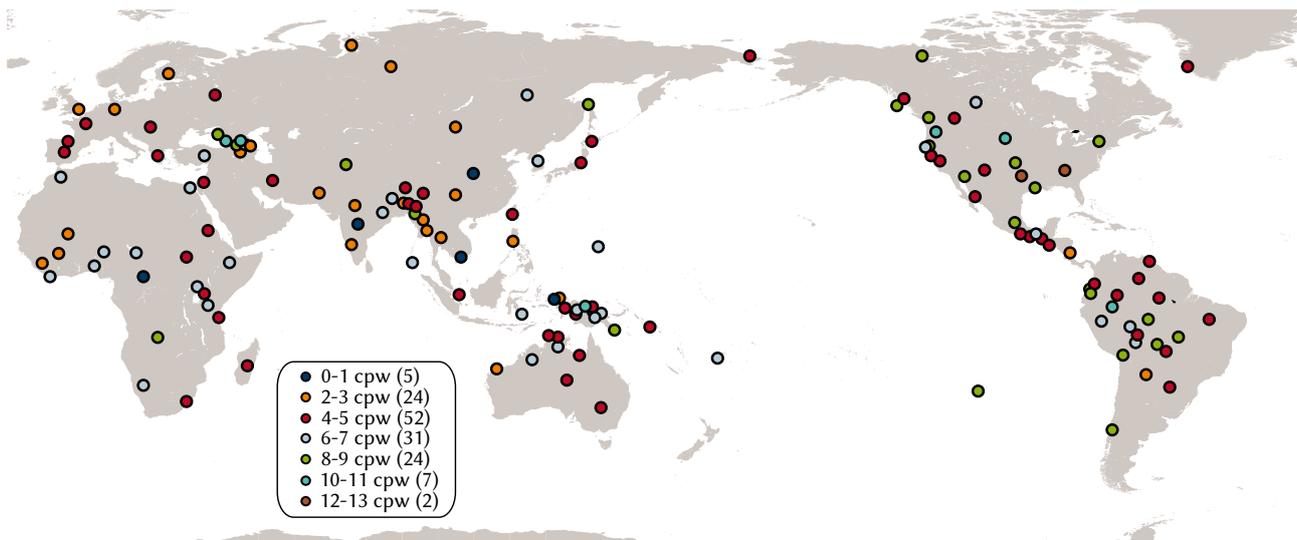


Abbildung 2.3: Verteilung von Sprachen nach Synthesegrad der Verbflexion. Daten aus Bickel & Nichols (2013b), <https://wals.info/feature/22A>. CPW: categories per word

Inwiefern die Analyse dieser Morphemfolge als ein einziges Wort gerechtfertigt ist, lässt sich durchaus diskutieren. In dem obigen Beispiel wird aber zumindest deutlich, dass Informationen zum Numerus des Subjekts sowohl ganz am Anfang (*paŋkra*, 1PAUC) als auch ganz am Ende kodiert werden (*ŋkt* (PAUC)). Die beiden Affixe umschließen die Morphemsequenz wie eine Klammer. Das ist ein Hinweis darauf, dass diese Morphemfolge tatsächlich deutliche Eigenschaften einer Worteinheit aufweist.

2.2.4 Verteilung von Sprachtypen

Nach der Studie von Bickel & Nichols (2013b) können die meisten Sprachen vier bis sieben Morpheme plus Wurzel pro Wort haben. Extrem analytische Sprachen sind eher selten, ebenso wie hochgradig synthetische Sprachen, deren flektierte Verben auf zehn bis dreizehn Morpheme plus Wurzel kommen.

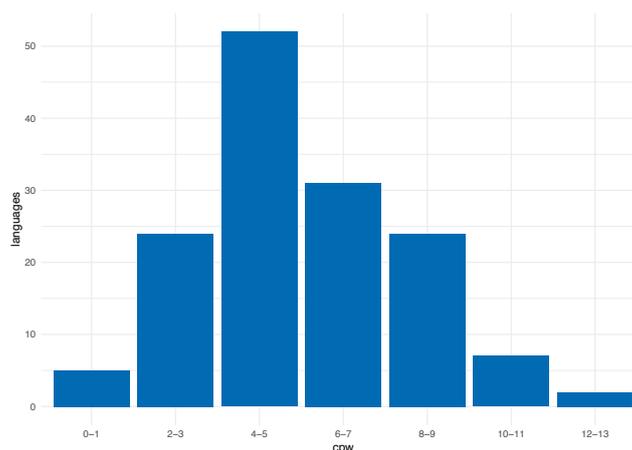


Abbildung 2.2: Häufigkeit verschiedener Synthesegrade in Bickel & Nichols (2013b)

Analytische Sprachen kommen häufiger in Ostasien beziehungsweise Südostasien und West-Afrika vor. Polysynthetische Sprachen kommen vor allem in Nord- und Südamerika, Papua-Neuguinea und Australien, sowie dem Kaukasus vor. Sprachen, die zwei bis drei Morpheme plus Wurzel zu einem Wort kombinieren sind auf dem eurasischen Kontinent besonders stark vertreten. Teilweise lässt sich diese Verteilung in der Karte in Figur 2.3 erkennen.

2.3 Kombination von Faktoren

Die beiden Dimensionen der Fusion und der Synthese sind teilweise von einander unabhängig. Wir haben bereits gesehen, dass die Dimension der Fusion sich noch weiter differenzieren lässt in syntagmatische Fusion, Flexivität und Kumulation. Für die folgende Diskussion konzentrieren wir uns auf einzelne Beispiele ausgewählter Sprachen, aus denen sich das Maß an Flexivität nicht ablesen lässt, weshalb wir uns auf syntagmatische Fusion und Kumulation konzentrieren.

Besinnen wir uns zuerst auf das Beispiel aus dem Vietnamesischen, welches wir zu Beginn als Illustration einer isolierenden Sprache kennengelernt hatten. Hier besteht jedes Morphem aus genau einem Wort. Zwischen einzelnen Morphemen gibt es keine nennenswerte phonologische Verschmelzung, und sicherlich keine nicht-linearen Prozesse. Jedes Morphem drückt genau eine Funktion aus:

(5)	<i>Minh đã về nhà rồi</i>	Synthese:	1
	NAME already return.to house COMPL	Fusion:	1
	„Minh ist bereits nach Hause gekommen.“	Kumulation:	1

Das Hausa ähnelt dem Vietnamesischen bezüglich Synthese und Fusionsgrad. Allerdings weist es einige Morpheme auf, die gleichzeitig mehrere Kategorien kodieren. Im folgenden Beispiel sehen wir Aspektmarker, die gleichzeitig Merkmale des Subjekts kodieren.

(88)	a. <i>Mūsā yā tàfi Bici</i>	Synthese:	1
	M. 3SG.MASC:COMPL go B.	Fusion:	1
	„Musa ging nach Bichi.“	Kumulation:	2
	b. <i>yārā sun ga macíjī-n</i>		
	children 3PL.COMPL see snake-ART.PL		
	„Haben die Kinder die Schlange gesehen?“ (nach Bickel & Nichols 2007 : 189, ursprünglich aus Newman 2000 : 569)		

Die Sprachen, die wir als klassisch agglutinierend kennengelernt haben, erhalten einen höheren Synthese-Index, weil mehrere Morpheme zu komplexen Wörtern kombiniert werden. Sie erhalten auch einen höheren Fusionsindex, insofern gewisse syntagmatische Prozesse die einzelnen Morpheme stärker phonologisch zusammenbinden. In dem folgenden Beispiel im Swahili sehen wir beispielsweise ein Infix, welches gleichzeitig auch die Wortbetonung erhält. Traditionell als agglutinierend klassifizierte Sprachen weisen außerdem keine oder kaum Kumulation auf. Das komplexeste Wort in dem Beispiel besteht aus fünf Morphemen, so dass wir die Zahl fünf als Syntheseindex nehmen.

(42)	<i>Ni-li-m-pik<i>a Juma chakula</i>	Synthese:	5
	I.SBJ-PST-1OBJ-cook<APPL> Juma(1) food(7)	Fusion:	2
	„I cooked Juma some food.“	Kumulation:	1

In dem Beispiel aus dem Türkischen, welches hier wiederholt wird, wird zudem deutlich, dass Sprachen mit konkatenativer Morphologie einen sehr hohen Grad an Synthese aufweisen können.

(84)	<i>tan-ış-tır-il-a-ma-dık-lar-in-dan-đır</i>	Synthese:	11
	know-RECIP-CAUS-PASS-POT-NEG-NZR-PL-3POSS-ABL-3COP	Fusion:	2
	„It is because they cannot be introduced to each other.“ (lit., „[it] is from their not being able to be made known to each other.“) (Bickel & Nichols, 2007 : 191)	Kumulation:	1

Allerdings gibt es Sprachen, die wie Türkisch und Swahili konkatenierende Morphologie und relativ hohe Grade an Synthese aufweisen, allerdings auch kumulative Morpheme stärker zulassen, und damit nicht dem traditionellen Bild einer agglutinierenden Sprache entsprechen. Dazu gehören das Südliche Nambikwara und das Nalögo. In Beispiel 33 kodiert das Morphem *-hě* gleichzeitig Evidentialität und Tempus (EVID:VIS.INDV/PST). Die höchste Anzahl von Kategorien pro Morphem in dem Beispiel ist damit zwei, und das ist unser Kumulationsindex. In 64 gibt es ein Morphem *lě-* (3AUG.PFV), welches gleichzeitig Merkmale des Subjekts und Aspekt markiert. Auch hier erhalten wir so einen Kumulationsindex von 2. Die beiden Beispiele sind von weiter oben im Skript wiederholt.

(33)	<i>wa³ko³n-a¹-hě³la²</i>	Synthese:	4
	work-1SG-EVID:VIS.INDV/PST-PERV	Fusion:	2
	„Ich habe gestern gearbeitet.“ (was ich selbst bezeugen kann)	Kumulation:	2

(64)	<i>te=lë-mno=lü</i>	<i>ma</i>	Synthese:	4
	NEG1=3AUG.PFV-stay=NEG2	DEM1.PROX	Fusion:	2
	„No, they were not here.“		Kumulation:	2

Bei Strukturen mit nicht-linearer Morphologie ist die Unterscheidung zwischen Synthesegrad und Kumulationsgrad mitunter schwierig. Nehmen wir das folgende Beispiel aus dem Modernen Hebräisch. Wir haben bereits gesehen, dass die semitischen Sprachen tendenziell Wortwurzeln haben, die lediglich aus einem Konsonantengerüst bestehen. Flexionsformen unterscheiden sich dann durch das Vokalschema, das zwischen die Konsonanten eingefügt wird. In dem folgenden Beispiel können wir daher davon ausgehen, dass die Verbbedeutung *guard* durch das Konsonantengerüst beigesteuert wird, die Vergangenheitsform jedoch durch die Vokale. Diese Form ist an sich daher ein Fall von nicht-linearer, nicht aber kumulativer Morphologie, da verschiedene Bestandteile des Wortes verschiedene Bedeutungen besteuern. Zusätzlich gibt es ein Affix, welches gleichzeitig Merkmale des Subjekts kodiert und den Vergangenheitsbezug. Dieses Morphem lässt sich als kumulativ interpretieren. Dann würden wir von einem Wort mit drei Morphemen ausgehen (Wurzel plus Vergangenheitsflexion plus Suffix), teilweise nicht-linearer Kombination von Morphemen (daher Fusionsgrad drei), und einem Morphem, welches kumulativ zwei verschiedene Funktionen (Subjektkongruenz und Vergangenheit) ausdrückt, also einen Kumulationsgrad von zwei ergibt.²

(67)	<i>šamar-ti</i>		Synthese:	3
	guard.PST-1SG.PST		Fusion:	3
	„I guarded“		Kumulation:	2

In Beispiel (69) hatten wir zuvor gesehen, dass die Tempusform bestimmter Verben im Kisi durch das tonale Muster auf der Wurzel ausgedrückt wird. Damit haben wir den Fusionsgrad drei (nicht-linear) und den Synthesegrad zwei. Bei der Frage nach dem Grad der Kumulation lässt sich in dem konkreten Fall diskutieren, ob Präsenz und habitueller Aspekt als zwei verschiedene Kategorien zählen sollten, ich tendiere hier aber dazu, nur eine Kategorie zu zählen.

(69)	<i>ò cimbù.</i>		Synthese:	2
	3SG leave.PRES.HABITUAL		Fusion:	3
	„Sie geht (regelmäßig) weg.“		Kumulation:	1

Auf andere Weise komplex ist das West-Grönländische, welches wir bereits als polysynthetische Sprache kennengelernt hatten. In dem folgenden Beispiel finden wir ein Wort mit zwölf Morphemen. Zwischen diesen Morphemen gibt es gewisse Assimilationsprozesse, daher nehmen wir den Fusionsgrad zwei an (konkatenierend). Es gibt ein Morphem, welches gleichzeitig Merkmale des Subjekts und des Objekts kodiert, *-paal* (3PL.SUBJ/3SG.OBJ)

(89)	<i>Aliiku-sersu-i-llammas-sua-a-nerar-ta-ssa-galuar-</i>			
	entertainment-provide-SEMITRANS-one:good:at-COP-say:that-REP-FUT-sure:but-			
	<i>paal-li,...</i>			
	3PL.SUBJ/3SG.OBJ-but			
	„However, they will say that he is a great entertainer, but ...“ (Fortescue, 1983: 97)			

Synthese:	12
Fusion:	2
Kumulation:	2

Mit diesen Beobachtungen können wir eine vorläufige Auslotung des Raums vornehmen, der durch die Dimension der Synthese und die komplexe Dimension der Fusion aufgespannt wird wie in Abbildung 1.7. Wenn wir uns diesen Raum und die Verteilung bisher beobachteter Strukturen darin genauer ansehen, fällt auf, dass wahrscheinlich nicht alle Kombinationen aus Synthesegraden und Fusionsgraden gleichermaßen plausibel sind. Zum Beispiel kann eine isolierende Struktur nicht gleichzeitig hochgradig synthetisch sein. Dass wir eine Sequenz aus mehreren Morphemen als ein Wort bezeichnen, setzt bereits voraus, dass es einen Mindestgrad an Fusion zwischen den Morphemen geben muss. Auch umgekehrt werden wir eine extrem analytische Struktur nicht als konkatenativ oder nicht-linear beschreiben, denn beide Kategorien setzen eine Kombination von Morphemen zu Wörtern logisch voraus.

²Allerdings könnte man sicherlich auch argumentieren, dass die Vergangenheitsmarkierung durch das Suffix Teil des gleichen nicht-linearen Morphems ist, welches auch auf der Wurzel operiert. In diesem Falle wäre das Suffix nicht kumulativ.

Die Kombination von extrem fusionalen und extrem synthetischen Eigenschaften lässt sich dagegen nicht ganz logisch ausschließen. Theoretisch wäre es möglich eine Struktur zu haben, die eine extrem hohe Zahl von Morphemen pro Wort mit einer nicht-linearen und kumulativen Realisierung mindestens einzelner Morpheme kombiniert. Doch wäre eine Sprache, die solche Strukturen aufweist, noch lernbar, verstehbar und produzierbar? Oder hindert das Prinzip der Effizienz Sprachen daran, solche Strukturen zu entwickeln? Diese Hypothese ist in Abbildung 2.4 durch die obere blaue Linie illustriert.

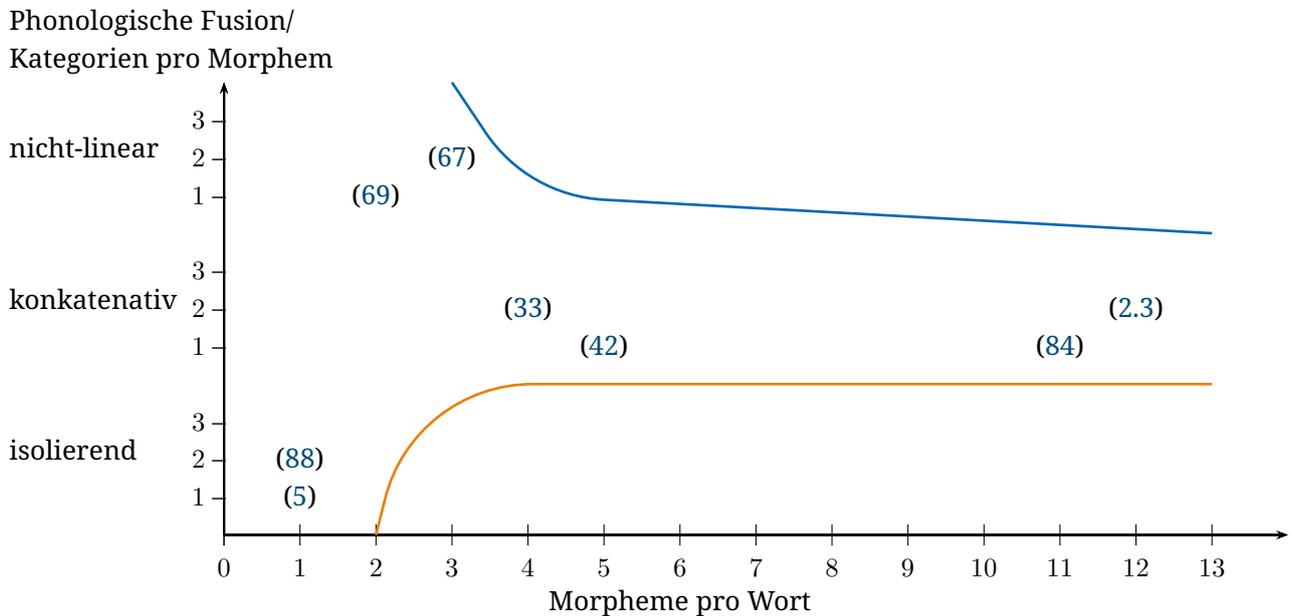


Abbildung 2.4: Verortung konkreter Beispiele im Raum von Fusion und Synthese; Blau: Vermutung über Komplexitätsobergrenze; Orange: Logisch nicht plausibler Bereich.

Tatsächlich berichtet [Aikhenvald \(2007: 8\)](#) von einer Sprache, die gleichzeitig polysynthetisch und fusional ist. Wir betrachten das folgende Beispiel aus dem Chiricahua Apache. [Aikhenvald \(2007\)](#) benutzt hier das +-Symbol, um mehrere Funktionen des gleichen Morphems zu kodieren.

(90) *hà-ń-ʔàh*

out.of-2subj+impf-handle.a.round.object+impf

you take a round object (out of enclosed space) (ursprünglich aus [Hoijer 1945: 15](#))

Das Chiricahua ist eine polysynthetische Sprache mit bis zu zwölf möglichen Verbpräfixen und weiteren möglichen Suffixen ([Hoijer, 1946](#)). Allerdings scheint es sich bei den komplexen Morphemen in 90 eher um Fälle von Kumulation als von nicht-linearer Morphologie zu handeln. Die Strukturen dieser Sprache bewegen sich daher wahrscheinlich in dem Diagramm in Abbildung 2.4 innerhalb dem als plausibel stipulierten Bereich.

Eine andere Frage ist, ob ganze Sprachen sich in ein solches Schema abbilden lassen. Wir haben bisher einzelne Beispiele klassifiziert, die wohl mehr oder weniger repräsentativ für eine Sprache sein können. Aber innerhalb der gleichen Sprache kann es natürlich eine große Bandbreite morphologischer Komplexität geben. Sollten dann einzelne Sprachen als Mengen von Koordinaten abgebildet werden? Oder sollten Maximalwerte oder Durchschnittswerte für die verschiedenen Indices genommen werden? Wie repräsentativ wären diese Werte dann für die Gesamtsprache, wie aussagekräftig wären Vergleiche zwischen Sprachen?

Dies sind Fragen, die bisher noch nicht abschließend geklärt wurden und weiterhin Gegenstand von Debatten sind.

Kapitel 3

Morphologischer Wandel

3.1 Grammatikalisierung

Der Begriff der **Grammatikalisierung** beschreibt einen Prozess, in dem sich ein Lexem mit einer spezifischen Bedeutung entwickelt zu einer grammatischen Markierung, die semantisch wesentlich abstrakter ist. Gleichzeitig mit der Änderung der Funktion lässt sich auch beobachten, dass die **phonologische Komplexität** des Elements abnimmt, während die **Frequenz** zunimmt. Die Zahl der **paradigmatischen Alternativen** wird ebenfalls reduziert. Wir diskutieren diesen Prozess am Beispiel des Englischen Ausdrucks *going to/gonna*:

1. Das Verb *go*:

- (a) Das Verb *go* „gehen“ ist zunächst ein einfaches Bewegungsverb, wie in *Jun will go to London*.
- (b) Spezifität: Im Vergleich zu anderen Bewegungsverben ist die Bedeutung von *go* nicht besonders spezifisch: Im Gegensatz zu *run, drive, ride, fly, swim* oder *jump* lässt *go* weitestgehend offen, welcher Art die Fortbewegung ist. Das Wort spezifiziert lediglich eine Richtung, und zwar weg von der Sprecherin (im Gegensatz zu *come*).
- (c) Paradigmatische Alternativen: Gleichzeitig lässt es sich in vielen Kontexten durch eine große Zahl anderer Bewegungsverben ersetzen, ohne dass sich die Struktur des Satzes ändert (*Jun will run/drive/fly to London*).
- (d) Frequenz: Das Verb *go* ist recht häufig, und tritt bereits in Kontexten auf, die nicht viel mit Bewegung zu tun haben (*everything is going well*).
- (e) Komplexität: Die Form *going to* wie in *going to London* besteht aus zwei Wörtern, die phonologisch gut zu separieren sind und jeweils einen eigenen Beitrag zur Interpretation leisten.

2. Die Aspekt/Tempusform (*be*) *going to/gonna*

- (a) Der Ausdruck *going to* in *Jun is going to sing* drückt einen Zukunftsbezug aus. Er hat damit den Status eines temporalen oder aspektuellen Auxiliars.
- (b) Spezifität: Die Bedeutung des Ausdrucks ist sehr abstrakt, er kodiert kein Ereignis oder einen Gegenstand, sondern lediglich einen zeitlichen Bezug. Auch gegenüber dem Verb *go* ist die Spezifität des Ausdrucks reduziert.
- (c) Paradigmatische Alternativen: Dieser Ausdruck lässt sich ersetzen durch andere Auxiliare, oder andere Tempusformen des Verbs (*Jun will sing, Jun sang, Jun is singing*). Die Menge an paradigmatischen Alternativen ist damit stärker eingeschränkt als bei dem Verb *go*.
- (d) Frequenz: Im Vergleich zum Verb *go* ist das Tempus/Aspekt-Auxiliar *going to* sogar noch häufiger.
- (e) Komplexität: (*be*) *going to* lässt sich als (*be*) *gonna* verkürzen. Das gleiche gilt nicht für die Kombination aus dem Verb *go* mit der Präposition *to*. Damit ist die Komplexität des Auxiliars gegenüber der des Verbs plus Präposition reduziert.

Der Zusammenhang zwischen Grammatikalisierung mit den Faktoren Komplexität, Spezifität, Alternativen und Frequenz ist in Abbildung 3.1 zusammengefasst.

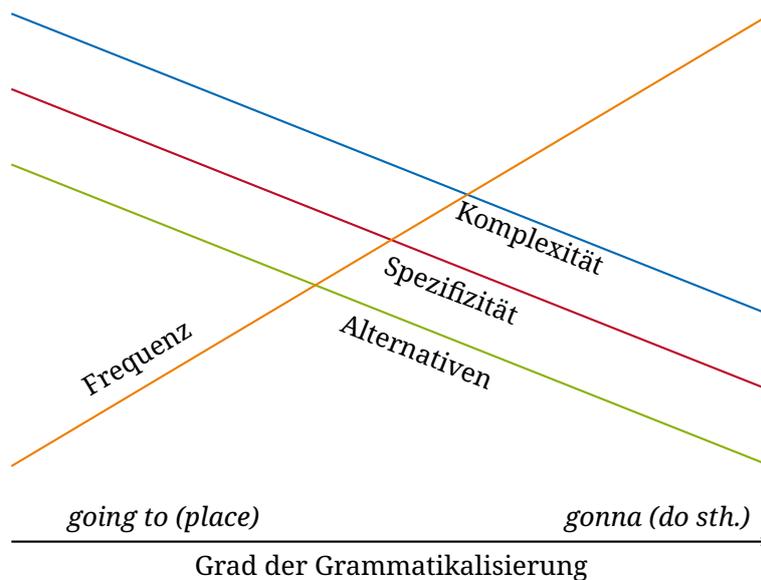


Abbildung 3.1: Grammatikalisierung und ihre Korrelationen mit Komplexität, Spezifität, Menge paradigmatischer Alternativen und Frequenz

Wir haben also hier gesehen, wie sich ein Verb durch Grammatikalisierung zu einem Auxiliar entwickeln kann. Damit muss ein Grammatikalisierungsprozess noch nicht abgeschlossen sein. Auxiliare können ihrerseits zu Affixen werden. [Haspelmath & Sims \(2013: 52\)](#) führen ein Beispiel aus dem Spanischen an wo das Auxiliar *habere* „haben“ zunächst in Verbindung mit dem Infinitiv eines Verbs verwendet wurde, um eine Verpflichtung auszudrücken: *habeo cantare* oder *cantare habeo* „ich muss singen“. Im Modernen Spanisch hat sich die Infinitivform mit dem Auxiliar zu einem Wort zusammengezogen und dabei verkürzt, deutlich zum Beispiel bei *cantar habemos* → *cantarémos* „wir werden singen“. Das so entstehende Paradigma von Verbformen ist in Tabelle 3.1 abgebildet.

Ursprungsform	Bedeutung	→ Modernes Spanisch	Bedeutung
<i>cantar he</i>	ich muss singen	→ <i>cantaré</i>	ich werde singen
<i>cantar has</i>	du musst singen	→ <i>cantarás</i>	du wirst singen
<i>cantar ha</i>	sie/er muss singen	→ <i>cantará</i>	sie/er wird singen
<i>cantar (hab)emos</i>	wir müssen singen	→ <i>cantarémos</i>	wir werden singen
<i>cantar (hab)éis</i>	ihr müsst singen	→ <i>cantaréis</i>	ihr werdet singen
<i>cantar han</i>	sie müssen singen	→ <i>cantarán</i>	sie werden singen

Tabelle 3.1: Entwicklung der Futurform im Modernen Spanisch aus einer Kombination von Infinitivform und Auxiliar. Aus [Haspelmath & Sims \(2013: 52\)](#).

Die Wandlung eines Verbs zu einem Auxiliar und von Auxiliaren zu Tempus/Aspekt-Markern ist keineswegs auf europäische Sprachen beschränkt, sondern lässt sich sehr regelmäßig immer wieder beobachten. In den folgenden Beispielen aus der Mandesprache Kpelle sehen wir die verschiedenen Verwendungen des Ausdrucks *ka*, der unterschiedlichen diachronen Stadien entspricht. Das erste Beispiel in (91) illustriert die ursprünglich wohl einzige Verwendung von *ka* als Verb mit der Bedeutung „sehen“. Dass dies die ursprüngliche Bedeutung ist lässt sich auch durch Vergleiche mit verwandten Sprachen erschließen, die **kognate** Lexeme mit gleicher oder ähnlicher Bedeutung aufweisen.

Das zweite Beispiel zeigt *ka* als Satzpartikel, die sich ins Deutsche grob als *schau!* übersetzen lässt

☛ **Diachron** bedeutet „bezogen auf die Geschichte einer Sprache“ und wird im Gegensatz zu **synchron** verwendet („bezogen auf den aktuellen Zustand einer Sprache“).

(glossiert als OST für *ostentative*.) Das dritte Beispiel zeigt die Verwendung von *ka* als Kopula, ähnlich wie Deutsch *sein*. Das letzte Beispiel schließlich zeigt *ka* als aspektuelles Auxiliär, welches einen progressiven Aspekt ausdrückt.

- (91) *Ku ŋalɔŋ ka belei mu.*
1PL man see house in
„Wir sahen einen Mann im Haus.“
- (92) *I seŋkau ka!*
2SG money OST
„Hier ist dein Geld!“
- (93) *Ŋalɔŋ ka belei mu.*
man COP house in
„Der Mann ist im Haus.“
- (94) *Neni ka pai.*
woman PROG come
„Die Frau kommt gerade/ ist unterwegs.“

Die Entwicklung von Verben und Auxiliären zu Markierungen von Tempus, Aspekt und Modalität ist in Sprachen der ganzen Welt zu beobachten. [Bybee et al. \(1994\)](#) legen in einer bahnbrechenden typologischen Studie vor, aus welchen Verbbedeutungen sich welche grammatischen Morpheme zur Markierung von Tempus, Aspekt und Modalität entwickeln. Sie stellen dabei fest, dass die gleichen Pfade in sehr unterschiedlichen Sprachen beobachtet werden können. [van der Auwera & Plungian \(1998\)](#) haben die Ergebnisse dieser Studie zu modalen Ausdrücken wie *müssen* und *können* zu einer semantischen Karte zusammengestellt, wie in [Abbildung 3.2](#) zu sehen.

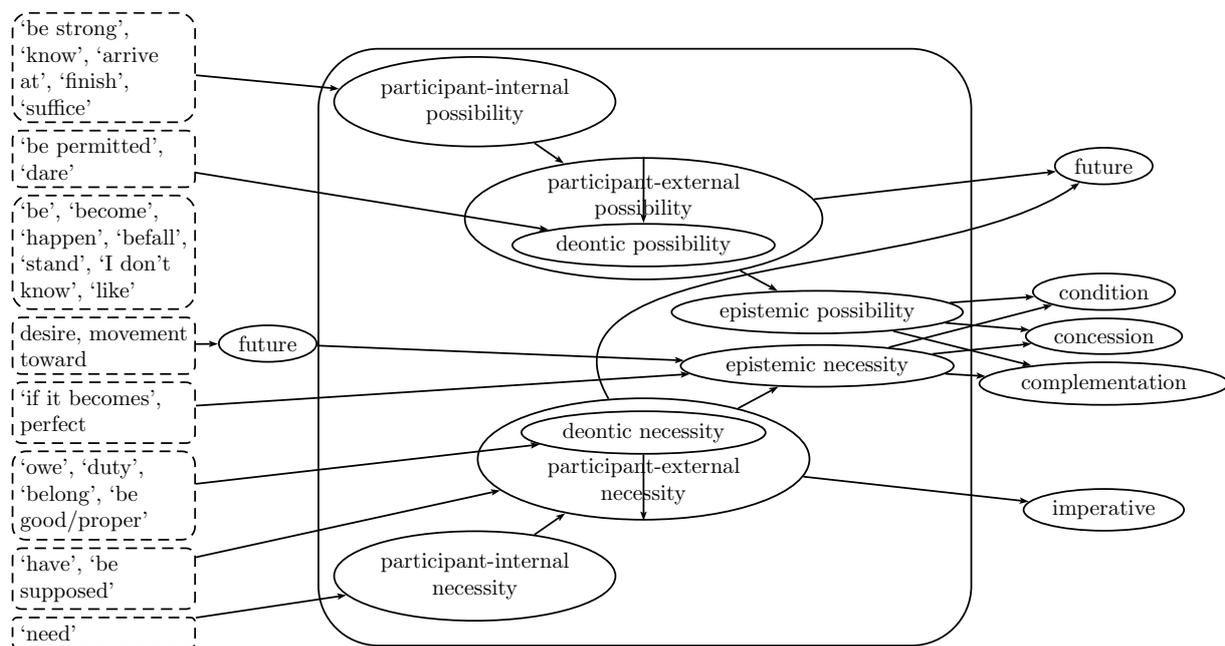


Abbildung 3.2: Semantische Karte von Grammatikalisierungspfaden, die zur Entstehung modalen Ausdrücke führen. Von [van der Auwera & Plungian \(1998\)](#), basierend auf [Bybee et al. \(1994\)](#).

Übung 24

[Givon \(2015: 120\)](#) präsentiert die folgenden Beispiele aus dem Bemba:

- (95) *kaana* „vermeiden, sich weigern“
a. *a-a-lí-kaana uku-boomba*
3S-REM-PA-refuse INF-work

- „er/sie weigerte sich zu arbeiten (vor langer Zeit)“^a
- b. *a-a-lí-kaanaa-boomba*
3S-REM-PA-NEG-work
„er/sie arbeitete nicht (vor langer Zeit)“
- (96) *bula* „fehlen“
- a. *a-a-lí-bula uku-boomba*
s/he-REM-PA-avoid INF-work
„er/sie vermied es zu arbeiten (vor langer Zeit)“
- b. *a-a-lí-bulaa-boomba*
3S-REM-PA-NEG-work
„er/sie arbeitete nicht (vor langer Zeit)“

Welche der folgenden Aussagen treffen auf die beiden Beispielpaare zu?

1. Es gibt einen Zusammenhang zwischen Negationsaffixen und unabhängigen Verben.
2. Die beiden Beispiele in b) weisen einen höheren Grad an Synthese auf als die beiden Beispiele in a).
3. Die Negationsaffixe haben wahrscheinlich eine größere Menge an paradigmatischen Alternativen als die beiden Verben.
4. Die Grammatikalisierungstheorie suggeriert, dass sich die Negationsaffixe aus den unabhängigen Verben entwickelt haben.
5. Die Verben sind weniger komplex als die Negationsaffixe.

^aREM—„remote“ (entfernte Vergangenheit); PA—past; INF—Infinitiv.

Grammatikalisierung betrifft nicht nur Flexionsmorphologie sondern auch Derivationsmorphologie. Ein Beispiel dafür ist das deutsche Derivationsmorphem *-lich* wie in *endlich*, welches auf ein Nomen mit der Bedeutung *Körper* zurückgeht und kognat mit dem Wort *Leiche* ist. Dies können Sie genauer aus dem folgenden Wörterbuchauszug entnehmen:

-lich Das adjektivbildende Kompositionssuffix ahd. *-līh*, mhd. *-lich*, asächs. mnd. *-līk*, mnl. *-lijc*, nl. *-lijk*, aengl. *-līc*, engl. *-ly*, anord. *-līkr*, daraus (wohl nach dem Muster der Adjektive auf *-igr*) frühzeitig umgestaltetes *-ligr*, schwed. *-lig*, got. *-leiks* führt auf germ. **-līka-*, das mit dem in *Leiche*, gleich (s. d.) enthaltenen Substantiv germ. **līka-* „Körper, Gestalt“ identisch ist. Dieses Kompositionselement bildet im Germ. mit Adjektiven, Adverbien, Partikeln und persönlichen Substantiven Possessivkomposita im Sinne von „die Gestalt, die Beschaffenheit habend“, vgl. got. *wairaleikō* Adv. „männlich“, eigentlich „den Körper, die Gestalt, die Beschaffenheit eines Mannes habend“, ahd. *wīblīh* „weiblich“, eigentlich „die Gestalt einer Frau habend“.^a

☛ Noch ein Sternchen: Wir haben das Sternchen „*“ bisher für grammatikalisch falsche Formen kennengelernt. Im Zusammenhang mit der historischen Linguistik bedeutet es aber, dass eine Form rekonstruiert ist, jedoch nicht direkt beobachtet wurde.

^a-lich, in: Pfeifer & et al. (1993b), <https://www.dwds.de/wb/-lich>, abgerufen am 01.12.2023

Grammatikalisierungsforscher*innen gehen oft davon aus, dass alle gebundenen Morpheme sich letztendlich ursprünglich auf freie Wurzeln aus offenen Wortklassen wie Nomen, Verben und Adjektiven zurückführen lassen. Grammatikalisierung bietet eine recht konkrete Hypothese an, wie und warum sich die Morphologie von Sprachen verändert:

1. Bestimmte Lexeme weiten sich schrittweise in ihrer Bedeutung aus, sie werden abstrakter.
2. Dadurch werden sie häufiger verwendet.
3. Besonders häufige Elemente sind oft besonders kurz (vergleiche Zipf, 1935). Die Vermutung liegt nahe, dass eine häufigere Verwendung zur Kürzung oder Reduktion von Morphemen führt.

Diese Hypothesen unterstützen die Idee vom morphologischen Zyklus, der bei einem isolierenden Zustand anfängt, zu agglutinierenden und schließlich fusionierenden Strukturen führt. Sie können auch teilweise motivieren, dass fusionierende Strukturen durch weitere morphologische Erosion wie-

der zu isolierenden werden.

Übung 25

Betrachten Sie die folgenden Daten aus dem Lettischen (aus [Stolz, 1991: 53f.](#)):

- (97) *lab-s*
gut-NOM.SG.MSK.POS
„gut“
- (98) *lab-āk-s*
gut-KOM-NOM.SG.MSK
„besser“
- (99) *lab-āk-ai-s*
gut-KOM-DEF-NOM.SG.MSK
„der bessere“
- (100) *vis-u skaist-āk-ā*
all-GEN.PL schön-KOM-NOM.SG.FEM.DEF
„die schönste“ (wörtl. „von allen die schönere“, archaisch)
- (101) *vis-lab-āk-ai-s*
all-gut-KOM-DEF-NOM.SG.MSK
„der beste“
- (102) *t-ā bij-a vis-skaist-āk-ā no vis-ām*
DEM-NOM.SG.FEM KOP.PRT-3 all-schön-KOM-NOM.SG.FEM.DEF von all-DAT.PL.FEM
dziesm-ām
Lied-DAT.PL.FEM
„dieses war das schönste von allen Liedern“^a

Welche Entwicklungsgeschichte legen diese Beobachtungen für den lettischen Superlativ nahe?

^aMSK: maskulin; POS: positiv; KOM: komparativ; FEM: feminin;

3.2 Produktivität

Im letzten Abschnitt haben wir gesehen, wie bestimmte Morpheme sich über die Zeit durch Grammatikalisierung entwickeln und verändern können. Bei der Untersuchung solcher Prozesse spielt der Begriff der Produktivität eine zentrale Rolle: Die Produktivität eines Morphems oder eines morphologischen Prozesses bezeichnet sein Potential, neue Wörter oder Wortformen zu bilden. Die Entstehung grammatischer Morpheme setzt voraus, dass ihre Verwendung ein Mindestmaß an Produktivität erreicht.

Manchmal wird der Unterschied zwischen Derivation und Flexion durch einen Unterschied der Produktivität charakterisiert: Flexionsprozesse sind generell produktiver als Derivationsprozesse, insofern Flexionsprozess in aller Regel auf eine große Bandbreite von Lexemen anwendbar sind, wohingegen Derivationsprozesse manchmal auf eine recht kleine Gruppe von Lexemen beschränkt sein können. Allerdings ist dies eher ein gradueller Unterschied. Zum Beispiel gibt es ja unregelmäßige Flexionsformen, die nur für bestimmte Verben verfügbar sind ([Plag, 2020: 484](#)).

3.2.1 Maße

Ein Problem bei der Untersuchung der Produktivität von Morphemen ist die Frage, wie sie sich messen lässt. Diese Frage ist tatsächlich nicht einfach zu beantworten.

Frequenz Natürlich können wir einfach die Frequenz eines bestimmten Morphems untersuchen. Allerdings gibt uns dies nicht unbedingt Aufschluss darüber, wie viele Wörter mit diesem Morphem gebildet werden können. Zum Beispiel ist das Morphem *-voll* recht häufig, aber ein Großteil der Vorkommen geht auf einige bestimmte Wörter zurück wie *sinnvoll*, *eindrucksvoll* oder *wertvoll*. Daher ist es nur unter Betrachtung der Frequenz schwierig einzuschätzen wie produktiv das Morphem tatsächlich ist.

Types und Tokens Ein Konzept, das bereits etwas weiterführt, ist der Unterschied zwischen Types und Tokens. Im Falle von Tokens zählen wir das Auftreten bestimmter Ausdrücke in einem **Korpus**. Im Falle von Types zählen wir, wie vielen verschiedenen Lexemen diese Treffer entsprechen. Wenn ich zum Beispiel tausend Treffer auf die Suchabfrage für das Morphem *-voll* erhalte, entspricht dies tausend Tokens. Davon könnten hundert auf das Wort *sinnvoll* entfallen, weitere fünfzig Treffer könnten das Wort *wertvoll* darstellen und so weiter. Insgesamt kommen auf die tausend Treffer vielleicht nur hundert verschiedene Lexeme. Das Verhältnis von Types zu Tokens wäre dann 1:10, die *type to token ratio*. Aber auch dieses Maß gibt nur bedingt darüber Auskunft, wie produktiv ein Morphem oder ein morphologischer Prozess ist. Zum Beispiel kann sehr produktives Morphem in einem Korpus überproportional in einer kleinen Menge von Wörtern vertreten sein und hätte dann eine geringe *type to token ratio*.

☛ Ein **Korpus** ist eine Sammlung von mündlichen oder schriftlichen Texten. In der Regel ist diese Sammlung nach bestimmten Kriterien strukturiert, zum Beispiel nach unterschiedlichen Genres (Zeitungstexte vs. Romane), oder nach Datum der Produktion des Texts. Ein Korpus kann immer nur einen bestimmten Ausschnitt einer Sprache abbilden, bietet aber im Gegensatz zu grammatischen Beschreibungen und Wörterbüchern auch reiche Informationen zu Kontexten und Frequenzen.

Hapax Legomena Ein weiteres mögliches Maß für Produktivität ist die Zahl von Hapax Legomena in einem Korpus. Der Begriff bezeichnet Ausdrücke, die nur einmal im Korpus vertreten sind. Wenn zum Beispiel bei der Suche nach Wörtern mit dem Suffix *-voll* bestimmte Wörter wie *peinvoll* oder *trärenvoll* jeweils nur einmal auftreten, handelt es sich dabei um Hapax Legomena.

Pierrehumbert & Granell (2018) argumentieren, dass Hapax Legomena eine gute Annäherung an die Produktivität eines Morphems erlauben.

☛ Der Singular von *Hapax Legomena* ist *Hapax Legomenon*.

Übung 26

Wie verhält sich der Begriff *Hapax Legomenon* zu dem Begriff eines *unikalen Morphems*?

Übung 27

Eine Abfrage des DWDS im Kernkorpus (2000-2010) ergibt die folgenden Trefferzahlen für Wörter mit der Endung *-nis* wie in *Ereignis* beziehungsweise *-ismus* wie in *Populismus*.

	Tokens	Types	Types/Tokens	Hapax Legomena
<i>-nis</i>	4985	418	0,08	255
<i>-ismus</i>	3627	570	0,16	300

Tabelle 3.2: Treffer für die verschiedenen Wortendungen *-nis* und *-ismus*

Diskutieren Sie, was uns diese Zahlen möglicherweise über die relative Produktivität der beiden Suffixe im Vergleich sagen können.

Hier sind einige Beispiele für Treffer, die jeweils unter die Hapax Legomena gezählt wurden:

- *-nis*: *Kleinereignis*, *Lebensgeheimnis*, *Bikinis*, *Charakterzeugnis*, *Zentralgefängnis*.
- *-ismus*: *Berlinismus*, *Europäismus*, *Haiderismus*, *Blairismus*, *Sofortismus*.

Angenommen, die genannten Ausdrücke sind einigermaßen repräsentativ für die Treffer: Wie beeinflusst diese Information Ihre Einschätzung der relativen Produktivität der beiden Ausdrücke? Nennen und erläutern Sie Ihre Beobachtungen.

Semantische Transparenz und Lexikalisierung Bei allen bisherigen Maßen haben wir eine wichtige Eigenschaft produktiv gebildeter Wörter außer Acht gelassen. Wenn wir das Auftreten von Morphemen zählen, können wir nicht ohne Weiteres feststellen, ob es sich um produktive Bildungen oder um lexikalisierte Ausdrücke handelt. Produktiv gebildete Ausdrücke sind semantisch transparent (siehe

Seite 23). Intransparente Ausdrücke dagegen sind lexikalisiert. (Haspelmath & Sims, 2013: 124) führen als Beispiele für lexikalisierte Wörter mit dem Diminutivsuffix *-chen* die folgenden Wörter an:

- *Brötchen*: Ein Brötchen ist nicht exakt das gleiche wie ein kleines Brot.
- *Teilchen*: Ein Teilchen in der Bäckerei ist nicht einfach ein kleines Teil (von etwas), sondern ein süßes Gebäckstück.
- *Weibchen*: Bei einem Weibchen handelt es sich nicht um eine kleine Frau, sondern ein weibliches Tier.
- *Zäpfchen*: Eine Bedeutung des Wortes bezieht sich auf die Uvula im Rachen, nicht auf einen kleinen Zapfen.

Somit gibt es viele Wörter mit *-chen*, die lexikalisiert sind. Die Unterscheidung zwischen lexikalisierten und produktiven Bildungen wird durch die bisher betrachteten Maße nicht unbedingt erfasst.

3.2.2 Einschränkungen von Produktivität

Verschiedene Faktoren können die Produktivität eines Morphems einschränken. Dann ist das Morphem nicht mit allen Kontexten kompatibel. Aikhenvald (2007: 52ff) führt die folgenden Beispiele für eingeschränkte Produktivität an:

- Manche Morpheme sind auf bestimmte **phonologische** Umgebungen beschränkt. Das Englische Suffix *-en*, das Verben aus Adjektiven ableitet, wie in *deepen*, kommt nur mit einsilbigen Adjektiven vor, die auf /p/, /t/, /k/, /s/, /ʃ/ oder /d/ enden.
- In anderen Fällen sind Morpheme mit bestimmten **morphologischen** Umgebungen nicht kompatibel. Aikhenvald (2007) führt das deutsche Diminutivsuffix *-chen* an, welches nicht mit Nomen kompatibel ist, die bereits das Femininum-Suffix *-in* tragen (*Anwältinchen).
- **Semantische** Faktoren können ebenfalls die Produktivität bestimmter Morpheme beschränken. Das negative Präfix *in-* im Portugiesischen kann laut Aikhenvald (2007) nicht mit Wortstämmen kombiniert werden, die bereits eine negative Bedeutung haben (**in-doente* „un-krank“). Und englische Adjektiv-Komposita die auf *-ed* enden wie *blue-eyed* sind beschränkt auf Nomen, die Körperteile oder Bestandteile des modifizierten Nomens sind (**a white-carred person* für jemanden, der/die ein weißes Auto hat).
- Auch **pragmatische** Faktoren können die Produktivität eines Morphems beschränken.¹ Haspelmath & Sims (2013: 120) führen das deutsche Femininum-Suffix *-in* an, welches generell nicht auf wirbellose Tiere angewendet wird, vermutlich weil wir bei diesen Geschlecht nicht als wichtige Kategorie konzeptionalisieren (**Würmin*).
- **Lexikalische** Faktoren können ebenfalls eine Rolle spielen. Wir hatten bereits in Übung 5 gesehen, dass das Suffix *-(a)tion* im Deutschen nur für Verben lateinischen Ursprungs verfügbar ist.

3.2.3 Blocking

In manchen Fällen wird die Anwendung eines morphologischen Prozesses dadurch blockiert, dass es bereits ein hoch-frequentes Wort gibt, das synonym mit dem zu bildenden Wort wäre. Haspelmath & Sims (2013: 126) führen das Suffix *-heit* mit den folgenden Beispielen auf:

Adjektiv	*-heit	Nomen
<i>alt</i>	* <i>Altheit</i>	<i>Alter</i>
<i>groß</i>	* <i>Großheit</i>	<i>Größe</i>
<i>tief</i>	* <i>Tiefheit</i>	<i>Tiefe</i>
<i>warm</i>	* <i>Warmheit</i>	<i>Wärme</i>
<i>frisch</i>	* <i>Frischheit</i>	<i>Frische</i>
<i>eng</i>	* <i>Engheit</i>	<i>Enge</i>
<i>bläss</i>	* <i>Blässheit</i>	<i>Blässe</i>
<i>schnell</i>	* <i>Schnellheit</i>	<i>Schnelle</i>

¹Mit Pragmatik meinen wir die sprachlichen und außersprachlichen Bedingungen, die die Verwendung sprachlicher Ausdrücke konditionieren.

Hier können wir den Bogen zurück zu suppletiven Formen und Allomorphie schlagen. Zum Beispiel sprechen wir auch bei der unregelmäßigen Pluralform *oxen* im Englischen davon, dass der üblichere /s/-Plural blockiert wird von dem für dieses Lexem besser etablierten /en/-Plural. Im Falle des Paradigmas der deutschen Kopula *sein* können wir feststellen, dass es nicht *ich bin, du bist, *er/sie/es bit* heißt, weil in der dritten Person Singular die suppletive Form *ist* verwendet wird und die übliche, produktive Flexionsform blockiert.

3.3 Direktionalität

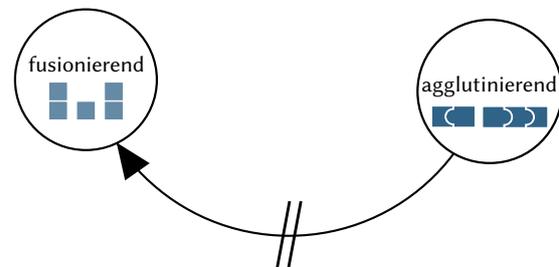
Wir haben uns eingangs die Frage gestellt, ob der morphologische Zyklus von isolierend über agglutierend/konkatenernd hin zu fusionierend und wieder zurück zu isolierend die Entwicklung sprachlicher Strukturen adäquat beschreibt. Durch das Konzept der Grammatikalisierung haben wir mindestens für einen Teil des Zyklus ein plausibles Modell für solche Entwicklungen und einige einschlägige Beispiele kennengelernt. Das Konzept der Produktivität hilft uns weiter dabei, Morpheme und morphologische Prozesse zu charakterisieren.

In diesem Abschnitt werden wir einige Beobachtungen machen, die darauf hinweisen, dass der morphologische Zyklus nicht die ganze Geschichte zu morphologischen Veränderungen abbildet. Möglicherweise laufen Entwicklungen auch manchmal in andere Richtungen ab als die bisher stipulierten. Und möglicherweise sind manche Entwicklungen an bestimmte Eigenschaften einzelner Sprachen geknüpft.

3.3.1 Stabil agglutierend

Zingler (2018) argumentiert, dass die Tendenz einer Sprache, fusionierende aus agglutinierenden Strukturen zu entwickeln, abhängig von ihren prosodischen Eigenschaften ist. Demnach ist die Entwicklung von agglutinierenden zu fusionierenden Strukturen vielleicht nur für *stress-based* (Betonungsbasierte) Sprachen naheliegend, die unbetonte Silben stark reduzieren. Für Silbenbasierte Sprachen wie das Türkische dagegen, die eher Vokalharmonie zur Kennzeichnung von Worteinheiten verwenden und unbetonte Silben nicht reduzieren, ist diese Entwicklung dagegen möglicherweise blockiert. Dieser Vorschlag wird auch durch die Ergebnisse der Studie von Elsner *et al.* (2020) gestützt, die mit Simulationen und künstlichen Sprachdaten arbeitet.

Ebenfalls für das Türkische diskutiert Kabak (2006) auch den Umstand, dass Postpositionen in dieser Sprache vermutlich durch die wortfinalen Kasus-Suffixe daran gehindert werden, einen stärkeren Fusionsgrad mit dem Wortstamm einzugehen.



☛ Schiering (2007: Table 1) liefert die folgende Übersicht über (hypothetische) Korrelate unterschiedlicher Rhythmustypen. Moren-basiert bedeutet, dass eine Sprache einen Unterschied zwischen schweren und leichten Silben macht. Silbenbasierte Sprachen tendieren dazu, alle Silben etwa gleich lang zu halten. Betonungsbasierte Sprachen reduzieren unbetonte Silben.

	Mora-based	Syllable-based	Stress-based
stress correlates		pitch	pitch, duration, intensity
stress effect		none	vowel reduction/lengthening, consonant changes
stress placement		predictable, fixed	unpredictable, free
tone		possible	no
vowel harmony		possible	no
syllable structure		simple	complex
syllable divisions		unambiguous	ambiguous
assimilations		few	frequent
cluster resolution		yes	no
length contrasts	yes	possible in all syllables	not in unstressed syllables

3.3.2 Degrammatikalisierung

In der Theoriebildung zur Grammatikalisierung wurde zunächst stipuliert, dass die Entwicklung von konkreteren Lexemen aus offenen Wortklassen zu grammatikalischen Morphemen nur in diese Richtung stattfinden kann und damit **unidirektional** ist. Allerdings gibt es durchaus Evidenz dafür, dass es auch Entwicklungen in die andere Richtung gibt. Willis (2007) zeichnet einige solcher Entwicklungen nach. Ein Beispiel kommt aus dem Walisischen und behandelt die Entstehung einer Verbwurzel *nol* mit der Bedeutung *holen* aus einer komplexen Präposition *yn ol* „nach“:

- (103) *Ac yn oly baedy kerdassant ...*
and after the boar PRT walk.PAST.3P
„And they went after the boar ...“ Willis 20
- (104) *Dos yn oly marchawc a aeth odyma y'r weirglawd ...*
go.IMPER.2S after the knight REL went.3S from-here to.the meadow
„Go after the knight who went away from here to the meadow“
- (105) *Nolwch y Brenin i 'w examnio.*
fetch.IMPER.2P the King to 3SM examine.VN
„Fetch the King to be cross-examined.“

Ein weiteres Beispiel aus der jüngeren Sprachgeschichte des Englischen ist die Verwendung des Suffixes *-ish* als eigenständiges Wort mit der Bedeutung „eingermaßen, halbwegs“. Die folgenden Beispiele kommen aus Norde (2010: 144):

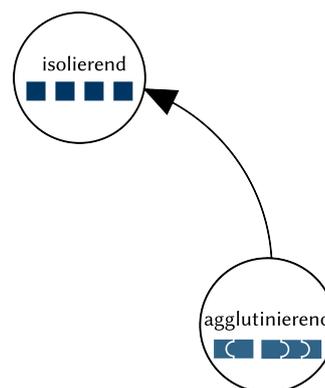
- (106) *Tomorrow's an easy day. Ish.*
(107) *Is everyone excited? I am ish.*
(108) *Can you swim well? Ish.*

Dieser Prozess lässt sich durchaus als eine Entwicklung von einer konkatenierenden/agglutinierenden Struktur hin zu einer isolierenden Struktur verstehen.

Ein Beispiel für Degrammatikalisierung aus dem Deutschen wurde in der Vorlesung im Winter 2023 von Tomas Kildisius vorgeschlagen, nämlich das Lexem *zig* wie in dem folgenden Beispielsatz:

- (109) Ein Beispiel gegen zig andere.
(aus Der Spiegel, 07.12.1987, Geyken (2007))

Dieses Wort wird heute im umgangssprachlichen Deutsch wie ein Quantor verwendet, analog zu *vielleicht*, *manche*, allerdings unflektiert. Für Sprecher*innen ist der Ursprung dieses freien Lexems in Form des Suffixes *-zig* an Numeralen wie *vierzig* oder *einundsechzig* noch transparent. Auch die Korpusbelege aus dem frühen 20. Jahrhundert geben noch Auskunft über den Ursprung von *zig* als gebundenes Morphem. In den zwanziger und dreißiger Jahren finden sich mehrere Belege von *...zig* wie hier:



- (110) Denn wir sind verheiratet, seit ...zig Jahren
(aus Tucholsky, Kurt: Heimweh nach den großen Städten. In: ders., Kurt Tucholsky, Werke - Briefe - Materialien, Berlin: Directmedia Publ. 2000 [1928], S. 6131. [Geyken \(2007\)](#))

Später ist die Bindestrich-Schreibung als *-zig* stärker verbreitet:

- (111) Hierbei werden zweifellos *-zig* Millionen Menschen verhungern, wenn von uns das für uns Notwendige aus dem Lande herausgeholt wird.
(aus o. A.: Fünfter Tag, Montag, 26. November 1945. In: Der Nürnberger Prozeß, Berlin: Directmedia Publ. 1999 [1945], S. 1787. [Geyken \(2007\)](#))

Etwa ab den achtziger Jahren setzt sich die Schreibung ohne Bindestrich als einfaches Wort durch. Hier hat sich tatsächlich aus einem gebundenen Morphem, welches Zehnerpotenzen von einstelligen Numeralen ableitet, ein Quantor entwickelt. Der Quantor ist deutlich seltener, hat eine größere Zahl von paradigmatischen Alternativen, kann betont werden, und hat eine konkretere Bedeutung als das sehr abstrakte Suffix. Es handelt sich hierbei eindeutig um einen Degrammatikalisierungsprozess.

3.3.3 Den Zyklus zurückdrehen

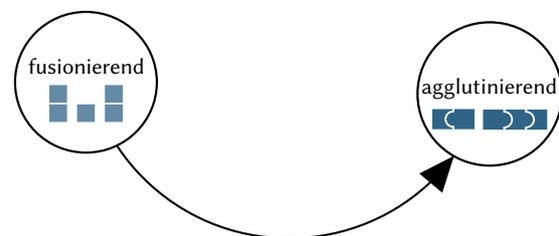
Die Degrammatikalisierungsprozesse, die wir im vorigen Abschnitt gesehen haben, betreffen nur einzelne Strukturen bestimmter Sprachen. [Igartua \(2015\)](#) hat allerdings nachgezeichnet, dass es in manchen Sprachen ganze Paradigmen gibt, die sich von stärker fusional zu stärker agglutinierend entwickelt haben. Ein Beispiel ist das Armenische:

Alt-Armenisch			Modernes Ost-Armenisch			
	Singular	Plural		Singular	Plural	
NOM	<i>azg</i>	<i>azg-k'</i>	→	NOM	<i>azg</i>	<i>azg-er</i>
ACC	<i>azg</i>	<i>azg-s</i>		ACC	<i>azg</i>	<i>azg-er</i>
GEN	<i>azg-i</i>	<i>azg-ac'</i>		GEN	<i>azg-i</i>	<i>azg-er-i</i>
DAT	<i>azg-i</i>	<i>azg-ac'</i>		DAT	<i>azg-i</i>	<i>azg-er-i</i>
ABL	<i>azg-ē</i>	<i>azg-ac'</i>		ABL	<i>azg-ē</i>	<i>azg-er-ic'</i>
INS	<i>azg-aw</i>	<i>azg-awk'</i>		INS	<i>azg-aw</i>	<i>azg-er-ov</i>
LOC	<i>azg-i</i>	<i>azg-s</i>		LOC	<i>azg-i</i>	<i>azg-er-um</i>

Tabelle 3.3: Entwicklung der Nominalflexion im Armenischen, aus [Igartua \(2015: 688\)](#)

Das nominale Flexionsparadigma des modernen Ost-Armenisch weist im Vergleich zum Alt-Armenischen einen geringeren Grad an Kumulation, und damit Fusion, auf. Die beiden Kategorien Numerus und Kasus werden in der älteren Sprachstufe durch ein einziges Morphem kodiert, während in der jüngeren Sprachstufe diese beiden Funktionen auf zwei unterschiedliche Morpheme verteilt werden.

Damit wird der Grad der Synthese erhöht, der Grad der Fusion jedoch reduziert. Da dieser Prozess einen umfangreichen Bestandteil der Sprache betrifft, können wir durchaus davon sprechen, dass das Armenische insgesamt eine Entwicklung von eher fusionierend in Richtung agglutinierend durchlaufen hat.



3.4 Kontaktbedingter Sprachwandel

Im ersten Abschnitt dieser Einführung haben wir die Beobachtungen und Überlegungen früher Sprachforscher kennengelernt. Die Hypothese, die wir untersuchen, ist die, dass Sprachen in ihrer Entwicklung bestimmte Stadien in einer bestimmten Reihenfolge durchlaufen. Weiterhin wurde die Vermutung geäußert, dass dieser Prozess durch eine innere Dynamik des Sprachgebrauchs befeuert wird, die sich aus der Spannung zwischen Effizienz und Expressivität ergibt. Bereits im letzten Abschnitt

haben wir aber noch einen weiteren Faktor kennengelernt, der die Entwicklung von Sprachen beeinflusst: Die Angleichung der stärker fusionierenden Morphologie des Armenischen an die eher agglutinierende Morphologie des Türkischen lässt sich durch **Sprachkontakt** zwischen den beiden Sprachen verstehen. Die Angleichung des Armenischen an das Türkische lässt sich dadurch verstehen, dass viele Menschen über längere Zeiträume beide Sprachen benutzt haben und die Prozesse des Türkischen teilweise auf die des Armenischen übertragen.

3.4.1 Kreolisierung

Im europäischen Kontext ist die recht dramatische Entwicklung des Englischen von einer stärker fusionierenden hin zu einer stärker isolierenden Sprache sehr präsent. Diese Entwicklung lässt sich leicht an der Gegenüberstellung des heutigen unveränderlichen Adjektivs *good* mit den verschiedenen Wortformen des entsprechenden altenglischen *god* erkennen:

	Definit				Indefinit			
	MASC	FEM	NEUT	PL	MASC	FEM	NEUT	PL
NOM	<i>god</i>	<i>god</i>	<i>god</i>	<i>gode</i>	<i>goda</i>	<i>gode</i>	<i>godan</i>	<i>godan</i>
ACC	<i>godne</i>	<i>gode</i>	<i>god</i>	<i>gode</i>	<i>godan</i>	<i>godan</i>	<i>gode</i>	<i>godan</i>
GEN	<i>godes</i>	<i>godre</i>	<i>godes</i>	<i>godra</i>	<i>godan</i>	<i>godan</i>	<i>godan</i>	<i>godena</i>
DAT	<i>godum</i>	<i>godre</i>	<i>godum</i>	<i>godum</i>	<i>godan</i>	<i>godan</i>	<i>godan</i>	<i>godun</i>

Tabelle 3.4: Flexionsparadigma des altenglischen *god* „gut“, nach Trudgill (2011: 17f)

Zunächst ist diese Beobachtung kompatibel mit unseren Eingangsüberlegungen: Der Verlust von Flexionsformen lässt sich als Entwicklung von eher flektierend zu eher isolierend beschreiben und aus der inneren Dynamik der Sprache heraus verstehen. Wenn wir allerdings mehrere Sprachen der germanischen Sprachfamilie miteinander vergleichen, können wir feststellen, dass diese in unterschiedlichem Maße von solchen Vereinfachungsprozessen betroffen sind. Zum Beispiel weist das moderne isländische Adjektiv *rik* „reich“ vierzehn verschiedene Wortformen auf, und damit mehr distinktive Formen als selbst das Altenglische:

1. *rika* (FEM.ACC.SG, MASC.ACC.PL, INDEF.MASC/NEUT.ACC/GEN/DAT.SG, INDEF.FEM/NEUT.NOM.SG.)
2. *rikan* (MASC.ACC.SG)
3. *rikar* (FEM.NOM/ACC.PL)
4. *rikri* (FEM.DAT.SG)
5. *riki* (INDEF.MASC.NOM.SG)
6. *rikir* (MASC.NOM.PL)
7. *rikt* (NEUT.NOM/ACC.SG)
8. *rikur* (MASC.NOM.SG)
9. *rik* (FEM.NOM.SG); NEUT.PL
10. *riku* (INDEF.FEM.ACC/GEN/DAT.SG; INDEF.PL)
11. *rikum* (MASC/NEUT.DAT.SG; DAT.PL)
12. *riks* (MASC/NEUT.GEN.SG);
13. *rikrar* (FEM.GEN.SG)
14. *rikra* (GEN.PL)

Übung 28

1. Wandeln Sie die Liste der Wortformen des isländischen *rik* in eine tabellarische Darstellung des entsprechenden Paradigmas um.
2. Vergleichen Sie das isländische Paradigma für *rik* mit dem altenglischen für *god*. Welche Unterschiede finden Sie?

Wenn sich alle Sprachen nach den gleichen, durch inhärente Eigenschaften bestimmten, Gesetzmäßigkeiten entwickeln, warum unterscheiden sich verwandte Sprachen wie Englisch und Isländisch

dann so sehr? Warum unterscheiden sich die Sprachen, die heute gesprochen werden, überhaupt so sehr mit Blick auf ihre Morphologie? Der systematische Vergleich zwischen verschiedenen germanischen Sprachen legt eine Korrelation zwischen Sprachkontakt und Komplexität nahe: Je mehr Kontakt zu anderen Sprachen bestand, desto isolierender wurden sie; Je isolierter die Sprachgemeinschaft war, desto stärker haben sich fusionierende Strukturen erhalten. Das Englische zum Beispiel hatte intensiven Kontakt zu den keltischen Sprachen, skandinavischen Sprachen und dem Normannischen. Dagegen wurde Isländisch vorwiegend von Isländern und auf Island verwendet.

Dieser Prozess der kontaktbedingten Vereinfachung wird oft als **Kreolisierung** (*creolization*) beschrieben. Kreolsprachen sind in der Regel isolierender, als die Sprachen aus denen sie entstanden sind. Dieses Phänomen lässt sich an dem folgenden Vergleich von gleichbedeutenden Sätzen aus dem Bislama, dem Englischen und dem Daakaka sehen: Bislama ist die Nationalsprache Vanuatus. Das Lexikon speist sich vorwiegend aus dem Englischen, die Grammatik ähnelt dagegen stark lokalen ozeanischen Sprachen wie dem Daakaka. Bei der Kodierung von Possessoren sehen wir, dass Bislama eine Kombination aus dem unveränderlichen Wort *blong* mit Pronomen verwendet, während das Englische ein eigenes Possessivpronomen verwendet, und Daakaka ein Suffix. Sowohl Englisch als auch Daakaka sind insofern stärker fusionierend als Bislama.

(112) Bislama (Kreolsprache Vanuatus):

ol pikinini blong hem oli smol-smol yet
3PL child of 3SG 3PL REDUP-small still

„ihre Kinder sind noch klein“

(113) Englisch:

her child-ren are still little
3SG.POSS child-PL COP.PRES.PL still little

„ihre Kinder sind noch klein“

(114) Daakaka (lokale Sprache Vanuatus):

nat-en nyoo ya=m mwelili ngabak
child-3SG.POSS PL 3PL=REAL small.PL still

„ihre Kinder sind noch klein“

☛ **Kreolsprachen** stellen in der Regel extreme Fälle von Sprachkontakt dar. Die meisten heute gesprochenen Kreolsprachen sind im Kontext der Kolonialisierung der Welt durch die Europäer*innen entstanden. Die meisten modernen Kreolsprachen sind auf den Plantagen der Kolonialherr*innen entstanden, wo aus unterschiedlichen Gegenden entführte Sklav*innen miteinander und mit ihren Unterdrückern kommunizieren mussten, ohne zunächst eine gemeinsame Sprache zu besitzen. Die so entstehenden Sprachen weisen Eigenschaften verschiedener Ursprungssprachen auf. Dabei speist sich das Lexikon in der Regel aus den Sprachen der Kolonialist*innen (*Superstratsprachen* oder *Lexifiersprachen*). Die Grammatik dagegen ähnelt öfter den verschiedenen Muttersprachen der versklavten Menschen (*Substratsprachen*). Besonders viele Kreolsprachen sind in Zentralafrika, der Karibik und Ozeanien zu finden.

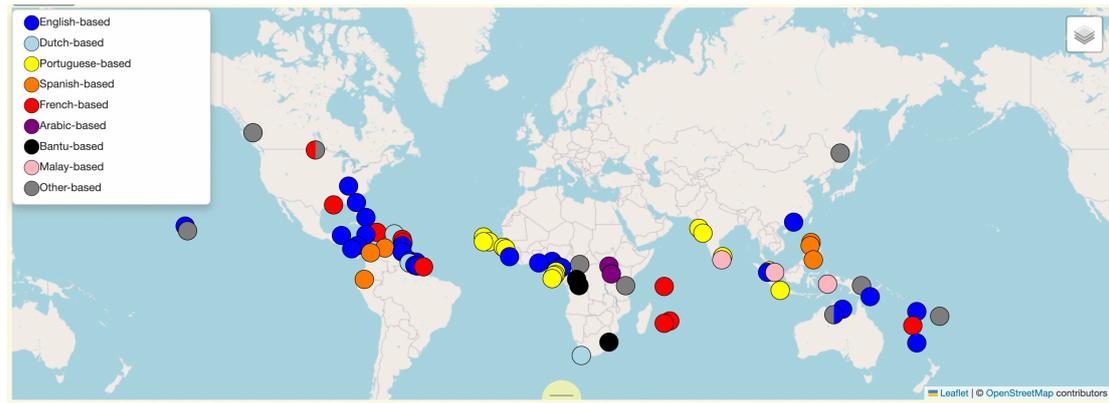


Abbildung 3.3: Verteilung von 76 Kreolsprachen im [Atlas of Pidgin and Creole Language Structures](#). APiCS Online edited by Michaelis, Susanne Maria & Maurer, Philippe & Haspelmath, Martin & Huber, Magnus is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International

Auch das Vietnamesische, das wir hier als ein extremes Beispiel für eine isolierende Sprache kennengelernt haben, hat einen starken, kontaktbedingten Sprachwandel durchlaufen. Das Vietnamesische gehört der Unterfamilie des Vietischen an, innerhalb der übergeordneten Familie der Austroasiatischen Sprachen. Alle Sprachen des Vietischen weisen eine starke Angleichung zu den benachbarten sinitischen Sprachen auf. Allerdings gilt dies besonders für das Vietnamesische, welches auch den stärksten Kontakt zum Chinesischen hatte. Der Vergleich zwischen Vietnamesisch und der konservativeren vietischen Sprache Ruc deutet einen Teil der diachronen Veränderung an (Alves, 2021):

- Die Struktur von Wurzeln im Vietnamesischen ist einsilbig und folgt dem Schema CwVC; Ruc dagegen erlaubt auch Wörter, die dem Schema CV[nasal].C[l/r]VC folgen.
- Das Ruc hat zudem Affixe, welche im Vietnamesischen fehlen.

Können wir daraus ableiten, dass Sprachkontakt generell eine Entwicklung von fusionierend zu isolierend begünstigt? Leider ist die Antwort auf diese Frage nicht so einfach, wie wir im nächsten Abschnitt sehen.

3.4.2 Sprachgegenden und Komplexität

Nichols (1992) beschreibt die verschiedenen Zusammenhänge zwischen der Gegend, in der eine Sprache gesprochen wird, und ihren morphologischen Eigenschaften. Eine der interessantesten Generalisierungen, die sich aus verschiedenen Studien ergeben, besteht in der Beschreibung zwei unterschiedlicher Arten von Sprachgegenden, die als *spread zones* beziehungsweise *residual zones* beschrieben werden:

Spread zones : Gegenden, die eine rasche Ausbreitung menschlicher Völker erlauben, wie die eurasiatische Steppe, Subsahara-Afrika, und weite Teile Europas. Hier findet sich oft eine dominante Kultur und Sprachfamilie, die die Gegend prägt.

Residual zones : Gegenden, die schwer zugänglich sind, zum Beispiel durch steile Gebirgszüge, wie der Kaukasus oder Papua-Neuguinea. Diese Gegenden zeichnen sich durch eine sehr hohe Diversität von Kulturen und Sprachfamilien auf. Auf engem Raum können sehr große Unterschiede zwischen einzelnen Orten bestehen.

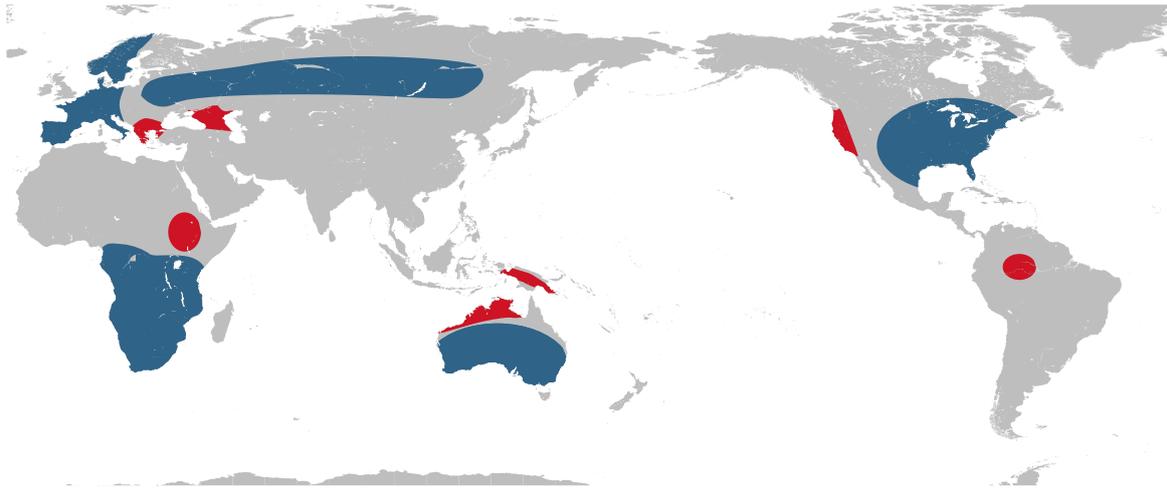


Abbildung 3.4: Beispiele für *spread zones* (blau) und *residual zones* (rot) nach Nichols (1992)

Entscheidend ist die Beobachtung, dass sich die größten Extreme morphologischer Komplexität vorwiegend in *residual zones* finden lassen. Gerade der Kaukasus und Papua-Neuguinea sind berühmt für hohe Grade an Kumulation und vertrackte Paradigmen. Doch obwohl diese Gegenden eher abgeschieden sind, sind die Menschen dort in aller Regel keineswegs monolingual. Nichols (1992) argumentiert, dass es gerade der Kontakt zwischen sehr unterschiedlichen Sprachen ist, der morphologische Komplexität erst erzeugt.

Ein deutliches Beispiel für eine Sprache, die durch intensiven Sprachkontakt entstanden ist und in vieler Hinsicht komplexer ist als die an ihrer Entstehung beteiligten Sprachen ist das Maltesische. Die im Mittelmeer gelegene Insel Malta durchlief viele wechselnde Besiedlungen und Eroberungen von unterschiedlichen Völkern, zum Beispiel aus Phönizien, Rom, Nordafrika und Sizilien. Die Sprache weist bis heute Spuren dieser verschiedenen Entwicklungen auf. Ein Beispiel dafür sind die Paradigmen für die Pluralbildung. Es gibt eine Reihe verschiedener Pluralklassen, von denen einige dem linearen Muster des Sizilianischen folgen, wohingegen andere den nicht-linearen Mustern des Arabischen entsprechen.

Beispiel	Plural	Gloss	Beispiel	Plural	Gloss
<i>karta</i>	<i>karti</i>	„Papier“	<i>fardal</i>	<i>fradal</i>	„Schürze“
<i>rixa</i>	<i>rixiet</i>	„Feder“	<i>birra</i>	<i>birer</i>	„Bier“
<i>omm</i>	<i>ommijiet</i>	„Mutter“	<i>bir</i>	<i>biar</i>	„Brunnen“
<i>mehlus</i>	<i>mehlusin</i>	„Befreite*r“	<i>ftira</i>	<i>ftajjar</i>	„Brot(art)“
<i>giddieb</i>	<i>giddieba</i>	„Lügner*in“	<i>bitha</i>	<i>btiehi</i>	„Hof“ (?yard)
<i>triq</i>	<i>triqat</i>	„Straße“	<i>sider</i>	<i>isdra</i>	„Kiste“
<i>kuxin</i>	<i>kuxins</i>	„Kissen“	<i>ktieb</i>	<i>kotba</i>	„Buch“
<i>sid</i>	<i>sidien</i>	„Besitzer*in“	<i>ghodda</i>	<i>ghhodod</i>	„Werkzeug“
<i>bahri</i>	<i>bahrin</i>	„Seefahrer*in“	<i>elf</i>	<i>eluf</i>	„tausend“
<i>hati</i>	<i>hatijn</i>	„Schuldige*r“	<i>gharef</i>	<i>ghorrief</i>	„Weiser Mann“
<i>spalla</i>	<i>spallejn</i>	„Schulter“	<i>ghama</i>	<i>ghomja</i>	„Blinde*r“
<i>qiegh</i>	<i>qiegh</i>	„Boden“			

Tabelle 3.5: Pluralklassen des Maltesischen nach Nieder *et al.* (2021); Links: lineare Muster; Rechts: Nicht-lineare Muster

Übung 29

☛ Woher kommt das maltesische Wort für „Buch“?

3.4.3 Zusammenfassung

In diesem Abschnitt haben wir uns der Frage gewidmet, ob morphologische Veränderungen ausschließlich auf sprachinhärente Faktoren wie Effizienz und Expressivität zurückzuführen sind. Wir haben festgestellt, dass Sprachkontakt eine wichtige Rolle bei der Veränderung von Sprachen spielt. Dabei kann Kontakt zwischen mehreren Sprachen zu einem stärker isolierenden Profil führen. Dies gilt besonders für Kontaktsprachen, die oft innerhalb kurzer Zeit von vielen Menschen mit verschiedenen Muttersprachen erlernt werden müssen. Multilinguale Situationen, in denen mehrere Sprachen gleichberechtigt über lange Zeiträume erlernt werden, korrelieren dagegen mit komplexen morphologischen Paradigmen. Die Gründe für diese Beobachtungen werden in der aktuellen Forschung weiterhin untersucht.

Anhang A

Zusatzmaterial

A.1 Lösungen

Lösung zur Übung 1

1. ab-kling-end-er (Schmerz): 4
 - (a) *ab*: *ab-ebben*, *ab-nehmen* (im Sinne von *nachlassen*, *ab-lassen*?; dieses *ab-* hat eine Bedeutung von „weniger werden“, es gibt auch noch *ab-* wie in *abtrennen*, *abbeißen* etc., das ist vielleicht etwas anders.
 - (b) *kling*: *klingt*, *klang*, *klingst*
 - (c) *-end*: *lachend*, *rennend*, *singend*
 - (d) *-er*: *schön-er* (Baum), *zweit-er* (Sieger), *alt-er* (Freund)
2. (du) horch-st: 2
 - (a) *horch*: *horch-t*, *horch-end*, *ge-horch-t*
 - (b) *-st*: *sieh-st*, *lach-st*, *schreib-st*
3. zer-stoß-en: 3
 - (a) *zer-*: *zer-drücken*, *zer-reißen*, *zer-treten*
 - (b) *stoß*: *stoßend*, *stieß*, *stößt*
 - (c) *-en*: *lösch-en*, *tanz-en*, *hör-en*
4. Kräut-er-quark: 3
 - (a) *Kräut-*: *Kraut*, *Blaukraut*, *Kräutchen*
 - (b) *-er*: *Häus-er*, *Däch-er*, *Büch-er*
5. Gemüse-ein-topf: 3
 - Gemüse:¹ *Wurzelgemüse*, *Gemüsebratling*, *Gemüseabteilung*.
 - *ein-*: *Einbaum*, *Einöde*, *Einhorn*, *Einsiedler*
 - *Topf*: *Topflappen*, *Töpfe*, *Suppentopf*

Kann man die Wörter *schneller*, *stärker*, *größer* als Beleg dafür hernehmen, dass das *-er-* in *Kräut-er-quark* ein Morphem ist?

⇒: Nein. Die Reihe *schnell/schneller*, *stark/stärker*, *groß/größer* zeigt zwar, dass es ein Morphem *-er* gibt, dieses Morphem ist jedoch hier verantwortlich für die Steigerung von Adjektiven. Das *-er* in *Kräuter* erfüllt hier sicherlich eine andere Funktion. Sonst müsste man das Wort vielleicht so verwenden:

(115) Kimchi ist Kraut, aber Basilikum und Schnittlauch sind Kräuter.

Lösung zur Übung 2

1. Wieviele Pronomina im Daakaka würden ins Deutsche als *wir* übersetzt?

¹Das Wort geht etymologisch auf *Mus* „Speise“ zurück, so dass die Bildung *Gemüse* ähnlich wie *Gebüsch* oder *Geäst* funktioniert. Wer hier also weiter aufsplittet zu *Ge-* und *Mus*, bekommt natürlich volle Punktzahl, ist aber nicht nötig.

- ⇒ sechs; Die Pronomen der ersten Person inklusiv Dual, Plural und Plural, und die Pronomen der ersten Person exklusiv in den gleichen drei Numeri.
2. Wenn Sie Ihre Gesprächspartnerin daran erinnern wollen, dass Sie mit ihr gemeinsam zu zweit etwas erledigt haben, welches Daakaka-Pronomen müssen Sie dann nehmen, um *wir* zu sagen?
- ⇒ *ada* (erste Person inklusiv Dual)

Lösung zur Übung 3

- (116) *Viel-e klein-e Hase-n spring-en über die Wiese*
 many-PL little-PL rabbit-PL jump.PRES-PL over the meadow

Lösung zur Übung 4

- (117) უპროფესორები

u-p`ropesor-es-i
 SUPERL-professor-SUPERL-NOM

„the professorest“ (der/die Professorste) (David Erschler, 01.12.2023 auf Bluesky)

Der Superlativ wird durch das Zirkumfix *u-...-es* markiert.

Lösung zur Übung 5

Es ist gar nicht so einfach, den genauen Unterschied zwischen *-ung* und *-(a)tion* zu benennen. Grundsätzlich lässt sich feststellen:

- Es gibt Verben, die nur mit *-ung*, aber nicht mit *-tion* kombinierbar sind, zum Beispiel *Straffung*, **Straffation*;
- Umgekehrt sind Verben, die mit *-tion* kombinierbar sind, oft auch mit *-ung* kombinierbar, z. B. *Evaluierung*, *Evakuierung*;
- Nur lateinischstämmige Verben sind mit *-tion* kombinierbar; *-ung* dagegen scheint nicht eingeschränkt in Bezug auf die etymologische Herkunft der Verben.
- Vergleichen wir direkt Minimalpaare wie *Isolierung* vs. *Isolation* oder *Evaluierung* vs. *Evaluation*. Der Bedeutungsunterschied ist relativ subtil, es gibt durchaus einige Kontexte, in denen die Begriffe austauschbar verwendet werden können. Intuitiv beschreiben aber die Nomina auf *-ung* eher einen Prozess, dagegen die Nomina auf *-tion* eher einen Zustand oder ein Ergebnis.

Lösung zur Übung 6

- (118) CVCV → CVCVCVCV / ___# oder, noch expliziter:

- (119) C₁V₁C₂V₂ → C₁V₁C₂V₂ / ___#

In dieser Struktur wird die reduplizierte Form als Suffix an die Wurzel gehängt.

Lösung zur Übung 7

Die Form *qaaxqxi* bedeutet *Häschen*.

Lösung zur Übung 8

Morphem	Beispielwort	Flexion	Derivation	Komposition	Reduplikation	Keine Wortbildung
		Beispiel				
-keit	Endlichkeit	F	D	K	R	X
9. -s	(des) Himmels	F	D	K	R	X
10. Nacht-	Nachtschicht	F	D	K	R	X
11. dunkel-	dunkelbraun	F	D	K	R	X
12. ab-	abbeißen	F	D	K	R	X
13. -best	Asbest	F	D	K	R	X
14. -test	sagtest	F	D	K	R	X
15. zick-	zickzack	F	D	K	R	X
16. -tum	Wachstum	F	D	K	R	X

Lösung zur Übung 9

- Syntagmatische Flexibilität I (Einschübe): Sind möglich, auch länger, wie in *Urururururgroßmutter*.
- Syntagmatische Flexibilität II (Reihenfolge): Nein: **Großmutterur*
- Paradigmatische Flexibilität I (Morphem I): Nicht im engeren Sinne: *Ur-* bildet keine Klasse mit anderen Elementen, die systematisch die gleiche Verteilung haben.
- Paradigmatische Flexibilität II (Morphem II): Genau in dieser Funktion und Bedeutung ist *Ur-* auf bestimmte Verwandtschaftsbegriffe beschränkt. Zwar gibt es auch Wörter wie *Urbild* oder *Ureinwohner*, aber hier lässt sich das Morphem nicht iterieren (**Urbild*, **Ureinswohner*).
- Paradigmatische Flexibilität III (Einschübe): Zwar sind Einschübe möglich, wie unter 1) festgestellt, allerdings beschränken sich diese auf weitere *ur-s*.

Morphem ₁	Morphem ₂	A	usruck	SynI	SynII	ParI	ParII	ParIII
<i>Ur-</i>	<i>Großmutter</i>	<i>Urgroßmutter</i>	+	-	-	-	-	

Ähnliche Überlegungen lassen sich zu *übermorgen* und *vorgestern* anstellen.

Lösung zur Übung 10

Die Wortgrenzen lassen sich aus der Betonung wie folgt erschließen:

- (120) *Juma na□Halima wa-na-pend<an>a*
 CL1.Juma and CL2.Halima CL2-PRES-love<REC>
 „Juma und Halima lieben sich.“ (Vitale 2019: 145, Glossen angepasst, siehe auch Ngonyani 2016; REC: reciprocal;)

Die Konjunktion *na* wird orthographisch als eigenständiges Wort geschrieben, kann jedoch nicht betont werden.

Lösung zur Übung 11

Im Deutschen schieben wir oft einen Glottalverschluss ein, wenn zwei Vokale an einer Morphemgrenze aneinander stoßen, wie in *beenden* [bəʔɛndən].

Lösung zur Übung 12

Warum handelt es sich bei der Negation im Beispiel (32) nicht um ein Infix, sondern ein Suffix?
 Hier das Beispiel noch mal:

- (121) *Hasan gel-m-iyor*
 Hasan come-NEG-PROG
 „Hasan kommt nicht.“ (Kelepir, 2001: 18)

Mehrere Suffixe können hintereinander geschaltet werden. Ein Suffix, hinter dem ein weiteres Suffix folgt, ist aber immer noch ein Suffix und wird dadurch nicht zum Infix. Infixe werden innerhalb von Wurzeln eingefügt, nicht zwischen verschiedenen Morphemen.

Lösung zur Übung 13

1. Die Relativsatzmarkierung im Kinyarwanda: nicht-lineare Morphologie _____

- (122) *ba-som-a*
 3PL-read-IPFV
 „sie lesen“
- (123) *ba-som-á*
 3PL-read-IPFV.REL
 „[diejenigen,] die lesen“

2. Das Passiv im Chamorro: Infix _____

- (124) a. *sjenti* „fühlen“
 b. *sinjenti* „gefühlte werden“

3. Der Nominalisierer im Daakaka: Enklitik _____

- (125) a. *s-aya mwelili-an*
 CL3-3DU.POSS be.small-NMLZ
 „ihre Kindheit“ (wörtl. „ihrer beider Kleinsein“)
- b. *s-an bweak vyanten-an*
 CL3-3SG.POSS swear person-NMLZ
 „sein/ihr Leute-Beschimpfen“

4. Der verbale Diminutiv im Nugunu: Suffix _____

- (126) a. *fól*: fegen
 b. *fólèdà*: ein bisschen fegen

5. Das Morphem im Jahai, das Attribute (Relativsätze, Partizipien etc.) von Wurzeln verschiedener Wortarten ableitet: Präfix _____

- (127) a. *mnra? t-kul*
 person REL-call
 „rufende Person“

Lösung zur Übung 14

- Beide Suffixe *-chen* und *-lein* haben auf den ersten Blick die gleiche Funktion, nämlich die Bildung von Diminutiva.
- Allerdings sind die beiden Suffixe nicht in komplementärer Distribution, zumindest nicht auf den ersten Blick, da es Paare wie *Kindchen* und *Kindlein*, *Tischchen* und *Tischlein* gibt.
- Hieraus folgt entweder, dass die beiden Suffixe keine Allomorphe sind. Dann müsste sich ein semantischer Unterschied zwischen ihnen bestehen, womit die Annahme unter 1), dass sie gleichbedeutend sind, verneint werden müsste.
- Alternativ könnten wir Annahme 2 aufgeben, indem wir den Begriff des Kontexts zum Beispiel auf Faktoren wie Genre und Register ausweiten (formell vs. informell, modern vs. ältere Sprachstufen etc.)

Lösung zur Übung 15

1. Neben periphrastischen Ausdrücken weist das Paradigma auch mehrere Synkretismen auf, zum Beispiel die Dualformen im Nominativ, Akkusativ und Genitiv.
2. Da der Stammvokal von der Flexionsform abhängig zu sein scheint, liegt hier ein gewisser Grad von Fusion vor.
3. Der Ausdruck *texəh n'ah* ist der Dativ Dual des Wortes *ti* „Rentier“ und lässt sich somit in etwa übersetzen als „den (zwei) Rentieren“.

Lösung zur Übung 16

	SG		PL	
	M	F	M	F
1	<i>mirḱit</i>	<i>mirḱit</i>	<i>mirḱinnaḥ</i>	<i>mirḱinnaḥ</i>
2	<i>mirḱič</i>	<i>mirḱiš</i>	<i>mirḱičxun</i>	<i>mirḱičxen</i>
3	<i>imreḱ</i>	<i>mirḱat</i>	<i>imreḱ</i>	<i>imreḱ</i>

1. Was ist die Wurzel?

⇒ Die beste Analyse für die Wurzel ist hier das Konsonantengerüst *m r ḱ*, in das unterschiedliche Vokalmuster eingefügt werden können. Dies ist besonders gut sichtbar an der Alternation zwischen Formen der ersten und zweiten Person (zum Beispiel *mirḱit*) und der Form *imreḱ* in der dritten Person.

2. Gibt es Synkretismen?

⇒ Ja, es gibt Synkretismen, die Form *imreḱ* zum Beispiel wird für mehrere Konfigurationen aus Numerus und Genus verwendet.

3. Gibt es konkatenative Morphologie?

⇒ Ja, man könnte zum Beispiel in der Form *mirḱičxun* gleich mehrere Suffixe identifizieren, etwa als *mirḱ-ič-xun* (vorbeigehen-2-PL.M).

4. Gibt es nicht-lineare Morphologie?

⇒ Gegeben, dass wir ein Konsonantengerüst annehmen, dass sich mit verschiedenen Vokalparadigmen kombiniert, gibt es hier in der Tat nicht-lineare Morphologie.

Lösung zur Übung 17

		PRES	REC.PST	DIST.PST	FUT	COND	PERS
1SG	<i>n-/m-</i>	<i>nkora</i>	<i>nkoranaga</i>	<i>nkóránaga</i>	<i>nzaakora</i>	<i>naakora</i>	<i>nracyáakora</i>
1PL	<i>tu/tw-</i>	<i>tukora</i>	<i>tukoranaga</i>	<i>tukóranaga</i>	<i>tuzaaakora</i>	<i>twaakora</i>	<i>turacáakora</i>
2SG	<i>u/w-</i>	<i>ukora</i>	<i>ukoranaga</i>	<i>ukóranaga</i>	<i>uzaakora</i>	<i>waakora</i>	<i>uracyáakora</i>
2PL	<i>mu/mw-</i>	<i>mukora</i>	<i>mukoranaga</i>	<i>mukóranaga</i>	<i>muzaakora</i>	<i>mwaakora</i>	<i>muracyáakora</i>
CL1SG	<i>a-/y-</i>	<i>akora</i>	<i>akoranaga</i>	<i>akóranaga</i>	<i>azaakora</i>	<i>yaakora</i>	<i>aracuáakora</i>
CL1PL	<i>ba-/b-</i>	<i>bakora</i>	<i>bakoranaga</i>	<i>bakóranaga</i>	<i>bazaakora</i>	<i>baakora</i>	<i>baracyáakóra</i>

Tabelle A.1: Ausschnitt aus dem Paradigma für *kora* „arbeiten“ im Kinyarwanda, aus Zorc & Louise (2007: 204).

Welche der folgenden Eigenschaften weist das Paradigma auf?

1. Wurzelallomorphie

⇒ Eher nicht, höchstens die Alternation zwischen *kora* in den meisten Formen und *kóra* in *baracyáakóra* lässt sich gut als Wurzelallomorphie analysieren. Die tonale Alternation in Formen wie *nkóránaga* wird deutlich besser als tonale Morphologie beschrieben, vor allem weil der Ton der einzige Unterschied zwischen der *recent past* Form *nkoranaga* und der *distant past* Form *nkóránaga* darstellt.

2. nicht-lineare Morphologie: Ja. Ausgehend vom *recent past* wird das *distant past* durch einen Hochton auf der Wurzel markiert. Dabei fällt der Ton immer auf die zweite More des Wortes. Dabei zählt der Wortanfang *ńkor* in *ńkoránaga* eine More, ebenso wie das /u/ in *ukóranaga*.
3. Suppletion: In allen Wortformen kommt die Lautsequenz *kora* als Wurzel vor, wenn auch mit unterschiedlichen Tönen, daher gibt es hier keine Suppletion.
4. Affixallomorphie: Ja, zum Beispiel zwischen *tu-* und *tw-*. Letztere Variante tritt vor Vokalen auf wie in *tw-aakora* ist a
5. Periphrase
6. Lücken
7. konkatenative Morphologie

Glossieren und übersetzen Sie das Wort *nzaakora*.

- (128) *n-zaa-kora*
 1SG-FUT-work
 „ich werde arbeiten“

Lösung zur Übung 18

Ist die Vokalharmonie des Türkischen ebenfalls ein Fall von Flexivität? Ist es hier sinnvoll von Allomorphie und Flexionsklassen zu sprechen?

- Einerseits spricht man im Fall der vokalharmonischen Affixe des Türkischen durchaus von Allomorphie.
- Allerdings ist diese hier phonologisch motiviert und nicht lexem-basiert. Sie richtet sich nicht nach Flexionsklassen, sondern lässt sich aus der Form der Wortwurzel direkt vorhersagen.
- Diese Art von Allomorphie würde daher eher unter syntagmatischer Fusion als unter paradigmatischer Flexivität eingeordnet.

Lösung zur Übung 19

- (129) *tarla-lar-in*
 field-PL-GEN
 „der Felder/ von den Feldern“
- (130) *agnī-nām*
 fire-PL.GEN
 „der Feuer/ von den Feuern“

Wir sehen in den Glossen noch einmal deutlich, dass die Funktionen PLURAL und GENITIV im Türkischen auf separate Morpheme aufgeteilt werden, während im Sanskrit beide Funktionen gleichzeitig durch ein einziges Morphem kodiert werden. Entsprechend weist die Wortform des Sanskrit *agnīnām* Kumulation auf, die Wortform *tarlaların* aus dem Türkischen dagegen nicht.

Lösung zur Übung 20

Betrachten Sie erneut Tabelle 2.3 und beantworten Sie die folgenden Aufgaben dazu:

- Akkusativ *-ı* wird zu *-yi* nach /a/ (*tarla-yi*).
- Dativ *-a* wird zu *-ya* nach /a/ (*tarla-ya*).
- Genitiv *-in* wird zu *-nün* nach /a/ *tarla-nün*.

Alle drei Prozesse lassen sich unter dem Schlagwort der Epenthese zusammenfassen, welches wir bereits im Kontext von Übung 11 betrachtet haben.

Lösung zur Übung 21

Wie würden Sie die Allomorphie der Kasussuffixe in Tabelle 2.5 beschreiben?

- Im Nominativ gibt es keine Kasussuffixe unabhängig vom Numerus.
- Im Akkusativ wird nur Numerus markiert, es gibt kein dezidiertes Kasussuffix.

- In den anderen Kasus passen sich die Suffixe in der Stimmhaftigkeit ihres Onsets teilweise an die Numerus-suffixe an:
- Diejenigen Kasussuffixe, die mit einem Konsonanten beginnen, *-ke/-ge*, *-te/-de*, *-tİR/-dİR*, sind stimmlos nach /s/ aber stimmhaft nach /n/.
- Insofern findet eine Assimilation der Kasussuffixe an die Numerussuffixe statt.
- Das Instrumentalsuffix *-sa* bleibt unverändert.

Lösung zur Übung 22

Warum zählen wir in Beispiel (82) fünf Segmente aber nur vier Morpheme?

Das Beispiel hat fünf Segmente, aber zwei davon sind Teile des gleichen Zirkumfixes *ti...-t*, welches angibt, dass das Subjekt eine erste Person Plural ist.

Lösung zur Übung 23

Innerhalb eines Wortes des Türkischen herrscht Vokalharmonie. In dem vorliegenden Beispiel sind alle Vokale mittlere Vokale (/a/, /ı/)

Lösung zur Übung 24

1. Es gibt einen Zusammenhang zwischen Negationsaffixen und unabhängigen Verben.
⇒ Ja, sehr wahrscheinlich, da sie formal fast identisch sind und in der Bedeutung ebenfalls Ähnlichkeiten aufweisen.
2. Die beiden Beispiele in b) weisen einen höheren Grad an Synthese auf als die beiden Beispiele in a).
⇒ Ja. In den Beispielen in a) haben die Wörter bis zu vier Morpheme, in den Beispielen in b) bis zu fünf.
3. Die Negationsaffixe haben wahrscheinlich eine größere Menge an paradigmatischen Alternativen als die beiden Verben.
⇒ Eher nein. Wenn man als paradigmatische Alternativen zu den Verben die gesamte Verklasse annimmt, oder auch nur die Gruppe der satzeinbettenden Verben, wird man sicherlich deutlich mehr Verben finden als Affixe die die gleiche Position im Verb einnehmen können wie die Negationsaffixe.
4. Die Grammatikalisierungstheorie suggeriert, dass sich die Negationsaffixe aus den unabhängigen Verben entwickelt haben.
⇒ Richtig. Der Zusammenhang zwischen den Verben und den Affixen kann ein Grammatikalisierungsprozess sein, in dem freie Lexeme zu grammatikalischen Morphemen wurden.
5. Die Verbwurzeln sind weniger komplex als die Negationsaffixe.
⇒ Dies lässt sich nicht bestätigen. Eher sind die Negationsaffixe noch etwas länger, da sie auf einen langen Vokal enden.

Lösung zur Übung 25

Die Daten legen nahe, dass sich das lettische Superlativ-Präfix *vis-* aus der Wortform *vis-u* „aller“ entwickelt hat. Dies würde einen Grammatikalisierungsprozess darstellen, in dem ein eigenständiges Wort zu einem grammatikalischen Affix wird.

Dass hier außerdem eine semantische Ausbleichung stattgefunden hat, wird weiterhin dadurch suggeriert, dass im gleichen Satz wie der Superlativ auch eine ungebundene Instanz des Quantifizierers *viss* „alle“ auftauchen kann.

Lösung zur Übung 26

Ein Hapax Legomenon ist ein Ausdruck, der nur ein einziges Mal in einem gegebenen Korpus auftaucht. Ein unikales Morphem ist ein gebundenes Morphem, das nur in Verbindung mit einer einzigen Wurzel auftritt. Beide Begriffe haben also etwas mit Einzigartigkeit zu tun, sind sonst aber sehr unterschiedlich. Zum Beispiel ist *Brom-* in *Brombeere* ein unikales Morphem. Allerdings tritt dieses Morphem (in

Verbindung mit *beere*) viele Male in Korpora wie dem DWDS-Referenzkorpus auf. Es ist in diesem Korpus demnach kein Hapax Legomenon.

Lösung zur Übung 27

Eine Abfrage des DWDS im Kernkorpus (2000-2010) ergibt die folgenden Trefferzahlen für Wörter mit der Endung *-nis* wie in *Ereignis* beziehungsweise *-ismus* wie in *Populismus*.

	Tokens	Types	Types/Tokens	Hapax Legomena
<i>-nis</i>	4985	418	0,08	255
<i>-ismus</i>	3627	570	0,16	300

Diskutieren Sie, was uns diese Zahlen möglicherweise über die relative Produktivität der beiden Suffixe im Vergleich sagen können.

1. Die Wörter auf *-nis* haben eine höhere absolute Frequenz als die Wörter auf *-ismus*, was zunächst auf eine mögliche höhere Produktivität der Wörter auf *-nis* hinweisen könnte. Gleichzeitig befinden sich beide Frequenzen in der gleichen Größenordnung.
2. Die Wörter auf *-ismus* haben eine höhere absolute Zahl von Types, was auf eine höhere Produktivität im Vergleich zu *-nis* hinweist.
3. Das Verhältnis von Types zu Tokens ist für *-ismus* doppelt so hoch wie für *-nis*, was uns einen weiteren Hinweis auf die höhere Produktivität von *-ismus* liefert.
4. Auch die Zahl von Hapax Legomena ist bei *-ismus* höher, was den Eindruck der größeren Produktivität im Vergleich zu *-nis* weiter verstärkt.

Hier sind einige Beispiele für Treffer, die jeweils unter die Hapax Legomena gezählt wurden:

- *-nis*: *Kleinereignis*, *Lebensgeheimnis*, *Bikinis*, *Charakterzeugnis*, *Zentralgefängnis*.
- *-ismus*: *Berlinismus*, *Europäismus*, *Haiderismus*, *Blairismus*, *Sofortismus*.

Angenommen, die genannten Ausdrücke sind einigermaßen repräsentativ für die Treffer: Wie beeinflusst diese Information Ihre Einschätzung der relativen Produktivität der beiden Ausdrücke? Nennen und erläutern Sie Ihre Beobachtungen.

1. Die Ergebnisse zeigen, dass sich unter den Hapax Legomena für Wörter auf *-nis* auch Treffer wie *Bikinis* befinden, welche nicht das gesuchte Nominalisierungsmorphem enthalten. Daher ist die Zahl von Hapax Legomena für diese Endung wahrscheinlich insgesamt geringer.
2. Weiterhin zeigen die Hapax Legomena auf *-nis* viele Komposita, wie *Zentralgefängnis*. Diese sollten für die Produktivität von *-nis* gemeinsam mit dem Kopfnomen, in diesem Fall *Gefängnis* gezählt werden. Damit reduziert sich die Anzahl relevanter Hapax Legomena für *-nis* weiter.
3. Die Hapax Legomena mit *-ismus* dagegen weisen mehrere Treffer mit a) Eigennamen wie *Haiderismus* auf, aber auch mit 2) Adverbien wie in *Sofortismus*. Dies weist auf eine hohe Flexibilität des Suffixes hin und lässt erwarten, dass spontane Neubildungen (zum Beispiel aus weiteren Eigennamen) relativ leicht möglich sein sollten.
4. Insgesamt verstärkt der Blick auf die Hapax Legomena im Einzelnen den Eindruck, dass *-ismus* deutlich produktiver sein dürfte als *-nis*.

Lösung zur Übung 28

1. Tabellarische Darstellung des Paradigmas:

	Definit						Indefinit				
	MASC	SG		NEUT	MASC	PL		MASC	SG		PL
		FEM			FEM	NEUT		FEM	NEUT		
NOM	<i>rikur</i>	<i>rik</i>	<i>rikt</i>	<i>rikir</i>	<i>rikar</i>	<i>rik</i>	<i>riki</i>	<i>rika</i>	<i>rika</i>	<i>riku</i>	
ACC	<i>rikan</i>	<i>rika</i>	<i>rika</i>	<i>rika</i>	<i>rikar</i>	<i>rik</i>	<i>rika</i>	<i>rika</i>	<i>rika</i>	<i>riku</i>	
GEN	<i>riks</i>	<i>rikrar</i>	<i>riks</i>	<i>rikra</i>	<i>rikra</i>	<i>rikra</i>	<i>rika</i>	<i>riku</i>	<i>rika</i>	<i>riku</i>	
DAT	<i>rikum</i>	<i>rikri</i>	<i>rikum</i>	<i>rikum</i>	<i>rikum</i>	<i>rikum</i>	<i>rika</i>	<i>riku</i>	<i>rika</i>	<i>riku</i>	

2. In beiden Paradigmen gibt es Synkretismen, aber keine Periphrasen oder Suppletion. Das isländische Paradigma unterscheidet sich vor allem dadurch, dass es mehr Unterscheidungen trifft: Genus wird im definiten Teil des Paradigmas nicht nur im Singular unterschieden, sondern auch im Plural.

Lösung zur Übung 29

Das maltesische *ktieb* „Buch“ geht sicherlich auf die arabische Wurzel *k t b* zurück, die in den meisten arabischen Wörtern für Schreiben, Bücher etc. steckt. Tatsächlich stammen die meisten Nomen, deren Plurale mit nicht-linearen Prozessen gebildet werden, aus dem Arabischen.

A.2 Glossar

Ablaut
Agglutination
agglutinierend
Allormorph
analytisch
Argumentstruktur
Autonym
Basis
Deklinationsklasse
Derivation
diachron
Effizienz
Enklitik
Epenthese
Expressivität
Flexionsklasse
Flexion
Frequenz
Fugenelemente
fusionierend
Fusion
gebunden
Grammatikalisierung
Infixe
Inkorporation
Kognate
komplementäre Distribution
Kongruenz
Konjugation
konkatenativ
Kopf
Korpus
Kreolisierung
Kreolsprachen
Lexem
Lexikalisch
Lexikalisierung
Morphem
nicht-lineare
Nominalklassen
Paradigma
Periphrase
Polysynthese
Proklitik
Präfix
segmentieren
semantische Transparenz
Separator
Serialverbkonstruktionen
Sprachkontakt
Suffixe
Suppletion
synchron
Synkretismus
syntagmatische
Synthese
unidirektional
unikales Morphem
Wortstamm
Wurzel
Zirkumfix

Literaturverzeichnis

- Aikhenvald, Alexandra. 2007. Typological distinctions in word formation. *Pages 1–65 of: Shopen, Timothy (ed), Language typology and syntactic description: Grammatical categories and the lexicon*, vol. 2. Cambridge University Press.
- Ajíbóyè, Oládió Jacob. 2005. *Topics on Yorùbá nominal expressions*. Ph.D. thesis, University of British Columbia.
- Alfarano, Valentina. 2021. *A grammar of Nalògo, an Oceanic language of Santa Cruz Island*. Ph.D. thesis, INALCO, Paris.
- Alves, Mark J. 2021. Typological profile of vietic. In: Sidwell, Paul, & Jenny, Mathias (eds), *The languages and linguistics of Mainland Southeast Asia. a comprehensive guide*. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton.
- Arnold, Werner. 2006. *Lehrbuch des neuwestaramäischen*. 2 edn. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- Ashton, Ethel O. 1947. *Swahili grammar, including intonation*. Longmans, Green and Co.
- van der Auwera, Johan, & Plungian, Vladimir A. 1998. Modality's semantic map. *Linguistic typology*, 2(1), 79–124.
- Bagemihl, Bruce. 1989. Syllable structure in Bella Coola. *Linguistic Inquiry*, 22, 589–646.
- Benton, Richard A. 2019 (1971). *Pangasinan reference grammar*. 2nd edn. Honolulu: University of Hawai'i Press.
- Bickel, Balthasar, & Nichols, Johanna. 2007. Inflectional morphology. *Pages 169–240 of: Shopen, Timothy (ed), Language typology and syntactic description*, vol. 3. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bickel, Balthasar, & Nichols, Johanna. 2013a. Fusion of selected inflectional formatives. In: Dryer, Matthew S., & Haspelmath, Martin (eds), *The world atlas of language structures online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology.
- Bickel, Balthasar, & Nichols, Johanna. 2013b. Inflectional synthesis of the verb. In: Dryer, Matthew S., & Haspelmath, Martin (eds), *The world atlas of language structures online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology.
- Blevins, James P, Ackerman, Farrell, & Malouf, Robert. 2019. Word and paradigm morphology. In: *The oxford handbook of morphological theory*.
- Bokamba, Eyamba. 1985. Verbal agreement as a noncyclic rule in Bantu. In: Goyvaerts, Didier L. (ed), *African Linguistics. Essays in Memory of M.W.K. Semikenke*. Benjamins.
- Booij, Geert E., Lehmann, Christian, & Mugdan, Joachim (eds). 2000. *Ein internationales handbuch zur flexion und wortbildung*. Vol. 1. Berlin, New York: De Gruyter Mouton.
- Booij, Geert E., Lehmann, Christian, Mugdan, Joachim, & Skopeteas, Stavros (eds). 2004. *Ein internationales handbuch zur flexion und wortbildung*. Vol. 2. Berlin, New York: De Gruyter Mouton.
- Bybee, J. L, Perkins, Revere, & Pagliuca, W. 1994. *The evolution of grammar: Tense, aspect, and modality in the languages of the world*. The University of Chicago Press.
- Campbell, Lyle. 2011. *The pipil language of el salvador*. Berlin, New York: De Gruyter Mouton.
- Campbell, Lyle, Lee, Nala Huiying, Okura, Eve, Simpson, Sean, & Ueki, Kaori. 2017. *The catalogue of endangered languages (elcat)*. Database available at <http://endangeredlanguages.com/userquery/download/>, accessed 2017-07-27.
- Childs, G. Tucker. 2011. *A southern atlantic language*. Berlin, New York: De Gruyter Mouton.
- Conklin, H. C. 1962. Lexicographical treatment of folk taxonomies. *Pages 119–141 of: Householder, Fred W., & Saporta, Sol (eds), Problems in lexicography*. Bloomington: Research Centre in Anthropology, Folklore and Linguistics, Indiana University.
- Dixon, R. M. W. 1977. *A grammar of yidin*. Cambridge Studies in Linguistics. Cambridge University Press.
- Dixon, Robert M. W. 1972. *The Dyirbal language of North Queensland*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Dixon, Robert MW, & Aikhenvald, Alexandra Y. 2003. Word: a typological framework. *Pages 1–41 of: Dixon, Robert MW, & Aikhenvald, Alexandra Y (eds), Word: A cross-linguistic typology.* Cambridge University Press.
- Dressler, Wolfgang U, Dziubalska-Kolaczyk, Katarzyna, Gagarina, Natalia, & Kilani-Schoch, Marianne. 2005. Reduplication in child language. *Studies on reduplication*, 455.
- Eberhard, David M. 2018. Evidentiality in Nambikwara languages. *In: Aikhenvald, Alexandra (ed), The Oxford Handbook of Evidentiality.* Oxford University Press.
- Egerod, Søren. 1965. Verb inflexion in Atayal. *Lingua*, 251–282.
- Elsner, Micha, Johnson, Martha B, Antetomaso, Stephanie, & Sims, Andrea D. 2020. Stop the morphological cycle, i want to get off: Modeling the development of fusion. *Proceedings of the society for computation in linguistics*, 3(1), 412–422.
- Embick, David. 2015. *The morpheme.* Berlin, München, Boston: De Gruyter Mouton.
- Evans, Nicholas. 2017. Polysynthesis in Northern Australia. *In: The Oxford Handbook of Polysynthesis.* Oxford University Press.
- Foley, William A. 1991. *The yimas language of new guinea.* Stanford University Press.
- Fortescue, Michael. 1983. *Comparative manual of affixes for the Inuit dialects of Greenland, Canada, and Alaska.* Copenhagen: Nyt Nordisk Forlag.
- Fortescue, Michael. 1994. Morphology, polysynthetic. *Pages 2600–2602 of: Asher, Ronald E. (ed), The encyclopedia of language and linguistics*, vol. 5. Pergamon Oxford.
- Freywald, Ulrike, Simon, Horst J., & Müller, Stefan (eds). 2022. *Headedness and/or grammatical anarchy? Empirically Oriented Theoretical Morphology and Syntax*, no. 11. Berlin: Language Science Press.
- von der Gabelentz, Georg. 1901. *Die Sprachwissenschaft: Ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse.* second, posthumous edition edn. Leipzig: Tauchnitz.
- Geyken, Alexander. 2007. The dwds corpus: A reference corpus for the German language of the 20th century. *In: Fellbaum, Christiane (ed), Collocations and idioms: Linguistic, lexicographic, and computational aspects.* Bloomsbury Academic.
- Givon, T. 2015. *The diachrony of grammar.* John Benjamins.
- Givón, Talmy. 1971. Historical syntax and synchronic morphology: An archaeologist's field trip. *Pages 394–415 of: Chicago linguistic society*, vol. 7.
- Golla, Victor Karl. 1960. *Hupa grammar.* Ph.D. thesis, University of California, Berkeley.
- Haspelmath, Martin. 2011. The indeterminacy of word segmentation and the nature of morphology and syntax. *Folia linguistica*, 45(1), 31–80.
- Haspelmath, Martin, & Sims, Andrea. 2013. *Understanding morphology.* Routledge.
- Haugen, Jason D. 2009. Borrowed borrowings: Nahuatl loan words in English. *Lexis. journal in english lexicology.*
- Hendrikse, Rusandré, & Mfusi, Mmemezi. 2011. Circumfixes as emergent linguistic structures. *South African Journal of African Languages*, 31(1), 41–53.
- Hildebrandt, Kristine A. 2015. The prosodic word. *In: Taylor, John R. (ed), The Oxford handbook of the word.* Oxford: Oxford University Press.
- Hodge, Carleton T. 1970. The linguistic cycle. *Language Sciences*, 13, 1–7.
- Hoiijer, Harry. 1945. Classificatory verb stems in the Apachean languages. *International journal of American linguistics*, 11, 13–23.
- Hoiijer, Harry. 1946. Chiricahua Apache. *Pages 55–84 of: Linguistic structures of Native America.* Viking Fund publications in anthropology, vol. 6.
- Igartua, Iván. 2015. From cumulative to separative exponence in inflection: Reversing the morphological cycle. *Language*, 676–722.
- Johnston, Trevor. 2006. Sign language: Morphology. *Pages 324–328 of: Brown, Keith (ed), Encyclopedia of language & linguistics*, second edition edn. Oxford: Elsevier.
- Kabak, Barış. 2006. An obstacle to the morphologization of postpositions. *Studies in language. international journal sponsored by the foundation "foundations of language"*, 30(1), 33–68.
- Katamba, Francis. 1989. *An introduction to phonology.* London and New York: Longman.
- Kelepir, Meltem. 2001. *Topics in Turkish syntax: Clausal structure and scope.* Ph.D. thesis, Massachusetts Institute of Technology.
- Klein, Wolfgang. 1994. *Time in language.* London, Berlin: Routledge.
- Kornfilt, Jaklin. 1997. *Turkish.* London: Routledge.
- Lakoff, George. 1987. *Women, fire, and dangerous things.* Chicago: University of Chicago Press.

- Lehmann, Christian. 1985. Grammaticalization: Synchronic variation and diachronic change. *Lingua e stile*, **20**, 303–318.
- Li, Charles N, & Thompson, Sandra A. 2003. Chinese. *Pages 811–833 of: The world's major languages*. Routledge.
- Mahootian, Shahrzad. 1997. *Persian*. Routledge.
- McCarthy, John J. 1981. A prosodic theory of nonconcatenative morphology. *Linguistic inquiry*, **12**(3), 373–418.
- Merlan, Francesca. 1976. Noun incorporation and discourse reference in modern Nahuatl. *International Journal of American Linguistics*, **42**, 177–191.
- Miestamo, Matti. 2005. *Standard negation: the negation of declarative verbal main clause in a typological perspective*. Berlin: Mouton De Gruyter.
- Mühlhäusler, Peter. 2001. Personal pronouns. In: Haspelmath, Martin, König, Ekkehard, Oesterreicher, Wulf, & Raible, Wolfgang (eds), *Language typology and language universals: An international handbook*, vol. 20. Walter de Gruyter.
- Müller, Robert. 1860. *On the origin, development, peculiarities and destiny of the english language*. W. Fr. Kaestner.
- Nater, Henry. 1984. The Bella Coola language. *Canadian ethnology service paper*, **92**.
- Newman, Paul. 2000. *The Hausa language: an encyclopedic reference grammar*. New Haven: Yale University Press.
- Ngonyani, Deo S. 2016. Pairwise combinations of swahili applicative with other verb extensions. *Nordic journal of african studies*, **25**(1), 20–20.
- Nichols, Johanna. 1992. *Linguistic diversity in space and time*. Chicago and London: University of Chicago Press.
- Nieder, Jessica, van de Vijver, Ruben, & Mitterer, Holger. 2021. Knowledge of maltese singular–plural mappings. *Morphology*, **31**(2), 147–170.
- Norde, Muriel. 2010. Degrammaticalization: Three common controversies. In: Stathi, Katerina, Gehweiler, Elke, & König, Ekkehard (eds), *Grammaticalization: Current views and issues*. John Benjamins Publishing.
- Palmer, Frank R. 1981. *Semantics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Pfeifer, Wolfgang, & et al. 1993a. Brombeere. In: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache*.
- Pfeifer, Wolfgang, & et al. 1993b. *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache*.
- Pierrehumbert, Janet, & Granell, Ramon. 2018. On hapax legomena and morphological productivity. *Pages 125–130 of: Proceedings of the fifteenth workshop on computational research in phonetics, phonology, and morphology*.
- Plag, Ingo. 2020. Productivity. *The handbook of english linguistics*, 483–499.
- Plank, Frans. 1992. Language and earth as recycling machines. *Pages 221–269 of: Naumann, Bernd, Plank, Frans, & Hofbauer, Gottfried (eds), Language and earth. elective affinities between the emerging sciences of linguistics and geology*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing.
- Plank, Frans. 1999. Split morphology: How agglutination and flexion mix. *Linguistic typology*, **3**, 279–340.
- Plaster, Keith, & Polinsky, Maria. 2007. Women are not dangerous things: Gender and categorization. In: *Harvard working papers in linguistics*, vol. 12. Cambridge, MA: Harvard University, Department of Linguistics.
- von Prince, Kilu. 2015. *A grammar of Daakaka*. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.
- Raimy, Eric. 2000. *The phonology and morphology of reduplication*. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.
- Rau, Der-Hwa Victoria. 1992. *A grammar of atayal*. Ph.D. thesis, Cornell University.
- Rounds, Carol. 2001. *Hungarian. an essential grammar*. London: Routledge.
- Rubino, Carl. 2013. Reduplication (v2020.3). In: Dryer, Matthew S., & Haspelmath, Martin (eds), *The world atlas of language structures online*. Zenodo.
- Schiering, René. 2007. The phonological basis of linguistic rhythm: cross-linguistic data and diachronic interpretation. *Stuf-language typology and universals*, **60**(4), 337–359.
- Smeets, Ineke. 2008. *A grammar of Mapuche*. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.
- Spaelti, Phillip. 1997. *Dimensions of variation in multi-pattern reduplication*. Ph.D. thesis, University of California, Santa Cruz.

- Stolz, Thomas. 1991. *Sprachbund im Baltikum? Estnisch und Lettisch im Zentrum einer sprachlichen Konvergenzlandschaft*. Bochum: Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer.
- Trudgill, Peter. 2011. *Sociolinguistic typology: Social determinants of linguistic complexity*. Oxford: Oxford University Press.
- van Driem, George. 2011. *A grammar of dumi*. Berlin, New York: De Gruyter Mouton.
- van Gelderen, Elly. 2024. *The linguistic cycle. economy and renewal in historical linguistics*. New York, Oxon: Routledge.
- Vitale, Anthony J. 2019. *Swahili syntax*. De Gruyter Mouton.
- Willis, David. 2007. Syntactic lexicalization as a new type of degrammaticalization. *Linguistics*, 45(2), 271–310.
- Willson, Stephen R. 1996. Verb agreement and case marking in Burushaski. *Work papers of the summer institute of linguistics*, 40.
- Yu, Alan C. L. 2007. *A Natural History of Infixation*. Oxford University Press.
- Zeshan, Ulrike. 2003. *Towards a notion of 'word' in sign languages*. Cambridge University Press. Pages 153–179.
- Zingler, Tim. 2018. Reduction without fusion: Grammaticalization and wordhood in Turkish. *Folia linguistica*, 52(2), 415–447.
- Zipf, George Kingsley. 1935. *The psycho-biology of language: an introduction to dynamic philology*. Boston: Houghton Mifflin company.
- Zorc, David R, & Louise, Nibagwire. 2007. *Kinyarwanda and Kirundi comparative grammar*. Dunwoody Press.